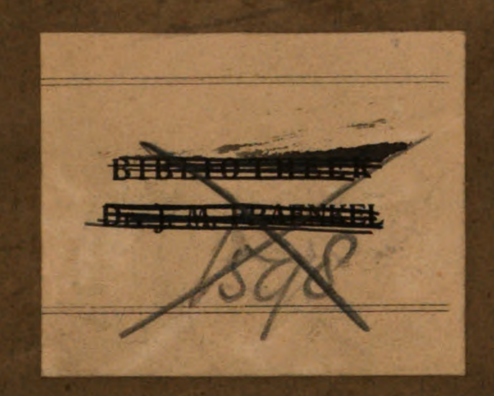
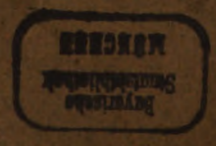






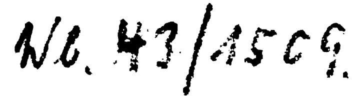
Über

den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum.

Eine in der Königl. Preufsischen Akademie der Wissenschaften gelesene Abhandlung

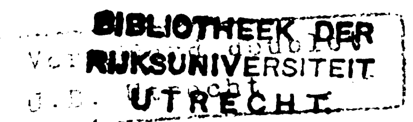
von

C. G. ZUMPT, o. M. d. A.



Berlin.
Bei Ferdinand Dümmler.
1841.

Akademische Buchdruckerei.




Bayerische
Staatsbibliothek
München



Über
den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum.

Zu einer Zeit, wo die Europäische Menschheit in einer erstaunlichen Vermehrung begriffen ist, die von allen Seiten durch Zahlen festgestellt wird, muſs man sich aufgefordert fühlen den Stand der Bevölkerung in früheren Zeiten zu untersuchen. Man überzeugt sich leicht, daſs eine Vermehrung nicht immerfort Statt gefunden haben kann, der Annahme eines längeren Stillstandes widerspricht das Princip der Bewegung in der Geschichte: man wird genöthigt anzunehmen, daſs die Bevölkerung zu Zeiten auch gröſsere oder geringere Rückschritte gemacht hat. Es kommt nur darauf an, diesen Wechsel in der Geschichte aufzusuchen und zur Anerkennung zu bringen. Ich finde aber, daſs man in der Weltgeschichte, und nahmentlich in der alten Geschichte, auf die Fluctuationen der Bevölkerung lange nicht so viel Aufmerksamkeit richtet, als diese natürliche Grundlage der geschichtlichen Entwicklung verdient. Man spricht von Blüthe und Verfall der Staaten und Völker des Alterthums mit Ausdrücken, die von den alten Autoren selbst gebraucht sind, achtet aber selten darauf, daſs diese Ausdrücke sich zunächst auf die physische Kraft und Zahl des Volks beziehen, und übersieht den Zusammenhang, worin nach der Ansicht der Alten die oft wiederholten Klagen über Sittenverderbniſs mit der Abnahme der Bevölkerung stehen.

Ich will versuchen die Data der alten Geschichte in dieser Beziehung zusammenzustellen. Sie sind sparsam, verglichen mit der Genauigkeit, welche die neueste Geschichte in diesem Punkte erstrebt: die glänzenden Zahlencombinationen der Statistik heutiger Staaten fehlen uns fast gänz-

lich, aber ein bedeutendes historisches Resultat wird sich dessen ungeachtet herausstellen.

Meine Untersuchung bezieht sich natürlich nur auf den alten Orbis terrarum, der mit dem Römischen Imperium in der Kaiserzeit zusammenfällt: drüber hinaus sind uns nur einzelne Blicke vergönnt.

Von neuern Werken benutze ich die Abhandlung des Herrn Henry Clinton über die Gröſse und Bevölkerung Griechenlands, welches der 22[ste] Abschnitt im Appendix zu den Fastis Hellenicis ist. Ich halte sein Resultat in Bezug auf den allgemeinen Stand der Bevölkerung, warum es mir mehr als um Zahlen zu thun ist, für falsch, erkenne aber seine Zusammenstellung als schätzbar an. Die allgemeinen statistischen Werke von Süſsmilch, Malthus, Sadler (Law of population) geben keinen eigenthümlichen Gewinn für die Kenntniſs des Alterthums, obgleich ich den richtigen und edlen Grundsätzen des letztgenannten Gelehrten alle Anerkennung zolle.

Ich will von der Ansicht eines gelehrten und groſsartigen Historikers ausgehn. Gibbon stellt im 2[ten] Capitel seiner Geschichte des Römischen Reichs das Zeitalter der Antonine als die Vollendung der alten Welt dar. Er hat insofern Recht, als das Römische Reich damahls seine gröſste Ausdehnung erreicht hatte, und eine möglichst gleichartige Bildung im ganzen Umfange der Herrschaft verbreitet war. Tiefe innere Ruhe und eine durchaus verständige und wohlwollende Regierung sicherten der Welt den Genuſs aller Schätze der Kunst, Litteratur und der weit getriebenen Industrie. Aber Gibbon stellt zugleich als unzweifelhaftes Axiom die Behauptung auf, daſs Italien und die Römische Welt überhaupt in keiner Zeit zuvor bevölkerter gewesen. Er berechnet die Summe der Bevölkerung des heutigen Europa's (im Jahre 1776) auf 105 oder 107 Millionen; er findet nach ungefährem Anschlag, daſs die Zahl der Einwohner des Römischen Reichs sich auf 120 Millionen belaufen habe. (1) Die Principien der Schätzung sind zu unsicher, als daſs ich mich auf einen Zahlenstreit einlassen könnte. Ich bestreite zunächst nur die Richtigkeit der allgemeinen Behauptung, daſs die

(1) Nähmlich Römische Bürger unter Kaiser Claudius 6,945000 welche er mit Weib und Kind auf 20 Millionen Seelen anschlägt, die Provinzialen doppelt so viel, 40 Millionen, also 60 Millionen freie Menschen, dazu die gleiche Zahl Sklaven. Die Ziffer des Claudischen Census ist nicht ganz genau, denn die höchste Zahl bei der Differenz der Quellen ist doch nur 6,941000.



alte Welt damahls im Gipfelpunkt ihrer Bevölkerung stand: dies ist so wenig der Fall, dafs das damahlige Geschlecht sogar rasch seinem Erlöschen entgegen ging, und ihm der Genufs der äufsern Güter durch nichts so sehr verbittert wurde als durch das Gefühl der abnehmenden Lebenskraft. Wenn ein Gelehrter wie Gibbon die physische Grundlage der Zeit so unrichtig auffassen konnte, so wird es der Mühe werth sein den Bevölkerungsverhältnissen von früherer Zeit her genauer nachzugehn.

Der Mittelpunkt der alten Welt sind Griechenland und Italien. Das Griechische Volk in Alt-Griechenland und auf der Küste von Kleinasien entwickelte in der Zeit von 700 bis 500 vor Christus eine erstaunliche physische Productivität. Den Beweis liefern die unzähligen Colonien, die aus Alt-Griechenland über Chalkis, Korinth, Megara und andere Städte, aus dem asiatischen Tochterlande vornehmlich über Milet, Lesbos und Rhodus nach allen Weltgegenden entsendet wurden. Milet führte 75 Colonien (nach Seneca cons. ad Helv. 6) oder 80 (nach Plinius Naturgeschichte V,51) aus, und Chalkis Colonien werden nicht viel geringer an Zahl sein [1]. Es läfst sich nicht behaupten, dafs diese Entsendungen blofs in einem Überflufs der Bevölkerung, welche daheim keine Nahrung fand, ihren Grund hatten: politische Unzufriedenheit und Neigung sich zu besondern und im Auslande ein herrenmäfsigeres Leben zu führen wirkten sehr häufig mit. [2]. Aber es ist gewifs, dafs sowohl das eigentliche Griechenland als die Tochterstaaten um das Jahr 500 vor Chr., als durch den Abfall Ioniens der Conflict der Persischen Herrschaft mit den Griechen herbeigeführt wurde, am meisten an Bevölkerung blühten. Herodot betrachtet (VI, 98) das Erdbeben von Delos im J. 490 als die Vorbedeutung eingetroffener und noch bevorstehender Übel. „Denn, sagt er, unter Darius, Xerxes und Artaxerxes begegnete Griechenland mehr Übel, als in zwanzig vorhergegangenen Men-

---

[1] Etwa 50 lassen sich mit Sicherheit nachweisen.

[2] Dies ist sehr ausführlich und ausführlicher, als es für deutsche oder philologisch unterrichtete Leser nöthig ist, von Sadler Law of population book 1 chapt. 10 gegen Malthus dargethan. Der verehrungswürdige Gelehrte spricht in demselben Abschnitte sehr verständig von den politischen Ursachen, welche die unbeschränkte Vermehrung der herrschenden Bürgerschaften in den Griech. Staaten nicht erlaubten. Plato's und Aristoteles Staaten erhalten besonders dadurch einen phantastischen Anstrich, dafs sie die Gewerbe und selbst den Ackerbau für unziemend der Würde freigeborner Männer halten.

schenaltern, theils durch die Perser, theils durch die Kämpfe der Griechischen Hauptstaaten unter einander um die Herrschaft."

Herodot [1] läfst Demaratus zum Xerxes von der grofsen Menge der gesammten Lacedämonier und ihren zahlreichen Ortschaften (πόλεις) sprechen; die Zahl der Spartiaten schlägt er auf 8000 streitbare Männer an. Man könnte hierin eine im Lauf der Zeit schon eingetretene Verminderung entdecken, da die traditionelle Zahl der Lykurgischen Loose 9000 ist, und Aristoteles [2] von 10000 Bürgern spricht, die ehemahls in der Hauptstadt Sparta gewesen sein sollen. Es scheint aber, dafs diese drei Zahlen keine wesentliche Differenz enthalten, indem bei den Lykurgischen Loosen Wittwen und Waisen berücksichtigt sein müssen, und 10000 als Maximum der Bürgerzahl bei Aristoteles zweifelhaft ausgesprochen wird. Es wird anerkannt, dafs Sparta kurz vor den Perserkriegen seine gröfste Blüthe, d. h. hier offenbar seine höchste Volkszahl, erreicht hatte. In der Schlacht von Platää waren 5000 Spartiaten, jeder von 7 mitfechtenden Heloten begleitet, 5000 Schwerbewaffnete und mindestens eine gleiche Zahl Leichtbewaffnete von den Lacedämonischen Periöken, [3] zusammen also 50000 mannhafte Streiter von Sparta.

Athens Bürgerzahl giebt Herodot [4] auf 30000 an. Er spricht von der Zeit als Aristagoras der Milesier in Athen war, d.h. vom J. 500 vor Chr., wobei er zwar kein Interesse hat genau den Zustand jener Epoche anzugeben und sehr wohl den Bestand des Athenischen Volks, wie er ihm selbst 50 Jahre später aus eigner Anschauung bekannt wurde, angegeben haben kann: jedoch es ist ebenfalls ausgemacht, dafs die Athenische Bürgerzahl niemahls höher, oder später auch nur so hoch stieg. [5]

Es ist durchaus kein Grund anzunehmen, dafs nicht auch das übrige Griechenland zur selben Zeit die höchste Anzahl Einwohner (wenigstens

---

(1) Herod. VII, 234. Die Landschaft Laconica hiefs ehedem ἑκατόμπολις, Strab. VIII, pag. 362.

(2) Aristot. de rep. II, 6, 12.

(3) Herod. IX, 28 sq.

(4) Herod. V, 97.

(5) S. Böckh Staatshaushaltung der Athener Theil I. S. 37. Böckh verwirft dies Zeugnifs, weil Aristagoras absichtlich vergröfsernd rede. Aber es ist nicht Aristagoras, sondern Herodot, welcher in eigner Meinung spricht.

freier Leute) enthalten habe. Argos hatte es lange Zeit mit Sparta aufgenommen und nur kurz vor dem Perserkriege durch die Spartaner jenen entsetzlichen Verlust von 6000 Mann erlitten, von welchem es sich nie vollständig erholte. (¹)

Aber dagegen blühten noch die Argos umwohnenden Städte, Mycenä, Tiryns und andere, mit selbstständiger Bevölkerung. Sicyon schickte 3000 Hopliten und eben so viele Leichtbewaffnete nach Platää, eine Macht, die es späterhin nie mehr aufbrachte. Korinth und Ägina standen schon vor dem Perserkriege anerkannter Maafsen in höchster Blüthe ihrer Kraft.

Böotien, noch ohne Zwangsbündnifs, besafs mehr und besser bevölkerte Städte als späterhin, da Platää, Thespiä, Orchomenos und Coronea aufgehört hatten. Herodot, dessen Angaben über den Bestand des Griechischen Heers bei Platää schon von den Alten vielfach benutzt wurden, liefert über die Zahl derjenigen Griechen, die auf Persischer Seite standen, nur die ungefähre Angabe, dafs sich ihre Zahl, abgesehen von der Reiterei, auf 50000 Fufsgänger belief — sehr ansehnlich, da es nur Böoter, Lokrer, Malienser und Thessaler waren, zu denen nur noch 2000 Phocenser hinzukamen. (²)

Als die Perser abgewehrt waren, entbrannte in Griechenland der politische Ehrgeiz um die Hegemonie. Alle Staaten nach der Reihe wurden davon ergriffen. Als Athen und Sparta zuerst jedes für sich, dann gegen einander, sich abgemüht hatten, ohne jemahls ihre Ansprüche aufzugeben, traten Theben, Korinth, Argos, die Arkader, Eleer, dann die Olynthier und Phocenser in die erste Reihe. Die Macedonische Herrschaft erdrückte den Widerstand nur auf kurze Zeit. Die Ätoler waren noch übrig, und zuletzt vereinigten sich die Peloponnesischen Staaten, die bisher noch nicht die Süfsigkeit der Herrschaft genossen, oder ihre ehrgeizigen Ansprüche hatten aufgeben müssen, zu dem Achäischen Bunde, der den alten Streit der Hegemonie gegen das rebellische Sparta bis zur Unterwerfung unter die Römer fortsetzte.

(¹) Herod. VI, 83. VII, 148. Nach der Sage bei Plutarch de mulierum virtutibus nom. Telesill. blieben sogar 7777 Mann.

(²) Die übrigen Phocenser standen für sich, den Persern feindlich. Herod. IX, 31 sq.



Ich habe es hier nur mit dem Stand der Bevölkerung zu thun. Clinton in der angeführten Abhandlung über die Gröſse und Bevölkerung Griechenlands ([1]) behauptet, daſs die Bevölkerung des Peloponnes und Griechenlands überhaupt sich bis zur Unterwerfung unter die Römer wenig oder gar nicht vermindert habe. Dies ist ein beinah unglaublicher Irrthum. Clinton giebt an, er schlieſse dies aus Polybius. Aber er unterläſst es näher zu bezeichnen, aus welcher Äuſserung dieses Autors, oder auf welche Art. Wenn er, wie es scheint, die kurz vorher von ihm benutzte Stelle (Polyb. IV, 73 sq.) meint, wo Polybius von Elis sagt „das Land sei vorzüglich angebaut, und mehr als andere Theile des Peloponnes bevölkert und wohlhabend, weil die Eleer das Landleben so lieben, daſs manche in zwei oder drei Generationen nicht nach der Stadt Elea gezogen sind", so zeugt eine solche Äuſserung nur gegen andere Griechische Staaten, wie Polybius sogleich ausdrücklich thut, indem er die Neigung der Eleer für das Landleben nur als einen schwachen Rest (*αἰθύγματα*) der alten früher allgemeinen Sitte bezeichnet. Der zweite Beweis Clintons scheint genügender zu sein. Er beruft sich auf den Census von Athen, der sich in den 130 angestrengtesten Jahren von Perikles bis auf Demetrius den Phalereer wenig geändert habe. Die Sache ist richtig. Aber, abgesehen von allen Differenzen bei der Zählung, kann das Beispiel Athens nichts von dem übrigen Griechenland beweisen, da sich Athen schon früh, und seit dem Peloponnesischen Kriege ununterbrochen, durch die Aufnahme Fremder und freigelassener Sklaven ergänzte ([2]) — dergestalt, daſs die spätere Einwohnerschaft Athens anerkannter Maaſsen aus zusammengelaufenem Volk bestand ([3]), und von Seiten der Römischen Regierung der Stadt verboten werden muſste ihr Bürgerrecht

---

([1]) Fasti Hellenici Theil 2 p. 432 der Englischen Ausgabe (Rand der lat. Bearbeitung von Krüger). Clintons Meinung scheint die herrschende der ganzen Masse oberflächlicher Geschichtenschreiber und der neuern Statistiker zu sein. Selbst Sadler weiſs nur die *insatiable cruelty and avarice of Rome* als den Grund der Veränderung anzuklagen.

([2]) S. Böckh Staatshaush. Theil I S. 281 flg. 289. Schon vom Klisthenes bezeugt Aristoteles de rep. lib. 3 c. 1, 10 *μετὰ τὴν τῶν τυράννων ἐκβολὴν πολλοὺς ἐφυλέτευσε ξένους καὶ δούλους καὶ μετοίκους*. Über die Zeit des Peloponnesischen Kriegs s. Diodor. XIII c. 97. Und Dionysius leitet das Römische Institut gleicher Erweiterung mit politischem Witz aus einer Nachahmung des Verfahrens der Athener ab, Ἀρχαιολ. Ῥωμ. III, 11.

([3]) Tacit. Ann. 2, 55.

feil zu bieten. (1) Wie die alte und echte Athenische Bevölkerung sank, zeugen die Vorgänge im J. 411 nach dem Sicilischen Unglück. Das Verzeichnifs aller Bürger, aus welchen die 5000 stimmfähigen Hopliten der neuen Verfassung erlesen wurden, bestand nur aus 9000 Personen. (2) Und welche schlimmere Zeiten noch folgten, ist bekannt. Athen machte bei seiner Seeherrschaft, dem starken Handelsverkehr, seinen Fabriken und Verbindungen mit den Inselgriechen und Asiaten, reichlichen Gebrauch von diesem Ergänzungsmittel. Die übrigen Griechischen Hegemonenstaaten hatten diese Leichtigkeit nicht; aber auch sie ergänzten sich durch Fremde, besonders aber durch die Zusammenziehung unterthäniger Ortschaften in die Hauptstädte. Dadurch erhielten sich diese bei scheinbar unverminderter Bevölkerung, aber das Land ging darüber zu Grunde, der Staat erschöpfte die Mittel sich wiederherzustellen, und die Zerstörung wurde zuletzt unheilbar. Die Verminderung der Spartiaten ist klar bezeugt. Hundert und acht Jahre nach der Schlacht von Platää war die Zahl von 8000 dienstfähigen Bürgern auf kaum 1000 geschmolzen, während das Land sehr wohl im Stande war 1500 Reiter und 30000 Fufsgänger zu unterhalten. So sagt Aristoteles (de rep. II, 6, 11). Seine Angabe stimmt ziemlich mit Xenophons Bericht von der Leuktrischen Schlacht, wenn sie nicht daraus hervorgegangen ist. In dieser Schlacht fochten nähmlich 700 Spartiaten von denen 400 blieben. Es war die Mannschaft von 4 Moren mit Ausnahme derer zwischen 35 und 40 *ἀφ' ἥβης*. Die ganze Bürgerschaft von Sparta bildete 6 Moren, die also nach diesem Verhältnifs 1020 Mann enthielten, wozu noch jene auf der letzten Stufe zum Greisesalter stehenden kamen, deren Zahl schwerlich über 100 betragen haben mag. So konnte, wie Aristoteles sagt, der Staat einen einzigen Schlag nicht verwinden, und ging unter durch Menschenmangel. Schon lange vorher hatte Sparta seine auswärtigen Kriege nur durch freigesprochene Heloten (Νεοδαμώδεις) geführt, (3) und bei

(1) Dio Cass. lib. 54 p. 525. Doch schon lange vor den Zeiten der Römer klagt darüber Demosthenes *περὶ συνταξ.* p. 173 Reisk. § 24 Bekk.

(2) Lysias p. Polystrato § 13 p. 675 R. *καταλογεὺς ὢν ἐννακισχιλίους κατέλεξεν, ἵνα μηδεὶς αὐτῷ διάφορος εἴη τῶν δημοτῶν, ἀλλὰ ἵνα τὸν μὲν βουλόμενον γράφῃ, εἰ δέ τῳ μὴ οἷόν τ' εἴη χαρίζοιτο*, d. h. damit er ihm seine Verpflichtung erliefse.

(3) Brasidas im J. 424 Thucyd. IV, 80. V, 34. Agesilaus ist nur von 30 Spartiaten bei seiner Heerführung in Asien begleitet, Xenoph. Hell. III, 4, 2. V, 3, 8. Vergl. Hermann Staatsalterthümer § 48.

Epaminondas Einfall in Lakonien (370 vor Chr.) wurden wieder 6000 freigesprochen um die Stadt zu vertheidigen. Als die Zahl der Spartiaten in andern 100 Jahren auf 700 gesunken war, (1) war die Nothwendigkeit anerkannt, die Bürgerschaft durch eine grofse Aufnahme von Perioken und Fremden, ohne Zweifel auch von Heloten, neu zu gestalten. Was Agis (244 v. Chr.) vergeblich versucht, führte Cleomenes (226) aus. 6000 neue Spartiaten fochten in dem Heere von 20000 Mann, welches Cleomenes aufgebracht hatte, in der Schlacht von Sellasia gegen König Antigonus und die Achäer. Alle Lacedämonier bis auf 200 kamen um. Der Tyrann Machanidas und sein Nachfolger Nabis schufen wiederum aus Fremden und Unterthanen ein neues Sparta, gegen welches Philopömen stritt, bis es sich dem Achäischen Bunde widerwillig und entkräftet anschliefsen mufste. Dergestalt ging der Nahme der Stadt nicht unter; sogar die Lykurgische Disciplin erhielt sich, oder ward wiederhergestellt, (2) aber die Bevölkerung war mehrmahls eine ganz andere geworden, bis zuletzt von den 100 Städten Lakoniens Sparta allein noch den Nahmen einer Stadt verdiente, wie Strabo (lib. 8 p. 362) sagt, die übrigen Ortschaften unbedeutende Flecken (πολίχναι τινές) waren.

Auf dieselbe Art erhielt sich **Argos** bei scheinbar gleicher Bevölkerung durch Zerstörung der benachbarten kleineren Städte und Übersiedelung ihrer Einwohner in die Hauptstadt. Pausanias (3) nennt Mycenä, Tiryns, Hysiä, Orneä, Midea und andere. Dies war schon vor dem Peloponnesischen Kriege geschehen. Argos versuchte auch von neuem Antheil an der Hegemonie zu gewinnen. Seit dem Antalkidischen Frieden (387 vor Chr.) ruhte es und entsagte selbständigen Kriegen, ohne Zweifel aus Schwäche. Macedonen, Spartaner, Achäer stritten um den Besitz der festen und grofsen, aber entvölkerten Stadt.

Die **Arkader** waren das zahlreichste Volk in Griechenland zu Xenophons Zeit, (4) als sie aufser Tegea und Orchomenos noch keine eigentliche Stadt hatten. Als der Drang politischer Herrschaft sie ergriff, nach dem Falle Spartas, 370 vor Chr., entstand Mantinea aus 4 oder 5 Flecken, (5)

---

(1) von denen nur 100 Landbesitz hatten, Plut. Agid. 5.
(2) Pausan. VIII, 51, 3. Cic. pro Murena c. 35 extr.
(3) VIII, 27.
(4) Hell. VII, 1, 23.
(5) 4 κῶμοι sagt Xenoph. Hell. V, 2, 6, fünf Diodor nach Ephorus XV, 5 und Strabo VIII p. 337.

und Megalopolis ward aus 40 Ortschaften zusammengezogen. Desto heilloser war ihr Untergang. Mantinea wurde im J. 224 von Antigonus und den Achäern eingenommen, und alle Freien als Sklaven verkauft. (1) Megalopolis, die Stadt der Μυρίοι, Sparta zum Trotz erbaut, sank durch den beständigen Krieg mit dieser Nachbarin so, daſs es schon im J. 318 mit Fremden und Sklaven zusammen nur 15000 Waffenfähige besaſs. (2) Sie erhielt sich auch später, nachdem Cleomenes sie zerstört, nur durch herbeigezogene Fremde, aber ihre Öde war und blieb sprichwörtlich. (3) Die alten Städte Tegea und Orchomenos, ehemahls bedeutend, erscheinen im Cleomenischen und Bundesgenossenkriege ganz unbedeutend: sie ergaben sich jeder kriegführenden Macht bei erster Annäherung.

Theben ist noch übrig. Aber es ist ja klar, daſs es sich während der Periode seiner Hegemonie, unter aufreibenden Kriegen, nur durch die Entvölkerung des übrigen Böotiens bei scheinbarer Bürgerzahl erhielt. Platäa und Thespiä waren zerstört, (4) Orchomenos und Coronea wurden mit Theben vereinigt und hörten als eigne Städte auf. Die Schlacht von Chäronea endigte Thebens Herrlichkeit, und Alexanders Eroberung seine Existenz. Dabei kamen 6000 Bürger um, und 30000 freie Einwohner wurden verkauft. Es entstand zwar ein neues Theben durch Cassander; der Böotische Bund ward wieder hergestellt, aber von der alten Macht ist keine Spur übrig. Bei den Kriegen der Römer in Griechenland ist Theben ohne Gewicht.

Was soll man also zu der Behauptung sagen, Griechenland habe sich bis auf die Unterwerfung unter Rom bei gleicher Bevölkerung erhalten! Ganz anders sagt Polybius II, 62 „der Zustand des Peloponnes war durch die Macedonischen Könige, und noch mehr durch die unaufhörlichen Kriege der Peloponnesischen Staaten gegen einander, gänzlich herunter gebracht worden (ἄρδην κατέφθαρτο)". Er spricht von den Zeiten des Cleomenes,

---

(1) Polyb. II, 58.

(2) Diodor. XVIII, 70.

(3) Ihre ἐρημία erwähnt Polybius schon in Betreff des Jahres 223, wo sie von Cleomenes eingenommen wurde, Polyb. II, 55; und das Sprichwort ἐρημία μεγάλη 'στιν ἡ Μεγάλη πόλις wird von Strabo bestätigt VIII p. 388.

(4) Diodor. lib. 15 c. 46 zu Olymp. 101, 3.

lange vor der Ankunft der Römer. Seitdem war zwar auch nicht Friede im Peloponnes: die Eidgenossenschaften der Achäer und Ätoler bekriegten einander, und Sparta erneuerte bei jeder Gelegenheit den Krieg gegen die Achäer: (¹) jedoch eine solche Vertilgung wie im Cleomenischen Kriege fand nicht Statt.

Nur Eine Stelle des Polybius könnte Clintons Behauptung von dem gleichgebliebenen Stand der Bevölkerung zu rechtfertigen scheinen. Er hat sie nicht benutzt, aber ich mufs sie der Vollständigkeit wegen anführen. Polybius erwähnt (lib. 29, 9), dafs er selbst in einer Rede bei der Achäischen Bundesversammlung im J. 168 v. Chr. gesagt habe, der Bund könne ganz gut 30 bis 40000 Mann ins Feld stellen. Hiezu bemerke ich aber, dafs es sich dort darum handelt, die Kriegsmacht des Bundes als grofs genug darzustellen, um eine Absendung von 200 Reitern und 1000 Fufsgängern nach Ägypten zu bewilligen, woran Polybius ein persönliches Interesse hatte. Gesetzt aber auch die Zahl 40000 wäre nicht übertrieben, und es wäre damit ein ganz bürgerliches Heer gemeint ohne Miethstruppen (was doch in dieser Zeit selten ist), so ist dennoch ein Maximum von 40000 Mann für den damahls vereinigten ganzen Peloponnes eine grofse Verminderung gegen die Zeiten von Platää. Bei Platää standen aus dem Peloponnes 74,600 Mann (²); und dabei fehlten die Heere, welche Argos, Elis, die Achäischen Städte und die ländlichen Gaue von Arkadien aufbringen konnten, abgesehen davon dafs nach der Zahl der kriegslustigen Spartiaten zu urtheilen, doch nur $\frac{5}{8}$ der waffenfähigen Mannschaft ins Feld gezogen waren. In der traurigen Wirklichkeit zeigt sich die Macht des Achäischen Bundes sehr viel schwächer. Als der letzte Krieg mit den Römern ausbrach, vereinigte der Achäische Strateg alle Waffenfähigen aus Achaja und Arkadien, und schrieb noch dazu 12000 Sklaven aus. Und doch betrug das Achäische Heer auf dem Isthmus nur 600 Reiter und 14000 Hopliten. Einige Tausend Mann waren schon vorher gefallen, und 4000 Mann vom Heere des Critolaus waren noch übrig.

(¹) Noch im Jahre 148 lieferte der Achäische Strategos Damocritus den Lacedämoniern eine Schlacht, worin 1000 Lacedämonier blieben, *οἱ ἡλικίᾳ μάλιστα αὐτῶν καὶ τόλμᾳ ἀκμάζοντες*, Paus. VII, 13.

(²) Es sind nach Herodot 22,300 Hopliten aus dem Peloponnes, dazu mindestens eben so viel Leichte, und aufserdem 30000 Heloten, welche die Spartiaten an Leichten mehr als die andern Städter hatten, zusammen also 74600 Mann.



Dazu möge man mehrere Tausend Leichte rechnen; das ist aber auch die ganze Macht, welche bei gröfster Anstrengung aufgebracht werden konnte. ([1])

Es möge also feststehen, dafs die Bevölkerung Griechenlands trotz aller Zuschüsse, die sie aus andern Theilen der Griechischen und barbarischen Welt erhielt, in den drei Jahrhunderten nach den Perserkriegen sich ungemein verminderte. Dazu trugen freilich auch nicht wenig die Söldnerschaaren bei, welche aus Altgriechenland nach Asien, Ägypten und Syrien bezogen wurden; dafür führte aber auch Griechenland seit Alexander keine auswärtigen Kriege mehr, und die Einwanderung und Einführung von Fremden überwog ohne Zweifel den Verlust durch Auswanderung.

Den Menschenmangel (*ὀλιγανθρωπία*) in ganz Griechenland bezeugt Polybius auf das Unzweideutigste ([2]): er widerspricht aber auch eben so entschieden der thörichten Meinung, dafs diese Verminderung erst von der Römischen Herrschaft herrühre. Er, der nach der Einnahme Korinths schrieb, mifst sie der früheren Zeit bei, während er es als ,,das übereinstimmende Urtheil aller'' ausspricht, dafs Griechenland jetzt das gröfste Wohlbefinden geniefse. ([3]) Welchem Grunde ist also diese Verminderung zuzuschreiben? Kann es wohl ein Zweifel sein, vornehmlich den Kriegen der Staaten unter einander, die mit einer solchen Erbitterung der Gemüther geführt wurden, dafs auch der Friede nicht ohne vielfache Hinrichtungen hergestellt werden konnte? Und so urtheilen dann auch die Autoren insgemein, dafs Krieg und innerer Zwist Griechenland aufgerieben haben. Anders als die neuesten Statistiker, die den Krieg für kein Hindernifs, ja für eine Beförderung der Menschenvermehrung halten. Ich glaube, dafs er kein entscheidendes Hindernifs ist, wenn eine Nation im physischen Fortschritt begriffen ist, eben so wenig wie eine einzelne Seuche, da alle statistischen Nachrichten der beiden letzten Jahrhunderte beweisen, dafs die Volksvermehrung nach solchen Calamitäten eine gesteigerte ist; aber der Krieg ist ein rasches Vernichtungsmittel, wenn die Bevölkerung sonst schon zurückschreitet. Der

---

([1]) Sparta und Argos stellten damahls nicht zum Heere, Elis und Messene behielten ihre Truppen gegen Angriffe der Römischen Flotte zu Hause: so mögen also als Waffenfähige, aber mit Einschlufs dienstfähiger Sklaven, einige 40000 Mann herauskommen.

([2]) Polyb. Excerpt. Vat. de sententiis lib. 37.

([3]) Polyb. II, 62 *ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς καιροῖς ἐν οἷς πάντες ἓν καὶ ταὐτὸ λέγοντες, μεγίστην καρποῦσθαι δοκοῦσιν εὐδαιμονίαν.*

Natur ist keine Schuld an dem Aussterben der Griechischen Nation beizumessen, da das Erdbeben im J. 465, welches Sparta zerstörte und 20000 Menschen tödtete, und ein anderes Erdbeben im J. 373, welches die Achäischen Städte Helice und Bura ins Meer hinabriſs, so wie die Athenische Pest im Anfange des Peloponnesischen Kriegs, doch nur einzelne Unglücksfälle sind. Und anderseits bemerkt man eine wunderbar lange Lebensdauer bei den Griechen des 5ten und 4ten Jahrhunderts vor Chr. Spätere Sammler fanden sich in der Regel zwar nur berufen, von dem Lebensalter litterarisch ausgezeichneter Männer zu sprechen: es ist aber durchaus kein Grund dem Stande und der Beschäftigung zuzuschreiben, was vielmehr ein Glück der Zeit und die Folge naturgemäſser Verhältnisse ist. Jene Litteraten lebten ja keineswegs von den Sorgen und den Gefahren des praktischen Lebens zurückgezogen oder von den Genüssen der höheren Gesellschaft ausgeschlossen. Es giebt in der That keine Zeit, wo eine solche Menge 90 und 100jähriger Heroen der Geschichte lebte und thätig war, von Achtzigjährigen, was beinah das Regelmäſsige ist, gar nicht zu reden. 90 Jahre lebten Simonides, Sophokles, Xenophon, Diogenes der Cyniker, 91 Jahre Xenophanes, 97 Jahre Epicharmus, Cratinus, Philemon, Timotheus der Musiker, 98 Jahre Isokrates, Zeno der Stoiker, 100 Jahr Solon, Thales, Pittacus, 104 Jahr Hippokrates, Demokritus, Alexis der Komiker, Hieronymus von Kardia, 108 Jahre Gorgias. Solche Kräftigkeit der Natur widerstand der politischen Zerstörung.

Polybius (in dem Vaticanischen Excerpt des 37ten Buchs) (1) giebt aber einen andern Grund an zur Erklärung des Phänomens, warum auch

---

(1) Polyb. Historiarum excerpta Vaticana in titulo de sententiis recens. Jac. Geel, Lugd. Bat. 1829. pag. 105 sq. Ich setze die Stelle im Ganzen nach Herrn Geels Redaction hieher, muſs aber doch einige Correcturen als unnütz verwerfen: — ὧν δὲ δυνατόν ἐστι τὴν αἰτίαν εὑρεῖν, ἐξ ἧς καὶ δι᾽ ἣν ἐγένετο συμβαῖνον, οὔ μοι δοκεῖ τῶν τοιούτων δεῖν ἐπὶ τὸ θεῖον ποιεῖσθαι τὴν ἀναφοράν. Λέγω δὲ οἷον ὅτι ἐπέσχεν ἐν τοῖς καθ᾽ ἡμᾶς καιροῖς τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν ἀπαιδία καὶ συλλήβδην ὀλιγανθρωπία, δι᾽ ἣν αἵ τε πόλεις ἐξηρεμώθησαν καὶ ἀφορίαν εἶναι συμβαίνει, καίπερ οὔτε πολέμων συνεχῶν ἐσχηκότων ἡμᾶς οὔτε λοιμικῶν περιστάσεων. Εἴ τις οὖν περὶ τούτων συνεβούλευσεν εἰς θεοὺς πέμπειν ἐρησομένους, τί ποτ᾽ ἂν ἢ λέγοντες ἢ πράττοντες πλείονες γινοίμεθα καὶ κάλλιον οἰκοῖμεν τὰς πόλεις, ἆρ᾽ οὐ [μῶρος] ἂν ἐφαίνετο, τῆς αἰτίας προφανοῦς ὑπαρχούσης καὶ τῆς διορθώσεως ἐν ἡμῖν κειμένης; Τῶν γὰρ ἀνθρώπων εἰς ἀλεξανεμίαν καὶ φιλατρημοσύνην ἔτι δὲ καὶ ῥᾳθυμίαν ἐκτετραμμένων καὶ μὴ βουλομένων μηδὲ ἀναγάμως τὰ γεινόμενα τέκνα τρέφειν, ἀλλὰ μόλις ἓν τῶν πλείστων ἢ δύω χάριν τοῦ πλουσίους τούτους



in den besser gewordenen Zeiten Griechenlands die Öde der Städte noch immer fortbestehe, so dafs das Land durch Mangel an Anbau seine Tragbarkeit zu verlieren beginne. Er sagt, die Menschen haben sich der Weichlichkeit, Bequemlichkeit und Trägheit ergeben; sie wollen, selbst wenn sie in der Ehe leben, keine Kinder auferziehn, oder nur eines oder zwei von vielen, um diesen ein gutes Vermögen zu hinterlassen. Dadurch ist das Übel immer gröfser geworden, denn wenn Krieg oder Krankheit dies eine Kind wegrafften, so mufste das Haus aussterben. „Gegen diesen Zustand, sagt er, sei nicht Hülfe von Göttern und Orakeln zu suchen; die Menschen seien selbst im Stande ihn zu verbessern, wenn sie andere Gesinnungen annähmen, wo nicht, so müfste gesetzlich verordnet werden, dafs alle neugebornen Kinder auch auferzogen würden."

Seltenheit und Unfruchtbarkeit der Ehen wird also von Polybius als eine Hauptursach des damahligen Menschenmangels in Griechenland dargestellt, aber diese Ursach war schon lange vor seiner Zeit wirksam gewesen. Er schreibt sie der herrschenden Bequemlichkeitsliebe zu: und ich zweifle nicht, dafs dies der Grund ist, weshalb, wie er zu erkennen giebt, so viele neugebornen Kinder nicht auferzogen wurden. Denn in historischer Zeit beschränkte kein Gesetz in den Griechischen Staaten diese unglückselige Freiheit des Vaters, zu bestimmen, ob er das ihm geborne Kind aufheben (ἀναιρεῖσθαι) d. h. aufziehen lassen, oder einem raschen Tode überantworten wollte. Das Mitleid wählte häufig Aussetzung als einen Ausweg, der das Leben des Kindes dem Zufall überliefs, aber man hatte allen Grund zu glauben, dafs dieser Zufall noch grausamer sein könnte, als ein harter Entschlufs. (1) Was allein dagegen angeführt werden könnte, ein Thebanisches Gesetz, wodurch Aussetzung bei Todesstrafe verboten wurde, beruht auf der unsichern Autorität eines sehr späten Autors, des Älian (2), und ist von

---

καταλιπεῖν καὶ σπαταλῶντας θρέψαι, ταχέως ἔλαθε τὸ κακὸν αὐξηθέν· εἰ γὰρ ἕνος ὄντος ἢ δυεῖν τούτων τὸν μὲν πόλεμος τὸν δὲ νόσος ἐνστᾶσα παρείλετο, δῆλον ὡς ἀνάγκη καταλείπεσθαι τὰς οἰκήσεις ἐρήμους — Ὑπὲρ ὧν οὐδὲ χρεία παρὰ τῶν θεῶν πυνθάνεσθαι πῶς ἂν ἀπολυθείημεν τῆς τοιαύτης βλάβης· ὁ γὰρ τυχὼν τῶν ἀνθρώπων ἐρεῖ διότι μάλιστα μὲν αὐτοὶ δι' αὑτῶν μεταθέμενοι τὸν ζῆλον· εἰ δὲ μή, νόμους γράψαντες ἵνα τρέφηται τὰ γεινόμενα.

(1) Man lese das Gespräch des Chremes und der Sostrata bei Terenz (oder Menander) im Heautontimorumenos Act. IV Scene 1.

(2) Aelian. Var. hist. lib. 2, 7. Das Lykurgische Gesetz bei Plutarch. Lyc. 16 kann gar

Umständen begleitet, die dem Geist einer Griechischen Republik widersprechen und den Vortheil für die Vermehrung der freien Bevölkerung wieder aufheben. Das Kind nähmlich, welches der Vater nicht aufziehen will, soll von der Obrigkeit an den Meistbietenden verkauft werden, dieser soll gehalten sein es aufzuziehen, dagegen aber auch Eigenthümer desselben sein und bleiben. Unter diesen Bedingungen war das Gesetz ganz gewifs kein Beförderungsmittel der Volksvermehrung. Was aber die Abneigung gegen die Ehe überhaupt betrifft, so lag ihr noch ein anderer Umstand zu Grunde, den Polybius, ich weifs nicht warum, verschweigt, obgleich ihm der nachtheilige Einflufs desselben auf die Sitten bekannt war. ([1]) Ich kann ihn nicht verschweigen, ohne meiner Untersuchung Eintrag zu thun. Ich meine das den Griechen eigenthümliche, nach Herodots ([2]) Meinung von ihnen ausgegangene und verbreitete, Laster der Päderastie. Mögen Dichter diese unglückselige Neigung mit den schönsten Farben schmücken, mögen Philosophen sich bemühen ihr eine Richtung auf geistige Erziehung zu geben, immer bleibt es ersichtlich, dafs sie der Volksvermehrung von einer gewissen Zeit an hindernd entgegengetreten ist, und so auf die Verminderung der Bevölkerung einen wesentlichen Einflufs ausgeübt hat. Ich kann und mag mich nicht ausführlicher, als eben Noth ist, auf diesen Gegenstand einlassen. Ich halte diese Griechische Liebe (wie sie schon bei Griechen genannt wird) für die schlechte Ausgeburt des edelsten und zu allem Grofsen in der Kunst begeisternden Gefühls für Schönheit. Körperausbildung wurde bei den älteren Griechen mehr nach Vorschrift gepflegt als Geistesbildung; dabei entstand die Bewunderung für nackte Schönheit, die sich natürlich nur an männlichen Personen offenbaren konnte. Ich glaube, dafs diese künstlerische Bewunderung lange Zeit (ich meine bis auf die Perserkriege) Kraft und Tüchtigkeit genährt hat, aber die spätere Ausartung beschönigen zu wollen halte ich für thöricht; ich verlange aber auch die Anerkennung, dafs sie, in diesem Stadium, der Volksvermehrung geschadet hat: zweien Begierden ge-

---

nicht als Verbot des Kindermordes oder der Aussetzung angeführt werden, da die Bestimmung desselben, die körperliche Beschaffenheit eines neu gebornen Kindes solle öffentlich geprüft werden, vielmehr nur den Zweck hat die Aufziehung von Mifsgeburten oder Krüppeln zu verhindern.

([1]) Polyb. frgm. lib. 32.

([2]) Herod. I, 135.

nügt die menschliche Natur nicht. Kreta, wo die Männerliebe zuerst eine förmliche Anerkennung erhielt, starb auch am ersten aus, nachdem die Insel mit 100 Städten in der seligen Zeit der Griechischen Jugend an der Spitze Griechenlands gestanden hatte. Auch der Untergang der alten Bürgerschaft von Sparta, wo es dem Jüngling zur Schande gereichte keinen Liebhaber zu finden, und dem Manne verargt wurde keinen Geliebten zu wählen, ist keinem andern Grunde so wesentlich beizumessen. Plato (1) stellt als anerkannt den Satz auf, daſs Knabenliebhaber der Ehe und dem Kinderzeugen von Natur abgeneigt sind und nur durch das Gesetz dazu genöthigt werden. Aristoteles (2) glaubt, daſs die Knabenliebe in Kreta vom Gesetzgeber zu dem Zwecke eingeführt sei, um die Männer von den Frauen entfernt zu halten und das Erzeugen zu vieler Kinder zu hindern. Es ist kaum glaublich, daſs ein Gesetzgeber die Unnatürlichkeit zu diesem Zwecke sanctionirt haben sollte. Indeſs Aristoteles historische Autorität kann allen Zweifel niederschlagen, und sie zeigt wenigstens, wie weit das Übel gegangen ist. Es ist deshalb zu verwundern, daſs er bei der Beschreibung der Mängel in der Spartanischen Sitte und Verfassung dieses Punktes nicht gedenkt. (3) Er tadelt aufs strengste die Sitten und den Übermuth der Spartanischen Frauen, er beklagt, daſs $\frac{2}{5}$ des Landes im eigenthümlichen Besitz der Weiber seien, aber er trifft den wesentlichen Punkt nicht. Er nennt die Spartaner den Weibern unterthan, aber sie waren es, nicht, weil sie den Weibern (bekanntlich den schönsten in Griechenland (4)) in Liebe ergeben waren, sondern weil sie sich schuldbewuſst vor ihnen schämen muſsten. Die Weiber waren es auch, welche die berüchtigten Strafen der Ehelosigkeit, zu später und unpassender Ehe, zu verhängen sich erlaubten, woraus unkritische Autoren förmliche Gesetze gemacht haben. (5) Aber es bestand ein Staatsgesetz in Sparta, (6) daſs, wer 3 Söhne besaſs, vom Kriegsdienst entbunden, wer 4, aller Staatslasten ledig war. Kann ein stärkerer Beweis für die Un-

---

(1) Plat. Sympos. p. 192 b.

(2) Aristot. de rep. II, 7, 5.

(3) Aristot. de rep. II, 6.

(4) Athen. lib. 13 p. 566 a.

(5) Die ζημίαι ἀγαμίου, ὀψιγαμίου, κακογαμίου, s. Athen. lib. 13 p. 555.

(6) Arist. de rep. II, 6, 13.

fruchtbarkeit der Ehen in Sparta gegeben werden? Es ist überhaupt befremdend, dafs wir von Kinderreichthum in Griechenland so gar keine Nachrichten haben. Was in Sparta unter der Hülle des Anstands verborgen war, zeigte sich zu Xenophons Zeit in Theben und Elis als ein offenes Laster. (1) Warum soll man sich also über die kurze Blüthe Thebens und darüber wundern, dafs Elis bei dem längsten Frieden und dem fruchtbarsten Lande nie zu bedeutender Kraft gelangte? Zur Ehre Athens und der Ioner in Asien ist zu sagen, dafs bei ihnen Gesetz und Sitte am längsten der unnatürlichen Zügellosigkeit widerstanden, (2) was, wie ich meine, auch einen vortheilhaften Einflufs auf den Stand der Bevölkerung gehabt hat, indem diese Theile von Griechenland sich noch am meisten der um sich greifenden Entvölkerung entzogen. Wie sehr aber gerade die Gebildeten Athens dieser Neigung innerlich zugethan sind, kann Plato und seine Zeit beweisen. Mit welchem Entzücken wird die Schönheit, die holde Schaamhaftigkeit, der Knaben gepriesen, wie sorgfältig werden die naiven oder koketten Äufserungen ihrer Zuneigung oder Abneigung beschrieben, während die schönen Jungfrauen unbeachtet aufblühten, keine Theilnahme, keine Bewunderung erregten. Die Sitte beschränkte sie auf das Innerste des Hauses, den engsten Kreis der Familie. Aber Sitte repräsentirt die Gesinnung und nimmt vielfachen Wechsel an. Man war zu einer gewissen Zeit der Ehe offenbar abgeneigt; Plato und auch Aristoteles (3) behandeln sie nur als ein Mittel zu politischem Zweck, als eine Leistung für den Staat, nicht als die Befriedigung der Gemüther oder als ein natürliches Mittel zur sittlichen Veredelung des Menschen. Wenn die ausgezeichnetsten Denker sich in diesem Punkte nicht zu andern Ansichten entschlossen, so mufs man annehmen, dafs ihre Zeit nicht mehr einen kräftigen innern Impuls zur Volksvermehrung besafs.

---

(1) Xenoph. Sympos. 8 § 34. Cic. de rep. IV, 4 *Apud Eleos et Thebanos in amore ingenuorum libido etiam permissam habet et solutam licentiam. Lacedaemonii ipsi cum omnia concedunt in amore juvenum praeter stuprum, tenui sane muro dissaepiunt id quod excipiunt: complexus enim concubitusque permittunt, palliis interjectis.*

(2) S. den Artikel Päderastie in Ersch und Gruber Encyklop. von Meier § 11 und 12. Der verderbliche Einflufs der Griechischen Neigung auf Volksvermehrung ist auch in dem überaus reichhaltigen Artikel nur obenhin angedeutet.

(3) Athen. XIII, 566 *ὁ σεμνότατος Ἀριστοτέλης οὐχ ἧττων ἐστὶ τοῦ Φασηλίτου μαθητοῦ κάλλους;*

So viel von dem Stand der Bevölkerung in Griechenland bis zur Zeit, als es ein Theil des Römischen Imperiums wurde.

„Italien war gewifs zu Romulus Zeit nicht bevölkerter als unter den Antoninen", sagt Gibbon mit einem Nachdruck, dafs, wer die Wahrheit dieses Satzes bezweifeln wollte, sich lächerlich zu machen scheint. Von Romulus ist nun freilich nicht zu sprechen; aber Gibbon meint auch nur, zu keiner Zeit der Römischen Geschichte sei Italien so bevölkert gewesen als in jener längsten Friedensperiode.

Die Unrichtigkeit dieser Ansicht kann auf das Deutlichste dargethan werden.

Italien gelangte nicht viel später als Griechenland zur gröfsten Höhe seiner Bevölkerung. Im 7[ten] und 6[ten] Jahrhundert vor Chr. erfüllten sich die Küstenstriche des südlichen Italiens mit rasch aufblühenden Griechischen Colonien; sie müssen vorher nur dünn bevölkert gewesen sein. Im Norden blühten die Etrusker; dazu kam um die Mitte des 6[ten] Jahrhunderts ein neues Volk über die Alpen, die Gallier, und vermehrte die Bevölkerung Italiens. Jenseit des Po mufsten die Etrusker ihnen Platz machen, aber dieses Volk behauptete die Herrschaft seines Meeres und sandte seine überfliefsende Bevölkerung nach Süden. Roms Bevölkerung wurde durch Etrusker sehr verstärkt, und Etrusker griffen 525 vor Chr. das Griechische Cumae in Campanien an. Der südliche Apennin füllte sich zu gleicher Zeit mit vordringenden tapfern Volksstämmen. 510 vor Chr. als Rom eine Republik wurde, war Italien schon stark bevölkert: Rom hatte denselben Umfang, den es lange behielt, Latium war mit Städten erfüllt, Etrurien sehr kräftig, und die Griechischen Städte blühten durch Menschenfülle. Ich nehme aber an, dafs im Jahre 366 als Rom durch Beilegung seiner ständischen Zwiste zur innern Einheit gelangte, die ungriechische Bevölkerung Italiens am stärksten war: die Griechische war schon gesunken, durch Kriege gegen einander und gegen die Samniter und Lukaner, welche erstarkt ihre Küsten wieder zu gewinnen suchten. Dagegen waren die Gallier zur Ruhe gekommen und bebauten ihr reiches Land, von dessen Productenfülle und Menschenpracht noch Polybius mit Entzücken spricht. ([1]) In Süditalien war Wohlleben

---

([1]) Polyb. hist. II, 15.

und Menschenfülle, wie die Schilderungen von dem Luxus in Capua und die häufigen Söldnerschaaren beweisen, welche von den Sicilischen Tyrannen und den Karthagern aus diesem Theil von Italien gezogen wurden und reichen Lohn dahin zurückbrachten.

Seit dieser Zeit griff Rom um sich. Italiens Unterwerfung kostete den Siegern und Besiegten viel, wenn auch die ungemessenen Zahlen eines Valerius Antias (¹) keine Widerlegung verdienen. Aber die Römische Regierung pflanzte auch neue Städte, sie formte Italien nur um. Die Kraft der Volksvermehrung in Rom und Latium erregt Erstaunen, wenn man die Menge der ausgeführten Römischen und Latinischen Colonien bedenkt. Brundisium, womit dieser Abschnitt der Geschichte schliefst, war die 44ste, und manche, wie Luceria, hatten mehrmals von neuem gestiftet werden müssen.

Der erste Punische Krieg schadete der Bevölkerung Italiens sehr: er ist nach Polybius I, 63 der längste und blutigste der alten Geschichte: so grofse Streitkräfte hatten sich bisher noch nie auf dem Meere gemessen, sagt der Geschichtschreiber; wir setzen hinzu, auch nachher nicht. Polybius rechnet, dafs die Karthager 500, die Römer 700 Penteren verloren, gröfstentheils mit der Bemannung. Rechnen wir 400 Mann auf die Pentere und nehmen wir an, dafs die bei den Schiffbrüchen Geretteten denen, die aufserdem im Landkriege blieben, gleich waren, so ergiebt sich Römischer Seits ein Verlust von 280000 Männern. Doch traf diese Einbufse bei weitem mehr die Italischen Bundesgenossen, welche die Ruderer lieferten, als die Römer, und für den inneren Wohlstand wär dieser Krieg weniger zerstörend, weil er aufserhalb Italiens geführt wurde: die Einbufse konnte noch verwunden werden. (²)

(¹) Ihm folgte Livius, bis er die Irrthümer einsah, in welche er durch die Übertreibung seines Autors verwickelt wurde.

(²) Die Censuszahlen dieser Jahre geben nur zum Theil Gelegenheit zu Vermuthungen. Im Jahre 265 (dem Jahre vor der Eröffnung des Krieges) waren nach Eutrop. II, 18 vergl. mit der Epitome von Livius 16tem Buche, 292334 capita. Im Jahre 252 sind (nach Liv. Epit. libri 18) 297797, eine Vermehrung, deren Ursach wir nicht einsehen. Im nächsten Census im Jahre 247 nach Liv. Epit. l. 19 nur 251222, eine bedeutende Verminderung, deren Ursach die Verluste der Römer bei Drepana während der schlechten Kriegführung des P. Claudius sind. Beim nächsten Census im Jahre 241 sind nach Hieronymus und Syncellus 260000 capita, welche Vermehrung durch die Aufnahme der Sabiner in die 35 Tribus erfolgt sein könnte, jedoch etwas zu gering scheint.



Die historischen Quellen liefern uns bald nachher bei Gelegenheit des Kriegs gegen die Gallier am Po eine Zählung der Waffenfähigen in Italien. Im Jahre 225 vor Chr. (529 u. c.) betrug die Summe der Römer und Bundesgenossen unter den Waffen 201,500 Mann, dazu noch zwei Legionen, die zu andern Zwecken aufgestellt waren, oder 8800 Mann, im Ganzen also unter den Waffen 210,300 Mann. In den Listen waren noch verzeichnet 558000 Mann. Zusammen rechnet Polybius 700000 Fuſsgänger und 70000 Berittene. Plinius (1) setzt dieselbe Zahl der Fuſsgänger, aber 80000 Reiter. Eutrop und Orosius (2) geben auf die Autorität des Fabius Pictor runde 800000 Mann an. Es ist durchaus unmöglich, von dieser Zahl der 800000 Bewaffneten oder zum Waffendienst Verpflichteten mit derjenigen statistischen Genauigkeit, die heut zu Tage verlangt wird, auf die Zahl der Gesammtbevölkerung zu kommen. Denn zuerst ist der Begriff der Waffenfähigkeit zu unbestimmt. Für den äuſsersten Nothfall waren in Rom die Bürger vom vollendeten 17ten Jahre bis zum 60sten zum Kriegsdienst verpflichtet, d.h. die bis zum 45sten oder auch bis zum 50sten Jahre zum Felddienst, die älteren zum Stadtdienst. Aber der Anfang muſste sich durchaus nach der körperlichen Beschaffenheit richten. Freigelassene wurden in der Regel nicht zum Waffendienst gezogen, aber es sind dennoch die Fälle nicht selten, wo auch sie aufgeboten und eingetheilt (3) werden, und so werden wir sie auch in diesem Falle nicht ganz ausschlieſsen dürfen. Nach der gangbaren Annahme des Alterthums ist ein Viertheil des Ganzen waffenfähig; so wird bei Cäsar bell. Gall. I, 29 mit anscheinend authentischer Genauigkeit das Verhältniſs der Waffenfähigen zu der Gesammtzahl der ausgewanderten Helvetier bestimmt, und so berechnet Dionysius X, 25 in einem einzelnen Falle die Menschenmenge in Rom aus der Zahl derer ἐν ἥβῃ — ganz falsch, wie ich für jenen Fall überzeugt bin, indem er einerseits capita des Census für gleichbedeutend mit waffenfähigen Bürgern (ἐν ἥβῃ πολῖται) hält, während es vielmehr Haushaltungen sind, anderseits Besitzlose, Fremde und Sklaven in die Gesammtzahl einschlieſst — aber die falsche Anwendung hindert die Anerkennung der Regel nicht. So würden also 800000 Waffenfähige eine Ge-

---

(1) Plin. nat. hist. III, 20.

(2) Eutrop. III, 5. Oros. IV, 13.

(3) *decuriati,* worunter aber nicht der Legionsdienst zu verstehen ist.

sammtbevölkerung von 3,200000 freien Menschen ergeben. Nun ist aber zweitens die Zahl derjenigen freien Bevölkerung, die des Kriegsdienstes für unwerth gehalten wurde, und die gesammte Sklavenschaft hinzuzurechnen, und hier fehlen uns alle Zahlenbestimmungen. In Rom sind in guten Zeiten nur die 5 Vermögensklassen für waffenfähig gehalten worden, die freien capite censi waren aber nichts desto weniger zahlreich genug; in Umbrien, Etrurien und Campanien gab es ähnliche Verhältnisse, und abgesehen von der Römischen Strenge steigt in allen Staaten mit der Cultur auch die Zahl derer, die des Waffendienstes unfähig oder unwürdig sind. Der Sklavenstand war gewifs nicht unbedeutend, obgleich die Sklaven als Diener des Luxus in Rom noch unbekannt waren. Es ist wohl anzunehmen, dafs beide Klassen, die von der Waffenfähigkeit ausgeschlossen waren, mindestens der übrigen freien Bevölkerung gleich waren. Hienach würden wir eine Gesammtzahl von $6\frac{1}{2}$ Million Seelen gewinnen. Vergleichen wir diese mit dem heutigen Italien, so ist zu bedenken, dafs Polybius nur von dem Italischen Festlande südlich vom Rubico und Arnus, oder südlich von den Städten Ariminum und Pisa spricht. Gallia cisalpina und Ligurien gehen ab. Es kommen in Polybius Rechnung zwar noch 20000 Veneter und Cenomanen als Bundesgenossen hinzu, dagegen sind die Bruttier nicht gerechnet, die jenen ziemlich gleich kommen werden. Es fehlen endlich die Civitates foederatae der Griechen in Italien, Tarent, Metapontum, Thurii, Croton, Locri, Rhegium, Neapolis mit einer Anzahl kleinerer Städte, von denen wir nicht wissen, ob sie nicht den gröfseren unterthan oder einverleibt gewesen, und diese enthielten gewifs eine sehr ansehnliche Bevölkerung. Es scheint, dafs das damahlige Italien an Seelenzahl dem heutigen ([1]) nicht viel nachstand, an Kraft der streitbaren Bevölkerung aber bei weitem überlegen war.

Dieser Stand der Italischen Bevölkerung (obgleich er geringer ist, als er vor dem ersten Punischen Kriege war) dient den Römischen Autoren eben so, wie der Anschlag des Griechischen Heeres bei Platää den Griechen, zum schmerzlichen Maafsstabe dessen, was Italien einst war. Plinius führt ihn

---

([1]) Ich rechne sie zu 9 Millionen, nähmlich das Königreich Neapel zu 6 Millionen, den Kirchenstaat zu $2\frac{1}{2}$, das Grofsherzogthum Toscana zu $1\frac{1}{2}$ Mill. Aber von diesen 10 Millionen geht der bevölkertste Theil des Kirchenstaats nördlich von Rimini, die Provinzen Ferrara und Bologna, ab.

mit einem Ausdruck der Bewunderung an: „Dies ist Italien, welches einst ohne alle fremde Hülfe und damahls noch ohne die Transpadaner 80000 Reiter und 700000 Fufsgänger bewaffnete!" Es ist nicht die Seelenzahl, die er bewundert, sondern die Masse der streitbaren Bevölkerung. Dies ist der Punkt, den die alten Autoren jedesmahl, wenn von der Blüthe eines Volks die Rede ist, in Anschlag bringen.

Polybius ist der älteste Autor über Römische Geschichte, der das Bekenntnifs ausspricht, (¹) dafs der Römische Staat zu seiner Zeit nicht im Stande sein möchte solche Heere und Flotten, wie im ersten Punischen Kriege, aufzustellen.

Er verspricht die Gründe dieser Kraftverminderung in der Folge aus-einander zu setzen, wenn er von der Römischen Verfassung handeln würde. Wir besitzen diesen Theil seines Werks nicht ganz vollständig: in dem Erhaltenen ist keine Entwickelung jenes befremdenden Umstandes zu finden. Polybius spricht von der Römischen Verfassung mit dem höchsten Lobe, er preist die zweckmäfsige Mischung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie. Nur am Schlufs dieser Auseinandersetzung äufsert er: „Auch diese Verfassung wird, wie alles Menschliche, ihrem Untergange nicht entgehen können. Dazu werden äufsere und innere Ursachen beitragen. Von den äufsern vermag ich nicht zu sprechen, die innern lassen sich naturgemäfs bestimmen: Luxus und Herrschsucht von Seiten der Gebietenden, Trachten nach gröfserer Theilnahme an der Regierung von Seiten des Volks, wenn Vornehme ihm schmeicheln. Daraus mufs dann eine Pöbelherrschaft entstehen." Dies alles sind keine Gründe für die schon eingetretene Verminderung der Volkskraft, der Bevölkerung. Polybius mufs davon noch an einer andern Stelle gesprochen haben, die wir nicht mehr lesen. Man kann nicht zweifeln, dafs er den Luxus für eine Hauptursach der Abnahme gehalten hat. Ich schliefse dies aus dem Fragment des 32sten Buchs, wo er von den ehrenhaften Grundsätzen des jungen Scipio Ämilianus spricht: „Scipio trachtete nach dem Ruhm der Enthaltsamkeit (σωφροσύνη) und suchte es hierin allen jungen Männern seines Alters zuvorzuthun. Sein Ziel an sich war grofs und schwer zu erreichen, aber der Wettkampf mit den andern war leicht in jener Zeit, wo sich die meisten zum Schlechtern neigten. Sie hat-

(¹) Polyb. I, 63.



ten ihre Neigung theils auf geliebte Knaben, theils auf Buhlerinnen geworfen, viele auf musikalische Unterhaltungen, Gastereien und kostbare Einrichtung. Man hatte den Leichtsinn der Griechen in dieser Hinsicht im Kriege gegen Perseus angenommen: eine solche Leidenschaft für dergleichen Dinge hatte sich der Römischen Jugend bemächtigt, daſs viele ein Talent für den Besitz eines schönen Knaben hingaben. Das jetzt herrschende Treiben trat gerade in der eben erwähnten Zeit hervor, weil man nach der Auflösung des Königreichs Macedonien unbestritten die allgemeine Herrschaft besaſs, und weil das Staats- und Privatvermögen durch die Versetzung der Macedonischen Schätze nach Rom sehr zugenommen hatte."

Polybius spricht jedoch besonders nur von jungen vornehmen Leuten, die eigentliche Kraft des Staats lag aber in andern Theilen des Volks. Da ist es aber keinem Zweifel unterworfen, daſs der zweite Punische Krieg eine schreckliche Verminderung der Römer und Italiker hervorbrachte. Solche Niederlagen wie am Trasimenischen See, wo 15000 Mann blieben, (1) und bei Cannae, wo 40000 Fuſsgänger und 2700 Ritter, und darunter allein 80 Senatoren getödtet wurden, (2) waren nicht zu verwinden. Diese waren zwar die gröſsten, aber keineswegs die einzigen. In demselben Jahre als bei Cannae im offenen Felde 8 Legionen vernichtet wurden, gingen zwei mit ihren Bundesgenossen (zusammen an 25000 Mann) in dem Walde Litana dergestalt zu Grunde, daſs kaum 10 Mann entkamen. (3) Hannibal entlieſs anfänglich seine Italischen Gefangenen, aber die Römischen wurden ins Ausland verkauft. 20 Jahre nach der Cannensischen Schlacht fanden sich in Achaja 1200 Römische Bürger als Sklaven vor, die von Hannibal dahin verkauft waren. (4) Aber wie viele mochten inzwischen umgekommen sein, wie viele werden nach Macedonien und Asien verkauft worden sein?

Wie groſs die Einbuſse Roms in diesem mörderischen Kriege war, ergiebt sich aus dem Census. Im Jahre 220, d. h. zwei Jahre vor dem Ausbruch des zweiten Punischen Krieges, waren 270213 Bürger (civium capita) censirt worden, (5) im Jahre 204 waren nur 214000, und zwar mit allen

(1) Liv. XXII, 7.
(2) Liv. XXII, 49.
(3) Liv. XXIII, 24.
(4) Livius lib. 34, 50.
(5) Liv. Epit. lib. 20.

Bürgern im Heere, was als etwas besonderes hinzugefügt wird. ([1]) Und doch waren in der Zwischenzeit die Römischen Heere durch 8000 Sklaven (die zwei Legionen Volones) ergänzt worden, die auch bald darauf das Bürgerrecht erhalten hatten. ([2]) Auch nachher (im Jahre 214) waren noch ein Mahl Sklaven zur Flotte ausgeschrieben worden; ([3]) es ist wahrscheinlich, dafs auch diese freigelassen wurden und die Zahl der Bürger vermehrten. Und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs dasselbe bei einzelnen Veranlassungen im Kleinen noch öfter geschehen ist. Durch dies Ergänzungsmittel und durch übermenschliche Anstrengungen behauptete Rom (und Latium) seine Herrschaft. Denn übermenschlich kann man es wohl nennen, wenn zu Zeiten 21 oder gar 23 Legionen aufgestellt waren, d.h. wenn die Hälfte aller Bürger wirklich Kriegsdienste leistete. Dazu mufs man bedenken, dafs dieser Krieg 15 Jahre lang im Herzen Italiens geführt wurde, und dafs die Siege der Römer der Bevölkerung dieses Landes beinah eben so verderblich wurden als ihre Niederlagen. ([4])

Also irre ich nicht, wenn ich den zweiten Punischen Krieg als den entscheidenden Wendepunkt zur Verminderung der eingebornen und edlen Bevölkerung eben so für Italien ansehe, als es der Peloponnesische Krieg für Griechenland war. Es handelt sich Jahrhunderte lang noch nicht um Verminderung der Kopfzahl in Italien, aber die Abnahme der freien und ansäfsigen Bürgerschaft wurde gefühlt und forderte bald auch zu Mitteln auf ihr entgegenzutreten. Die Römische Regierung that nach dem Frieden viel für den Anbau der verödeten Gegenden Italiens und dadurch für die Vermehrung der Bevölkerung. Die ausgedienten Soldaten, welche es bedurf-

---

([1]) Liv. lib. 29, 37: Lustrum conditum serius quia per provincias dimiserunt censores, ut civium Rom. in exercitibus, quantus ubique esset, referretur numerus. Censa cum iis ducenta decem quattuor milia *hominum.* Es bleibt fraglich, ob dies wirklich homines d. h. cives, oder civium capita, d. h. cives sui juris, sind. Ich bediene mich der Censuszahl vom Jahre 208 (bei Livius lib. 27, 36) — 137108 — die den Verlust noch greller darstellen würde, deshalb nicht, weil die Angabe, ob die im Heere dienenden Bürger hinzugerechnet waren, fehlt.

([2]) Liv. lib. 22, 57 und lib. 24, 16.

([3]) Liv. lib. 24, 11.

([4]) Es ist bekannt dafs Hannibals Heer späterhin zum gröfseren Theile aus Samnitern, Lucanern, Apulern, Bruttiern bestand.

ten, erhielten Acker vom Staat, (1) die Colonien wurden ergänzt und eine Anzahl neuer gestiftet. Der Staat bezahlte seine Schulden; durch die Contribution der Karthager und die Einkünfte der Provinzen kam viel Geld nach Italien. Die nächsten Kriege, welche Rom führte, waren für den Sieger gar nicht eben blutig, am allerwenigsten die gegen die Griechischen Staaten. Die Römischen Feldherrn verstanden es ihre Legionen möglichst zu schonen, und eine mäfsige kriegerische Übung ist der Vermehrung der Bevölkerung nicht hinderlich, sie wird im Gegentheil von der heutigen Statistik als förderlich angenommen.

Betrachten wir nun die Censuslisten der folgenden Jahre, so werden wir zu folgenden Bemerkungen veranlafst.

Wir sehen erstens, dafs die Zahl der Bürger oder bürgerlichen Haushaltungen sich wieder hebt, aber langsam. Denn es dauert einige achtzig Jahre, ehe die Zahl, die während des ersten Punischen Kriegs war, erreicht und überstiegen wird. Im Jahre 252 (Mitte des ersten Pun. Kriegs) waren 297797 Capita gewesen (2): im Jahre 188 sind erst 258318, 179 — 273294, 174 — 269015 zurückschreitend, aus dem Grunde, weil die Latiner vom Census zurückgewiesen wurden. (3) Erst im Jahre 169 nach einem äufserst gesunden Quinquennium, während defs kein einziger Senator starb, (4) sind 312805. Die Zahlen steigen darauf nicht in gleichem Maafse, ja sie fallen wieder: im Jahre 154 sind 324000, 147 — 322000, 142 — 328442, 136 — 323000, 131 — 317823.

In dieser Zeit der Abnahme schrieb Polybius die oben angezogene Bemerkung nieder, das Römische Volk sei jetzt nicht so kräftig, wie es zur Zeit des ersten Punischen Krieges gewesen. Zwar die Bürgerliste war, wie wir sehen, gleich oder etwas höher, aber, zweifeln wir? die innere Kraft

(1) Die Soldaten des P. Scipio (es waren gröfstentheils jene freigelassenen Sklaven) bekamen für jedes Dienstjahr 2 Morgen Samnitischen und Apulischen Ackers, Liv. lib. 31, 41 und 49. Aber es ist aller Grund anzunehmen, dafs auch die übrigen, die es bedurften, gleiche Versorgung erhielten.

(2) Liv. Epit. lib. 18. Vom Jahre 199 haben wir keine Zahl, zum Jahre 193 ist die Zahl bei Livius (lib. 35, 9) 143704 wahrscheinlich verschrieben, und vielleicht dafür 243704 zu setzen.

(3) Livius lib. 42, 10.

(4) Plin. nat. hist. VII, 49.

fehlte; die Haushaltungen ermangelten des kräftigen jungen Nachwuchses. Und dasselbe Gebrechen zeigte sich in den Latinischen Städten. Der Römische Staat deckte alle Lücken der Bürgerliste durch die Ertheilung des Bürgerrechts an Fremde: die Latiner drängten so stark nach Rom, daſs die Latinischen Städte sich beschwerten, wenn das so fort ginge, so würden sie in wenigen Lustris verödet sein (1): einen andern Zuschuſs erhielt Rom durch freigelassene Sklaven. Aber die eigentlich nationale Bevölkerung nahm auf eine besorgliche Weise ab. Der würdige Q. Metellus Macedonicus erhob als Censor im Jahre 131 (gleichzeitig oder bald nach Polybius) seine Stimme im Senat. Er verlangte ein Gesetz, daſs die Bürger *gezwungen würden zu heirathen und Kinder zu zeugen:* er ermahnte mit väterlicher Rede das Volk, es möchte sich zum Wohle des Vaterlands entschlieſsen das Joch des Ehestandes auf sich zu nehmen. (2)

Es ist sehr zu bezweifeln, ob diese Ermahnung den gewünschten Erfolg hatte. Das Gebrechen lag tiefer. Der tüchtige Römische Mittelstand, die ehemahls zahlreichste Klasse der kleinen ländlichen Eigenthümer, hatte ganz besonders durch den zweiten Punischen Krieg gelitten, und, einmahl angegriffen, konnte er bei der fortwährenden Last und Verführung des Kriegsdienstes, der gerade auf ihn drückte, sich nicht durch sich selbst wieder herstellen. Ferner waren viele Familien des Mittelstandes, welche den mörderischen Krieg überstanden hatten, zum Ritter- und Senatorstand emporgestiegen: diese befanden sich wohl, und litten nur durch den Luxus, den Feind der Volksvermehrung: der Grundbesitz häufte sich in immer weniger Händen durch Erbschaft zusammen. Dagegen nahm eine schlechte städtische Plebs von Leuten, die aus der Hand in den Mund lebten, überhand; sie füllten die Straſsen und den Markt, aber nicht die Legionen. Ich

---

(1) Liv. lib. 41, 8 *Quod si permittatur, perpaucis lustris futurum, ut deserta oppida, deserti agri, nullum militem dore possent.* Ihre Beschwerde wurde berücksichtigt, aber das Gesetz gewährte dessenungeachtet vielen den Zutritt.

(2) Liv. Epit. libri 59. Zwei Stellen aus seiner Rede an das Volk hat Gellius Noct. Att. I, 6 aufbewahrt. Sein Geständniſs über die Lästigkeit einer Römischen Ehefrau ist merkwürdig. Desto mehr Freude hatte er an seinen 4 Söhnen, 2 Töchtern und 11 Enkeln. Seine ganze Familie bestand mit Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern aus 27 Personen, die ihn überlebten. Von seinen Söhnen waren 3 Consularen, und der jüngste bewarb sich um das Consulat. Metellus wird aber auch durchweg als das gesegnetste Familienhaupt der späteren Republik gepriesen, s. Plin. nat. hist. VII, 11. Vellej. I, 11. Cic. Tusc. I, 35. 36.

glaube nicht, daſs die alten Censoren solche eigenthumslose Bürger unter die Zahl der Capita civium aufnahmen: es ist auch zweifelhaft ob sie zur natürlichen Vermehrung der Bevölkerung etwas beitrugen, wenigstens gereichte ihre Fortpflanzung, nach alter Ansicht, nicht zum Vortheil des Staats.

Polybius prophezeit das Schlimmste für die Römische Verfassung von diesem städtischen Pöbel und den Volkstribunen, die ihm schmeicheln würden. Wenn er diese Stelle seines groſsen Werks als ein Siebziger schrieb, (und er konnte es, da er als ein rüstiger Greis von 82 Jahren an einer zufälligen Ursach starb (1),) so wieſs er damit auf die Gracchischen Bewegungen hin, die im Jahre 133 anfingen und dreizehn Jahre dauerten. Auch bei andern Optimaten stehen die Gracchen im übelsten Ruf. Aber es ist gewiſs, daſs sie ihr Vaterland liebten, und daſs sie richtig eingesehen hatten, woran das Römische Volk krankte, woran es untergehen muſste, wenn nicht rasche Hülfe geschafft wurde. Sie bemühten sich durch ihre Ackergesetze eine neue *rustica plebs* zu schaffen, indem sie eine groſse Menge eigenthumsloser Bürger aus Rom wegführten, auf Staatsdomänen ansiedelten, und sie veranlaſsten Familien zu gründen. Die Gracchen fielen dadurch, daſs sie die Ansiedelung der Proletarier auf Kosten der Römischen Nobilität bewirken wollten; Livius Drusus war gewandter und glücklicher: er lieſs den alten Römischen Familien ihre Possessionen. Dagegen halfen sie ihm die Römische Plebs, welche angesiedelt werden sollte, in die alten schon bestehenden Colonien, das heiſst, wie ich meine, in die erledigten Colonistenstellen einführen. (2) Dieser Ausweg beweist aber auch, wie diese Städte her-

(1) Polybius ist nach der sichersten Annahme zu Anfang der 144sten Olymp. 204 vor Chr. geboren, s. Schweighaeuser. praef. ad Polyb. hist. Vol. V pag. 4 sq. Olymp. 149, 4 d. h. 18 $\frac{1}{6}$ vor Chr. war er noch nicht 30 Jahr alt, s. Polyb. XXV, 7 coll. XXIX, 9. Er beschrieb in einer besondern Schrift den Numantischen Krieg, welcher 133 vor Chr. beendigt ward. In demselben Jahre fanden die Ackergesetze des Tib. Gracchus Statt. Polybius würde nach unsrer Annahme 71 Jahr alt gewesen sein. Er starb 82 Jahr alt in Folge eines Sturzes mit dem Pferde, nach Lucian. Macrob.

(2) Die Sache erfordert einen ausführlicheren Beweis, als ich hier geben kann. Sie war ohne Zweifel schon lange vorher von den Commissarien der Gracchischen Ackervertheilung vorbereitet, fand aber viele Schwierigkeiten (s. Appian. bell. civ. I, 18). Drusus hatte das Verdienst sie zur Ausführung zu bringen und die streitenden Interessen zu vermitteln. Es wird behauptet, die zwölf von Drusus dekretirten Colonien seien gar nicht ausgeführt worden. Aber Plutarch im Leben des G. Gracchus erwähnt ihre οἰκισταί, und eben weil sich

abgekommen waren. Sie hatten die Last des Hannibalischen Krieges, wie Rom, getragen, und der darauf eingetretene Ruhestand hatte sie eben so wenig herstellen können.

Ich irre gewiſs nicht, wenn ich die plötzliche Erhöhung der Censusliste nach dem Jahre 131 dieser Veranstaltung zuschreibe. Im Jahre 131 waren 317823 Capita gewesen, fünf Jahre darauf im Jahre 125 sind 390000 und 115 — 394336. Neue Municipien, wodurch sonst eine rasche Erhöhung bewirkt wurde, sind nicht gemacht worden, eine andere Ursach läſst sich nicht nachweisen. Ich behaupte aber auch, daſs die Ruhe, welche nach den Gracchischen Bewegungen eintrat, in der Befriedigung eines nothwendigen Bedürfnisses ihren Grund hatte, und daſs ohne diese rechtzeitige Verwandlung der Proletarier in Hausväter das Römische Volk die Stürme, die sich demnächst durch das Andrängen der Cimbern und Teutonen erhoben, gar nicht überdauert haben würde.

Das Übel erneuerte sich, fand aber auch von Zeit zu Zeit Abhülfe. Marius war der erste, der Proletarier zum Legionsdienst conscribirte, vielmehr der seine Legionen gröſstentheils aus Proletariern errichtete. Der bürgerlichen Freiheit war es nicht zuträglich, daſs der Staat seine Waffen ganz eigenthumslosen Leuten anvertraute, die sich bald gewöhnten den Feldherrn als ihren Versorger anzusehen und ihn mehr als die Republik zu lieben; aber indem diese Leute als ausgediente Soldaten Land und Versorgung erhielten, wurde Anbau befördert und für die Volksvermehrung gesorgt. Rom und Italien ging auf diesem Wege einem gedeihlichen Fortschritt entgegen, und nahmentlich mehrte sich die ländliche Bevölkerung der Italischen Bundesgenossen, die dem Luxus, der an den wohlhabenden Römern nagte, fremder waren. Aber der Segen friedlicher Verwaltung wurde von neuem durch politischen Zwist gestört.

Auf die Ruhe der Neunziger Jahre (von 100 - 90 vor Chr.) folgte der kurze, aber überaus heftige Krieg der Italiker gegen Rom. Vellejus berichtet, er habe mehr als 300000 junge Italische Männer weggerafft. (1)

keine neuen Colonien (wenigstens nicht zwölf, denn einige neue nennt Vellejus I, 14) nachweisen lassen, ist man genöthigt Ergänzung alter anzunehmen. Es waren nicht bloſs Römische, sondern vornehmlich Latinische, wodurch die Stelle Cicero's p. Caecina 35 § 102 ihre Erklärung gewinnt.

(1) Vell. II, 15 *Id bellum amplius CCC juventutis Italicae abstulit.*

Daran schlofs sich der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla, der den edelsten Theil des Römischen Volks erschrecklich angriff, dabei aber auch die Samnitische Bevölkerung fast aufrieb, und den Besitzstand in Etrurien, wo der Krieg sich gesetzt hatte, ganz umkehrte. (1) Diodor und Appian (2) rechnen den Verlust dieses Krieges auf mehr als 100000 Männer waffenfähigen Alters. Bei solchen Niederlagen der Bevölkerung in Italien selbst, kann die Hinrichtung der Römer und Italiker, die auf Mithridates Befehl in allen Städten Kleinasiens Statt fand, nicht sehr in Anschlag kommen, obgleich die Schriftsteller für die Schrecklichkeit derselben kaum Worte finden, und die Zahl der Getödteten von einigen (3) auf 80000, von Plutarch (4) gar auf 150000 Menschen angegeben wird.

Ich will nicht nach Orosius Art ein Gemählde der Strafgerichte Gottes liefern. Es ist genug dafs man sieht, welchen ungeheuren Verlust seines edelsten Herzblutes Italien in den zehn Jahren von 90 bis 80 vor Chr. erlitt. Sulla ordnete den Staat von Neuem: der Krieg in Spanien, der sich an den Bürgerkrieg in Italien anreihte, fand auch sein Ende. Im Jahre 70 vor Chr. wurde nach 16 Jahren wieder ein Lustrum geschlossen. (5) Es fanden sich 910000 civium capita. (6) Die anscheinend bedeutende Vermehrung erklärt

---

(1) In der Sullanischen Proscription wurden 90 Senatoren und 2600 Römische Ritter theils getödtet, theils exilirt, Appian. bell. civ. I, 103. Die Schlacht am Collinischen Thore, 1. Novemb. 82 vor Chr., kostete (nach Appian 1, 93) 50000 Menschen das Leben, vornehmlich Samnitern und Lucanern, die nach hartem Kampf besiegt wurden. Was das Schwert verschonte, liefs der erbitterte Sieger hinrichten, Plutarch. Sulla c. 30.

(2) Diodor. frgm. libri 37. Appian. l. l.

(3) Valer. Max. IX, 2. Memnon. frgm. hist. c. 33.

(4) Plut. Sull. 24.

(5) Ich berücksichtige die Census des Jahres 86 (während der Marianischen Herrschaft in Rom) nicht und kann die Zahl, welche der Lateinische Eusebius angiebt (*Descriptione Romae facta inventa sunt hominum CCCCLXIII milia*) nicht gebrauchen, weil ich nicht weifs, ob es die Zahl der alten oder der neuen Bürger ist: denn für beide ist sie offenbar zu gering. Ich halte sie für die der neu Aufgenommenen, welche von den Censoren Marcius Philippus und Perperna in die 35 Tribus eingetheilt wurden. Von den früheren Lustris zwischen 86 und 115 vor Chr. hat sich keine Zahl abgeschätzter Bürger erhalten.

(6) Im Drakenborchschen Text von Livius Epit. libri 98 sind nur 450000, aber die richtige Zahl hat Phlegon Trallianus bei Photius cod. 97 aufbewahrt, und sie wird durch die Handschriften der Livianischen Epitome bestätigt.

sich aus der Aufnahme der civitates foederatae in Italien und der Italischen Bundesgenossen zwischen dem Po und der Sicilischen Meerenge. 42 Jahre darauf hatte das nächste Lustrum Statt, und Augustus fand im Jahre 28 vor Chr. nach einer möglichst genauen Zählung 4,063000 Bürger. [1]

Wer diese Zahl oberflächlich betrachtet, würde auf eine aufserordentliche Vermehrung der Bevölkerung in Italien schliefsen können. Dazu sind wir aber durchaus nicht berichtigt, am allerwenigsten auf eine Vermehrung der freien Bevölkerung durch den Überschufs der Gebornen über die Gestorbenen. Die Vermehrung der Censusliste kam von aufsen, auf doppeltem Wege, durch die Aufnahme Fremder in das Bürgerrecht, und durch die Freilassung von Sklaven. Der Römische Staat erfüllte dadurch nur seinen politischen Beruf die alte Welt zu vereinigen, einen Beruf, den die frühste Sage unter dem Symbol des Asyls auf dem Capitolinischen Berge als ein Institut des Romulus ausgesprochen hatte. Freilassungen waren in den Zeiten der alten Strenge und Sparsamkeit selten: ein Landwirth wie der alte Cato hielt seine Sklaven gut, wie sein Ackervieh; aber er würde sein Vermögen nicht freiwillig durch Freilassung seiner Knechte geschmälert haben. Nachsicht und Freigebigkeit im Geldverkehr waren überhaupt, wie Polybius [2] sagt, nicht Römische Tugenden. Späterhin aber, als die Schätze der Welt nach Rom zusammenströmten, als sich grofses Vermögen auf minder beschwerliche Art anhäufte, galt es für eine Pflicht der Humanität, möglichst vielen Sklaven zur Freiheit zu verhelfen. Alles Bestreben der Sklaven selbst war auf die Freilassung gerichtet. Eine Äufserung Cicero's im Senat läfst schliefsen, dafs ein guter Sklav darauf rechnen durfte nach sechsjähri-

---

[1] Monum. Ancyr. tab. II a laeva. Eben daselbst werden noch die Resultate einer zweiten und dritten Zählung, welche Augustus in den Jahren 8 vor Chr. und 14 nach Chr. veranstaltete, angegeben, nähmlich a. 8 vor Chr. 4,233000 und a. 14 nach Chr. 4,037000 civium capita (jetzt doch wohl Köpfe der puberes?). Ich bemerke, dafs alte Mifsverständnisse in der Lesung der Zahl und ihrer Reducirung auf Ziffern herrschen, indem Syncellus und Scaliger die erste und dritte Zählung noch um 100000 erhöhen (s. Scalig. Animadvers. p. 153 A und p. 166 A). Nähmlich sie mifsverstehen Quadragiens centum millia im Monum. und gleichbedeutend XL centena bei Hieronymus, als ob dies 4 Millionen und 100000 wäre, und nicht vielmehr blofs 4 Millionen.

[2] Polyb. frgm. libri 32 c. 12 *ἁπλῶς γὰρ οὐδεὶς οὐδένι δίδωσι τῶν ἰδίων ὑπαρχόντων ἑκὼν οὐδέν.*



gem Dienste freigesprochen zu werden (¹); und kein edler Römer starb, ohne im Testament einer Anzahl Sklaven, oftmahls allen ohne Unterschied, die Freiheit zu schenken. (²) Das Volk priefs es als eine Gott wohlgefällige Handlung: man segnete das Gedächtnifs des Todten, wenn grofse Schaaren glücklicher Menschen, mit dem Hut, dem Symbol der neuen Freiheit, auf dem Haupte, die Leiche zu Grabe geleiteten. Erst unter Augustus traten Beschränkungen der Freilassung ein (³); aber selbst diese Beschränkungen liefsen noch grofsen Raum übrig, und beweisen nur, wie weit früherhin die Nachsicht gegangen. Nahmentlich wurde die Freilassung durch Testament so beschränkt, dafs von 3 bis 10 Sklaven nur die Hälfte, von 10 bis 30 ein Drittheil, von 30 bis 100 ein Viertheil, von 100 bis 500 ein Fünftheil, und von mehr als 500 Sklaven immer nur hundert in Freiheit gesetzt werden sollten.

Fremde waren durch Cäsar und die Triumvirn massenweise ins Bürgerrecht aufgenommen worden. Ganze Heeresabtheilungen, die aus Fremden (d.h. Nicht-Bürgern) bestanden, die Transpadaner insgesammt, ferner viele Städte in Sicilien (⁴) (z.B. Messana), in Africa (wie Utica), in Spanien (wie unter vielen andern Gades) und in Gallien hatten das Bürgerrecht erhalten; der grofsen Leichtigkeit nicht zu gedenken, mit der einzelne Fremde in jener Zeit, die es irgend wollten, das Bürgerrecht erhielten. (⁵)

Bei diesen Umständen hat man sich in der That nicht im Geringsten über die ungeheure Steigerung der Censusliste zwischen den Jahren 70 und 28 vor Christus zu wundern, zumahl wenn man bedenkt, dafs Augustus sehr viele Sorgfalt anwandte um die Bürgerliste in allen Theilen des Römischen

---

(1) Cicer. Philipp. VIII c. 11 *Etenim, patres conscripti, cum in spem libertatis sexennio post simus ingressi, diutiusque servitutem perpessi, quam captivi servi frugi et diligentes solent.*

(2) Dionys. Antiqq. Rom. IV, 24.

(3) Durch die Lex *Aelia Sentia* vom Jahre 4 vor Chr. und die L. *Fusia Caninia* wahrscheinlich vom Jahre 8 nach Christi Geburt, dazu kam noch, die unbedingte Freilassung beschränkend, die bedingte erleichternd, unter Tiberius die L. *Junia Norbana,* 19 nach Chr.

(4) M. Antonius hatte ganz Sicilien das Bürgerrecht gegeben, Cic. ad Att. lib. 14, 2: aber dafs dies Gesetz keinen Bestand hatte, geht aus Plinius Naturgeschichte lib. 3, 8 hervor, wonach die meisten Ortschaften noch Latinae condicionis sind, welchen Stand ihnen der Dictator Cäsar gegeben hatte.

(5) Siehe die einzelnen Belege bei Spanheim Orbis Romanus cap. XV und XVI.



Imperiums zu verificiren, wogegen die früheren Censoren meist nur diejenigen eintrugen, die sich meldeten und in Rom anwesend waren.

Fremde und Sklaven füllten die entstandenen Lücken in der Römischen Censusliste zehnfach aus. (Man denke Beispielsweise an die 10000 junge und kräftige Sklaven der proscribirten Marianer, die Sulla, um seine Partei zu verstärken, freiliefs und in die Tribus eintheilte ([1]).) Ob aber dieser Ersatz auch die Lücken in der Italischen Bevölkerung ausfüllte, ist sehr die Frage. Von den Fremden aufserhalb Italien versteht es sich von selbst, dafs der blofse Nahmenwechsel keine Zunahme der Bevölkerung Italiens ist; aber auch die freigelassene Menge gab eine geringe Bürgschaft für andauernde Bevölkerung und die Vermehrung der Volkskraft. Eine solche war nicht von dem hülflosen Pöbel in Rom zu erwarten, der sich nur durch die Getreidespenden erhielt. Alle Hoffnung der Patrioten war auf die Vermehrung der ländlichen Eigenthümer gerichtet. Seit den Gracchischen Zeiten war nichts durchgreifendes dafür geschehen, während anderer Seits das Zusammenziehen kleiner Besitzungen in grofse Latifundien fortschritt. Erst Cäsar in seinem ersten Consulate (59 vor Chr.) fafste die Sache ernster an und führte sie durch. Die grofse zusammenhängende Campanische Staatsdomäne wurde an 20000 arme Bürger, die 3 oder mehr Kinder hatten, vertheilt. So lautete das Gesetz, Belohnung und Hoffnung zugleich enthaltend. Ob es in dieser Art ausgeführt wurde, oder ausgeführt werden konnte, erfahren wir nicht. Jedenfalls glaube ich nicht, dafs Cäsars Ackergesetz blofs eine Eingebung des Ehrgeizes war, wie seine Gegner ihn beschuldigten: dafs er die Nothwendigkeit dieser Maafsregel erkannt hatte, dafür bürgen die Veranstaltungen, welche er späterhin traf. Es wird von allen Autoren der Römischen Geschichte berichtet, dafs Cäsar Maafsregeln für die Vermehrung der Bevölkerung traf und treffen **mufste**. Dio Cassius ([2]) sagt, Cäsar entdeckte, als er den Census 13 Jahre nach seinem ersten Consulate 46 vor Chr. abhielt, „*einen schrecklichen Menschenmangel* (δεινὴν ὀλιγανθρωπίαν), wegen der Menge der im Bürgerkriege Umgekommenen." Dieser Zusatz enthält Dio's eigne, aber, wie ich behaupte, im Wesentliche falsche Meinung. Der Krieg ist nur, wenn die natürliche Volksvermehrung stockt oder Rück-

([1]) Appian. bell. civ. I, c. 100.

([2]) Dio Cass. lib. 43 c. 25.

schritte macht, ein rasches Vernichtungsmittel. Cäsars Bürgerkrieg war für die Bürger gar nicht mörderisch: seine Schonung ist bekannt; Verfolgungen und Hinrichtungen nach dem Siege, die bei den alten Bürgerkriegen das Verderblichste waren, fanden nicht Statt; es wird auch von Cäsars Gegnern anerkannt, dafs aufser dem Treffen niemand das Leben verlor. Aber dafs Cäsar eine auffallende Verminderung der Bevölkerung entdeckt hatte, (ich denke, nicht der Populace von Rom, sondern in den Italischen Städten und auf dem Lande,) war ausgemacht. Man wufste auch, dafs er Maafsregeln dagegen getroffen hatte. Und so viel war genug für spätere Autoren, Plutarch, Appian, um Mifsverständnisse zu begehen, die wirklich lächerlich sind, die aber doch das Eine beweisen, dafs auch sie von der eingerissenen Abnahme der Bevölkerung fest überzeugt waren. Über die *Ursachen* sind sie verblendet: sie beschuldigen den Krieg, was freilich das Sichtbarste, aber nicht das Wesentlichste ist. Plutarch tragödirt im Leben Cäsars: (¹) „Bei dem letzten Census waren 320000 Bürger gewesen, Cäsar fand nur 150000; ein solches Unglück richtete der Bürgerkrieg an, einen so bedeutenden Theil des Volkes raffte er hin!" Appian in gleicher Art (²): „Cäsär fand beinah nur die Hälfte der Zahl, die beim letzten Census gewesen war: so zerstörend wirkte der Ehrgeiz zweier Bürger!" Appian hätte sich noch sein *beinah* ersparen können, da wirklich die gröfsere Hälfte jener Zahl verschwunden war. Ich wiederhole, dies sind lächerliche Mifsverständnisse. Die beiden Griechischen Autoren verwechselten die Zahl der Getreideempfänger in Rom, welche vor und nach dem Kriege waren, mit der Zahl der Römischen Bürger. Sueton im Leben Cäsars Cap. 41 erklärt die Sache hinlänglich. (³) Worin der Biograph den gerechten Ruhm Cäsars hätte setzen sollen, das verwandelte er aus Übereilung in einen ungerechten Vorwurf.

Nein, Cäsar bemerkte Menschenmangel. Ganz gewifs! aber daran war sein Ehrgeiz am wenigsten Schuld. Auch war es nicht die verminderte

---

(¹) Plut. vit. Caes. 55.

(²) Appian. bell. civ. lib. 2 c. 102.

(³) *Recensum populi — vicatim per dominos insularum egit, atque ex viginti trecentisque milibus accipientium frumentum e publico ad centum quinquaginta retraxit.* Ich erkläre mit Ernesti: er brachte die Zahl (das Verzeichnifs) der Getreideempfänger auf 150000 zurück, nicht mit Oudendorp und den Neueren: er zog von 320000 gegen 150000 ab. Denn es wurde wirklich ein Verzeichnifs der Getreideempfänger geführt. Die Zahl der Getreideempfänger stieg nachher wieder bis auf 200000 und drüber. S. weiter unten.

Zahl der Bürgerliste, die er ja selbst so sehr erhöht hatte, es war auch nicht eine Verminderung der Bevölkerung in Rom selbst, (¹) vielmehr war es die Bemerkung, daſs Trotz solcher Vermehrungen die Bevölkerung im alten Römischen Imperium abnahm, die ihn zu neuen Maaſsregeln aufforderte. Er that, was die alten Patrioten gethan: er führte die Plebs, welche nichts zur Fortpflanzung eines tüchtigen Geschlechts beitrug, aus Rom; er machte sie zu Landwirthen und verwandelte ausgediente Soldaten in Ackerbauer. Er siedelte 80000 Bürger in Colonien jenseits der Meere an, (²) (bei welcher Gelegenheit Korinth in Griechenland hergestellt wurde, und Karthago sich von neuem erhob,) er verordnete, daſs Viehzüchter mindestens ein Drittheil Freigeborne als Viehwärter beschäftigen sollten; er bestimmte auch Belohnungen für den Kinderreichthum, (³) obgleich wir nicht genauer angeben können, in welcher Art.

Warum wollte man zweifeln, daſs so ausgedehnte Bemühungen Erfolg hatten? Wenigstens muſs sich die Verödung des Peloponnes durch die Herstellung des wohl gelegenen Korinths belebt haben: es war ja auch schon früher Dyme in Achaja durch Pompejus mit begnadigten Seeräubern bevölkert worden. (⁴)

Aber freilich wurden Cäsars Bemühungen durch den Krieg, der auf seinen Tod folgte, groſsentheils wieder zerstört. Die Kriege, welche der Monarchie vorangingen, waren viel blutiger und für das Römische Volk viel zerstörender, als Cäsars Bürgerkriege. Die Erneuerung der Proscription rottete viele alte Familien aus: sie traf den edelsten Theil der Nation, nach verschiedenen Angaben der Autoren entweder 130 oder 300 Senatoren, und 2000 Römische Ritter.

Als der Friede hergestellt war, und eine Zeit der Ruhe eintrat, die vollkommen so war, wie Statistiker sie zur Vermehrung der Bevölkerung am meisten geeignet halten, nicht ohne Übung kriegerischer Tapferkeit an

---

(¹) Diese wird nicht viel geringer gewesen sein, als sie unter Augustus 40 Jahre nachher war, worüber eine Berechnung nach der Wahrscheinlichkeit weiter unten folgen wird.

(²) Sueton. Caes. 42. Ist nicht auch die Colonie Lugdunum in Gallien, welche L. Munatius Plancus noch im Jahre der Ermordung Cäsars stiftete, Cäsars Befehlen zuzuschreiben?

(³) Dio Cass. lib. 43, 25.

(⁴) Strabo. lib. 8. p. 387 sq. am Schluſs der Beschreibung von Achaja.

den Gränzen des Reichs, erneuerte sich zuvörderst die Bemerkung, die Bevölkerung nehme ab. Livius VII, 25 spricht von der raschen Errichtung von 10 Legionen Römischer Bürger, als der Abfall der Latinischen Bundesgenossen im Jahre vor Chr. 349 drohte, und fügt hinzu: „Jetzt würden die vereinigten Kräfte des Römischen Volks, die über den Erdkreis hinausreichen, kaum im Stande sein ein solches Heer neu herzustellen." Dies ist eine rhetorische Übertreibung, indem der Autor vergifst, dafs im Jahre 349 aufser jenen 10 conscribirten Legionen kein anderes Heer existirte; wogegen unter Augustus 25 Römische Legionen schon an den Gränzen standen. Jedoch entspricht das Geständnifs von der Schwäche der nationalen Bevölkerung wirklich derjenigen Schwierigkeit, welche Augustus im Jahre 9 fand, als plötzlich 3 Legionen in Deutschland verloren gingen. Es handelte sich um die rasche Aufrichtung eines Heeres in Rom. Was waren doch 3 Legionen für Rom? könnte man denken. Aber wenn man bei Dio Cassius (lib. 56, 23) liest, welche Schwierigkeit Augustus fand ein neues Heer zu conscribiren, so überzeugt man sich, dafs Livius Beziehung auf gegenwärtige Zustände nicht ohne Grund war. Plinius (Naturgesch. VII, 46) rechnet zu den unglücklichen Ereignissen, die das im Übrigen so glückliche Leben Augusts trübten, dies, dafs er genöthigt war, Sklaven aus Mangel an dienstfähiger Mannschaft einzustellen (servitiorum delectus juventutis penuria). Jedoch könnte man glauben, dafs die Noth mehr der Verweichlichung und dem Grauen vor einem Kriege in Deutschland zuzuschreiben ist, als dem Menschenmangel. Aber unverkennbar spricht Livius an einer andern Stelle (VI, 12) von Verödung im Innern Italiens: er erwähnt das Land der alten kriegerischen Volsker, und sagt „jetzt müssen Sklaven dafür sorgen, dafs es nicht der Einsamkeit anheim fällt, kaum dafs sich dort noch eine kleine Pflanzschule von Soldaten erhält". Diodor (II, 5) von dem Zuge des Ninus gegen Bactra sprechend, giebt sich die Mühe diejenigen zu widerlegen, die „aus der jetzigen Entvölkerung der Städte" die alte Menschenmenge beurtheilen wollten. Er beruft sich zur Rechtfertigung jener gewaltigen Zahlen auf die alte Blüthe von Syrakus, und auf jene schon oben besprochene Liste der Waffenfähigen Italiens kurz vor dem zweiten Punischen Kriege. Dieser Beweis trifft Ninus und sein Assyrisches Heer wenig oder gar nicht, aber man sieht doch, dafs es die herrschende Ansicht der Augustischen Zeit ist, über Abnahme der Bevölkerung gegen frühere Zeiten zu klagen. Was Grie-

chenland speciell betrifft, so spricht Strabo von der Entvölkerung Böotiens, wo aufser Tanagra und Thespiae von den übrigen Städten nur Nahmen und Ruinen existirten, Arkadien ist ganz heruntergekommen, Lakonien wenig bevölkert, und aufser Sparta sind die übrigen 30 Ortschaften nur unbedeutende Flecken (πολίχναι τινές). (1) Eben so ist Epirus, Akarnanien und Ätolien nach seinem Ausdruck eine einzige Öde, deren Bewohner Augustus in seine neu errichtete Stadt Nicopolis zusammengezogen habe. (2) Strabo ist kein genauer Autor über Zustände der Gegenwart: er spricht von Athen und dem damahligen Zustande dieser Hauptstadt sehr oberflächlich, die Stadt sei frei und stehe bei den Römern in grofser Ehre. Aber so viel ergiebt sich, dafs es gerade nur die Römischen Colonien in Griechenland sind, die sich durch Bevölkerung hervorheben, Korinth ist ansehnlich, und Paträ, von Augustus eingerichtet, nennt Strabo eine bedeutende und gut bevölkerte Stadt. (3)

Es mufs bei diesen Klagen am meisten befremden, wie es zugegangen ist, dafs die Massen der eingeführten Sklaven für die Bevölkerung im Innern des Römischen Reiches nicht wirksamer gewesen sind. Cäsar nahm in seinen Gallischen, Germanischen und Britannischen Kriegen eine Million Barbaren gefangen. (4) Wir wollen die späteren Gränzkriege nicht rechnen, weil sich Gewinn und Verlust wahrscheinlich gleichstellte, aber fortwährend wurden doch Neger aus Africa, Deutsche über Rhein und Donau, Daker, Skythen und Sarmaten aus den Ländern am schwarzen Meere von Sklavenhändlern herbeigeführt; und es ist sehr wahrscheinlich dafs die Häuptlinge in Cappadocien ihre leibeignen Unterthanen selbst verhandelten. (5) Der gröfste Theil derselben kam ohne Zweifel nach Italien. Sklaven machten einen Theil des Reichthums aus, sie mufsten sich dahin ziehen, wo sich das meiste Vermögen und die bedeutendsten Fabrikanlagen befanden. Ich halte es für einen grofsen Irrthum Gibbons, (6) dafs er im ganzen Römi-

(1) Strab. lib. 8 pag. 362.
(2) Strab. lib. 7 pag. 325.
(3) Strab. lib. 8 pag. 387.
(4) Plutarch. Caes. 15. Appian. de reb. Gall. c. 2.
(5) S. Heyne comment. acad. Tom. IV. pag. 136 sq.
(6) an der oben angeführten Stelle, Cap. 2. Theil 1 S. 59.

schen Reiche die Zahl der Sklaven auf das Gleiche der freien Bevölkerung anschlägt. Was von den reichsten Römern der ersten Kaiserzeit gilt, welche Hunderte von Sklaven zur Pracht und Bequemlichkeit, und Tausende zur Wartung ihrer Heerden, zur Bebauung ihrer Güter und Bergwerke, zur Betreibung fabrikartiger Geschäfte hielten, (¹) das findet durchaus keine Anwendung auf die Masse der freien Provinzialen. Es ist ohne Zweifel anzunehmen, daſs der gemeine Landwirth und Handwerker in Spanien, Gallien, Britannien, Syrien, Ägypten sich, so gut wie bei uns, von seiner und der Seinigen Hände Arbeit, ohne einen Sklaven zu besitzen, nährte. Sagt doch selbst Plinius der jüngere, daſs er auf seinen Gütern bei Comum in Oberitalien keine Sklaven zur Landwirthschaft halte, sondern mit Klein-Pächtern, freien Leuten, wirthschafte, und daſs dies in dortiger Gegend allgemein sei. (²) Aber, wie dem auch sei, aus dem Sklavenstande erhielt doch wiederum die freie Bevölkerung einen ununterbrochenen Zuwachs. Obgleich wir verzweifeln die Zahl der jährlich eingeführten Sklaven, noch weniger also die Vermehrung, welche die freie Bevölkerung aus dieser Quelle erhielt, auch nur Annäherungsweise in Zahlen zu bestimmen: so ist doch so viel klar, daſs die constante Vermehrung der Bevölkerung durch eingeführte Sklaven sehr viel geringer war, als die Zufuhr selbst; denn die Sklaven wurden durch Arbeit und schlechte Behandlung stärker aufgerieben, sie waren gröſstentheils männlichen Geschlechts, ihrer Fortpflanzung stellten sich dieselben Gründe des Eigennutzes der Herren entgegen, welche in Westindien die sklavische Bevölkerung immer niederhielten und unaufhörlich neue Zufuhren nöthig machten. Trotzdem ist dieser Factor der Volksvermehrung

---

(¹) Plinius nat. hist. lib. 33, 47 erwähnt, daſs ein Freigelassener unter August 4116 Sklaven hinterlieſs. Aber dieser gebrauchte ganz gewiſs seine Sklaven, so gut wie früher M. Crassus und Atticus, zum Erwerb, *βίον ἔσχεν ἀπ᾽ ἀνδραπόδων*, was Dionysius seinen Fabricius von sich verneinen läſst (pag. 2350 Reisk in Excerpt. legatt.) mit Rücksicht auf Römer späterer Zeit. Daſs Athenaeus lib. 6 pag. 272, wo er von 10000 und 20000 Sklaven spricht, welche viele Römer zum Luxus besäſsen, unvernünftig und miſsverstehend übertreibt, ist klar.

(²) Plin. Epist. lib. 3, 19. Sie heiſsen coloni, mancipes. Ihr Verhältniſs zu dem Grundbesitzer (possessor) verschlechterte sich bei einreiſsender Verarmung bis zu dem Grade, daſs sie zwar nicht ihre persönliche, aber doch ihre Vermögens- und Abzugsfreiheit verloren, wie ich weiter unten nachweisen werde.

im Römischen Reiche gar nicht unbedeutend: es war doch ein bedeutender Unterschied zwischen den Sklaven der Alten und den neuern Negersklaven: jene waren gröfstentheils aus bildungsfähigen barbarischen Völkern entnommen, und solche Freigelassene bildeten sich sehr bald zu brauchbaren Bürgern aus. Schwerlich haben Neger (oder Äthiopen, wie sie heifsen), deren Begegnung man als ein unglückliches Omen verabscheute, so leicht das Bürgerrecht bekommen, als Juden oder Germanen. Ist die seltsame Vorliebe der Römischen Frauen in der ersten Kaiserzeit für goldgelbes Haar ([1]) nicht ein Beweis, dafs Deutsche Sklavinnen in Rom ihrer Schönheit wegen bewundert wurden? Die Autoren sprechen häufig mit Unwillen von der Vermischung ihres edlen Bluts mit Sklaven und Freigelassenen: sie schreiben ihr die Verderbung der feinen Sitte und reinen Sprache zu. Allerdings ist die Sklaverei eines der Grundübel, woran die klassische Welt zu Grunde ging, aber nicht so, wie der Stolz der alten Autoren sich ausläfst. Denn so, wie die Sache einmahl stand, konnte man fragen: Würdet ihr überhaupt mit eurem edlen Blute ohne den Zuschufs von freigelassenen Sklaven haben bestehen können? Gewifs nicht! Hören wir das Geständnifs, welches Tacitus einem Redner unter Claudius in den Mund legt: Die meisten Ritter und sehr viele Senatoren, sagt er, leiten ihr Geschlecht von Freigelassenen her. ([2]) Luxus und Bürgerkriege richteten im letzten Jahrhundert vor Christus eine schreckliche Verheerung unter dem edleren Theile des Römischen Volks an. Wir können es beurtheilen, wenn wir nach dem Loose der Familien forschen, die früher und noch zu Cicero's Zeit als die bedeutendsten galten. Die M' Curii, die Curiones, Fulvii Flacci, Julii Caesares, Licinii Luculli und Licinii Murenae, Livii, Lutatii Catuli, Caecilii Metelli, Claudii Marcelli, Manlii Torquati, Marcii Philippi und Marcii Reges waren unter August schon ausgestorben, die Antonii, Claudii, Domitii, Pompeji, Servilii waren dem Erlöschen nah. Es erhoben sich zwar neue Geschlechter, die Asinii, Arruntii, Lollii, Vinicii, Vipsanii, Vitellii, Rubellii, Statilii, Vibii, Sosii,

---

([1]) S. Böttigers Sabina Theil 1, S. 159 flgg.

([2]) Tacitus Annal. lib. 13 c. 27 *Plurimis equitum, plerisque senatoribus non aliunde originem trahi.* Nicht auch Tacitus selbst? Ich zweifle nicht, gegen diejenigen neuern Lebensbeschreiber, die ihn durch das edle Geschlecht der alten Cornelier zu ehren vermeinen. Glauben sie, dafs es Tacitus nicht selbst würde gesagt haben?

Volusii aus der Zahl der gemeinfreien, jedoch der bedeutendste Zuwachs kam aus den latinisirten Provinzen und durch Freilassungen. Es ist nicht zu bezweifeln, daſs die Menge der Cornelii, Julii, Claudii, Fabii, Junii, Livii, die nach einer und der andern Generation in der Römischen Geschichte als vornehme Personen auftreten, hauptsächlich freigelassenen Geschlechts sind, obgleich sich der Römische Familienstolz dergleichen Herkunft zu bekennen sträubte und sie gern unter antiken Beinahmen verhüllte.

Augustus gab sich die äuſserste Mühe Anbau und Volksvermehrung zu befördern. Er legte Colonien in Sicilien, Africa, Macedonien, Gallien und Spanien an, vornehmlich aber in Italien, wo 28 Städte dadurch bevölkert wurden. (1) Da er mit der Ertheilung des Bürgerrechts, nachdem er einmahl die Herrschaft gewonnen, äuſserst sparsam war, und da anderseits von ihm gemeldet wird, daſs er die freie Kornvertheilung in Rom beschränkte, ja sie ganz abzuschaffen einmahl beabsichtigte, (2) so ist anzunehmen, daſs die Colonisten theils verabschiedete Soldaten, theils arme Bürger Roms oder vielleicht anderer groſsen Städte Italiens waren. Augustus rühmt sich selbst in seiner Grabesinschrift, daſs er gethan, was keiner vor ihm: nähmlich er habe für diese Colonien (3) Acker gekauft, und dafür in den Provinzen *bis milliens et sexcentiens*, d.h. 13 Millionen Thaler, an die Municipien (d.h. die Italischen Städte) *sexiens milliens*, 30 Millionen Thaler, ausgezahlt. Er regulirte auſserdem auf bleibende Art die Versorgungen für ausgediente Soldaten und erfand dadurch ein zweckmäſsiges Mittel, den Kriegsdienst für den Anbau des Landes, nahmentlich in den Gränz-Provinzen ersprieſslich zu machen. Er war immer bereit Kinderreichthum bei Römischen Bürgern

---

(1) Sueton. Aug. c. 46 giebt die Zahl, welche im Mon. Ancyr. tab. II a dextr. ausgefallen ist: Italia au[tem coloni]as quae vivo me celeberrimae et frequentissimae fuerunt [XXVIII] deductas habet.

(2) Sueton. Aug. 42.

(3) Mon. Ancyr. tab. tert. a laeva *Pecuniam pro agris, quos in consulatu meo quarto* (a. a. Chr. 30) *et postea consulibus M. Crasso et Cn. Lentulo Augure* (a. a. Chr. 14) *adsignavi militibus, solvi municipiis. Ea Sestertium circiter sexsiens milliens fuit, quam ex collationibus pro praediis numeravi, et circiter bis milliens et sescentiens, quod pro agris provincialibus solvi. Id primus et solus omnium, qui deduxerunt colonias militum in Italia aut in provinciis, ad memoriam aetatis meae feci* cet. Er spricht hier nur von Soldaten, aber ich denke nur a potiori.



durch aufserordentliche Geschenke zu unterstützen, (1) die Erhaltung der alten Geschlechter lag ihm ganz besonders am Herzen, und er wandte bedeutende Geldsummen auf die Unterstützung herabgekommener Adlicher. (2)

Dies Alles schien Augustus nicht genug. Er hatte das Grundübel entdeckt, woran die Griechische und Römische Welt krankte, und woran alle Maafsregeln für die Volksvermehrung, die ihm so sehr am Herzen lag, wieder scheiterten. Dies war die weit verbreitete Ehescheu. Ich habe diese merkwürdige Abneigung schon bei der Darlegung der Entvölkerung Griechenlands und ihrer Ursachen berührt. In Rom scheint sie unter Augustus den höchsten Grad erreicht zu haben. Was war die Ursach davon? Man kann wohl annehmen, dafs die Klagen über die Anmaafsung, die Kostbarkeit, und dabei doch die Sittenlosigkeit der freigebornen Römischen Frauen nicht ungegründet waren. Der Censor Metellus hatte noch in leidlichen Zeiten die Lästigkeit einer Römischen Hausfrau in öffentlicher Rede an das Volk eingeräumt, (3) unter Augustus wurden die Klagen über die Sittenlosigkeit der Frauen im Senat laut: (4) Juvenals sechste Satire zählt der Fehler und Laster an ihnen so viele auf, dafs nur ein Theil wahr zu sein braucht, um seine überaus heftige Abmahnung von der Ehe zu rechtfertigen. Aber es ist thöricht, die Corruption des weiblichen Geschlechts anzuklagen, ohne von den Männern anzufangen. Die Autoren sind eben so einig in dem Preifs der Römischen Matronen älterer Zeit; ihre Keuschheit, Frömmigkeit, Häuslichkeit wird als musterhaft gerühmt; die Achtung, die ihnen von Staats wegen bewiesen wurde, war in ihrer Vortrefflichkeit begründet. Es ist vielmehr ersichtlich, dafs die Schuld von den Männern ausging, und dafs zunächst die degradirende Leichtigkeit des Umgangs mit unfreien Personen, alsdann die Menge der fremden und freigelassenen Buhlerinnen in Rom, die Abneigung der Männer gegen ernste Verbindungen mit Römerinnen hervorbrachte. Griechischer und Asiatischer Luxus war den rückkehrenden Legionen und dem Strome des Geldes gefolgt. (5) Die Knabenliebe ist in Rom

---

(1) Suet. Aug. 46 *his qui e plebe regiones sibi revisenti filios filiasve approbarent, singula nummorum milia pro singulis dividebat.*

(2) Suet. Aug. 41. Tacit. Ann. lib. 2, 37 sq. Dio Cass. lib. 55, 13.

(3) S. oben S. 25.

(4) Dio Cass. lib. 54, 16.

(5) Livius lib. 39, 6.

weniger zu beschuldigen, der Sinn des Volks sprach sich entschieden dagegen aus: Vornehme ergaben sich zwar auch dieser Üppigkeit, ([1]) aber das Gesetz (das Scatinische) verfolgte sie, wenigstens wenn der Gegenstand ihrer Leidenschaft ein Freier war. Verderblicher und allgemeiner war der regellose Umgang mit leichtfertigen Weibern, die in Musik, Gesang und Tanz und in allen Künsten der Üppigkeit geübt waren. Ihnen huldigen die Dichter des Augustischen Zeitalters offenbar, wenn sie nicht mit dem falschen Schein praktischer Verständigkeit gegen alle geistige Aufregung protestiren. ([2]) Wie das gesammte Volk sich zügelloser Ausgelassenheit ergab, davon geben die Mimentänze an den Floralien das auffallendste Beispiel. ([3]) Dabei konnte die enthaltsame Ehe nicht gedeihen, und alle Maafsregeln, die natürliche Vermehrung der freien Bevölkerung zu sichern, scheiterten an dieser Abgeneigtheit.

Die Religion leistete keine Hülfe; sie hatte theils an und für sich keine Kraft mehr, und dann hatte die Griechisch-Römische Religion von vorn herein keinen Bezug auf die Richtung des Geschlechtstriebes, anders als die Jüdische und die Chinesische. ([4]) Die Ehe war ein gesetzliches, kein religiöses Institut. Also blieb Augustus, als er sich entschlofs der immer weiter um sich greifenden Ehelosigkeit wirksamer, als ehemahls der Censor Metellus, entgegen zu arbeiten, nur der Weg der Gesetzgebung übrig. Es ist nicht gerade der erste Versuch im Alterthum, die Volksvermehrung durch Strafen zu befördern, denn in Sparta sollen Ehrenstrafen für solche, die entweder gar nicht, oder zu spät in die Ehe traten, existirt haben, und im ältesten Rom gab es Censoren, die sich erlaubten Ehelosen eine Geldstrafe aufzulegen. ([5])

([1]) Vergl. Drumann Gesch. Roms, Th. 2 S. 196.

([2]) Wie es am auffallendsten Horaz thut Serm. I, 2, 116 sqq.

([3]) Valer. Max. II, 10, 7. Ovid. Fast. V, vs. 349 sqq.

([4]) Unverehlicht zu leben ist Schande in China, kinderlos zu sterben gilt für ein grofses Unglück. Das Mährchen von dem überaus häufigen Kindermord in China wird widerlegt, und der Grund, der zu dieser Meinung Veranlassung gab, erklärt von Sadler Law of population, Book II ch. 16 Vol. I pag. 610 flgg.

([5]) Von den Spartanischen Strafen s. oben S. 15, wo an dem legislativen Gehalt solcher Bestimmungen gezweifelt wurde. In Rom legten die Censoren Camillus und Postumius im Jahre 403 vor Chr. denen, die ehelos zu höherem Alter gekommen waren, auf, eine Geldstrafe ins Aerarium zu zahlen, welche *uxorium* (scil. *aes*) genannt wurde, s. Valer. Max.

Aber es ist der erste mit reiflicher Überlegung gemachte und für die Dauer bestimmte Versuch, um so merkwürdiger, da nur die Civilgesetzgebung in Anspruch genommen wurde. Mit Ehrenstrafen und polizeilichen Maafsregeln einzuschreiten, erlaubte ohne Zweifel der noch herrschende Freiheitssinn des Volkes nicht. Die Einleitung der Sache erzählt Dio Cassius am ausführlichsten, über die legislativen Bestimmungen haben wir in den Römischen Rechtsquellen genügende Auskunft. ([1])

Augustus trat im Jahre 18 vor Chr. zuerst im Senat mit einer Lex Julia *de maritandis ordinibus* hervor, wobei er es geradezu auf ein Verbot ehelos zu leben abgesehen hatte. ([2]) Der Senat war willfährig genug, wahrscheinlich weil die Meisten durch ihr vorgerücktes Alter gesichert waren. Auch der 47jährige ehelose Horaz ermangelte nicht, im Auftrage, die Götter anzurufen, sie möchten die Beschlüsse des Senats über das neue Ehegesetz, welches reichen jungen Nachwuchs verspreche, segnen. ([3]) Aber der Widerstand des Volks, dessen Bestätigung noch nöthig war um dem Senatsbeschlufse Gesetzeskraft zu geben, war zu grofs: Augustus konnte sein Gesetz vor dem Geschrei, das sich dagegen erhob, nicht durchbringen. ([4]) Properz spricht darüber unverholen seine Freude gegen seine Geliebte Cynthia aus, und versichert sie, er wolle lieber das Leben verlieren, als dafs er, ehelicher Treue zu gefallen, seinem Liebesverhältnifse (nähmlich mit einer Fremden) entsagen sollte. ([5]) Augustus setzte nur ein Gesetz *de pudicitia* durch, worin harte Strafen auf Ehebruch und aufserehelichen Umgang mit freigebornen Mädchen gesetzt waren, wodurch aber nur das bewirkt wurde, dafs die Neigung sich desto entschiedener auf fremde und freigelassene

---

II, 9, 1. Plutarch. Leben des Camillus c. 2. Festus (Paul.) v. *uxorium*. Aber wie lange diese Einrichtung gedauert hat, wird nicht angegeben. Wahrscheinlich hörte sie sehr bald auf, denn jene Zeit bedurfte ihrer auch nicht.

([1]) Gesammelt und erläutert in Jo. Gottl. Heineccii ad legem Juliam et Papiam Poppaeam commentarius. Ed. noviss. Lips. 1778. 4.

([2]) Dio Cass. lib. 54, 15.

([3]) Horat. Carm. saec. 17 *Diva producas subolem, patrumque*
Prosperes decreta super jugandis
Feminis prolisque novae feraci
Lege marita.

([4]) Suet. Aug. 34.

([5]) Propert. Eleg. II, 7.

Frauenzimmer warf. (1) Jedoch gab Augustus den einmahl gefafsten Plan nicht auf: er wollte durchaus mittelst der Gesetzgebung für den Bestand und die Vermehrung der edlen Römischen Bürgerschaft sorgen: er nahm sein Zwangsgesetz späterhin wieder auf: er entfernte oder milderte einen Theil der Strafen, vermehrte die Belohnungen, und gewährte noch eine Frist von 3 Jahren. So ging das Gesetz wirklich im Jahre 4 nach Chr. durch. Nach Ablauf dieser Zeit bewilligte Augustus noch eine andere Frist von 2 Jahren. Als diese ablief, vereinigten sich die Römischen Ritter, bei Gelegenheit der Festspiele wegen der Beendigung des Pannonischen Krieges, Augustus in Masse anzugehn und um die Aufhebung des Gesetzes zu bitten. Augustus wurde unwillig, er liefs die Verheiratheten und die Unverheiratheten aus einander treten. Letztere waren viel zahlreicher. Er wandte sich an jeden Haufen mit angemessenen Worten; er priefs die Gesetzlichen und versprach seine ganze Gnade; er schalt die Ehelosen als Abtrünnige des Römischen Nahmens und Mörder ihres Geschlechts. Er erklärte, dafs er nichts zurücknehmen könne; nur noch ein Jahr Frist, um die Bedingungen des Gesetzes zu erfüllen, bewilligte er. Inzwischen liefs er doch das Gesetz abermahls revidiren und ohne Zweifel auch mildern. So erhielt es als Lex Papia Poppaea am Schlufs des Jahres 9 nach Chr. Gesetzeskraft; und es wird dabei wundershalber bemerkt, dafs beide Consuln, die dem Gesetze ihren Nahmen liehen, ehe- und kinderlos waren. (2)

Das Gesetz ging von dem Grundsatze aus, dafs alle mannbaren Personen, Männer bis zum 60sten, Frauen bis zum 50sten Jahre verheirathet sein sollten. Aber zuvörderst wurde die Ehe erleichtert, indem allen Freigebornen die Ehe mit Freigelassenen erlaubt ward, mit Ausnahme der Senatoren, ihrer Kinder und Sohneskinder. Ja das Gesetz (entweder dieses, oder ein späteres) ging noch weiter und erfand den Concubinat, als die gesetzliche

---

(1) Es ist aber nicht zu verschweigen, dafs die Lex Julia das infamste Mittel der Chikane wurde, wie allemahl die Gesetzgebung, wenn sie die Stelle der Moralität vertritt. Für die tyrannischen Regierungen, welche Tacitus beschreibt, waren die crimina adulterii ein bereites Mittel hervorragende Männer und Frauen zu stürzen. Wunderbar, dafs Tacitus niemahls angiebt, ob sie bewiesen wurden. Er scheint dafür gehalten zu haben, dafs selbst der Beweis die Anwendung der gerichtlichen Verfolgung und der harten gesetzlichen Strafe (Relegation und Confiscation der Hälfte der Güter) nicht rechtfertigte.

(2) Dio Cass. lib. 56 c. 1 - 10.

Form der ungleichen Ehe, im Fall dafs Standeshindernisse einer ordentlichen Ehe entgegenstanden. Die Kinder aus einer solchen Verbindung sollten ohne Makel freigeboren sein und erben dürfen. Es kam dem Gesetzgeber nur darauf an erst Lust zu machen in eine regelmäfsige Verbindung zu treten. Alsdann waren Strafen gegen Ehe- und Kinderlose festgesetzt, wenn der Mann über 25, die Frau über 20 Jahr alt war. Die Strafen bezogen sich auf die Fähigkeit von solchen zu erben, mit denen man nicht innerhalb des sechsten Grades verwandt war: ehelose Männer sollten gar nichts, verehelichte, aber kinderlose, nur die Hälfte erhalten, nur der Mann, der ein Kind am Leben hatte, sollte das Ganze erben dürfen. Anderseits wurden Belohnungen angeordnet: besondere Rechte für freigeborne Frauen, welche 3 Mahl, und für freigelassene, welche 4 Mahl niedergekommen waren, noch bedeutendere für freigeborne Frauen, welche 3 Kinder, oder für freigelassene, welche 4 Kinder am Leben hatten. Für diese hörten die Beschränkungen auf, denen sonst die Frauenzimmer sowohl in Bezug auf ihre Selbständigkeit, als in Hinsicht des Erbrechtes unterworfen waren. ([1]) Väter von 3 lebenden Kindern in Rom, 4 in Italien, 5 in den Provinzen, sollten von allen persönlichen Staatslasten frei sein und bei Ehrenstellen und einträglichen Verwaltungen vorgezogen werden; bei Würden, wozu ein bestimmtes Alter gehörte, sollte jedes Kind dem Vater ein Jahr zurechnen.

Diese Bestimmungen waren in der That zwingend genug für alle, die in etwas ansehnlicheren geselligen Verhältnissen lebten; denn die Sitte seine Freunde im Testament zu bedenken war in Rom so allgemein und so fest begründet, dafs ein anständiger Mann darauf rechnen konnte, seine Verdienste oder sein geselliges Talent durch zahlreiche Erbschaften und Legate belohnt zu sehen. Diese Römische Eigenthümlichkeit ist vielleicht nicht so bekannt, als es zur Beurtheilung dieser Zustände nöthig ist, weshalb ich

---

([1]) Es ist bekannt, dafs nach dem alten Römischen Rechte ein Frauenzimmer nie Erbe sein, nur ein Legat erhalten konnte, dessen Maafs beschränkt war; sie stand unter einem Tutor und konnte ohne diesen über ihr Vermögen nicht verfügen. Nach der Lex Papia Poppaea hörten für Verheirathete manche Beschränkungen auf: eine Freigeborne, die drei Mahl niedergekommen, sollte frei vom Tutor sein, eine Freigelassene, welche vier Mahl niedergekommen, der Tutel ihres Patronus überhoben sein. Wenn aber eine Freigeborne 3 Kinder oder eine Freigelassene 4 Kinder am Leben hatte, so durfte sie auch von Fremden das Ganze erben.

einige Beweise geben mufs. Antonius hatte dem Cicero vorgeworfen, er sei nicht beliebt, denn es werde ihm nichts vermacht. Darauf entgegnet Cicero in der zweiten Philippischen Rede (c. 16): „Ich wünschte, dein Vorwurf wäre richtig, so würde ich mehr Freunde und Bekannte noch am Leben haben. Aber ich begreife nicht, wie es dir in den Sinn gekommen ist mir jenen Vorwurf zu machen, da ich dir aus meinen Büchern beweisen kann, dafs ich mehr als 20 Millionen Sesterzen (*amplius ducenties,* d. h. mehr als eine Million Thaler unsers Geldes) durch Vermächtnisse empfangen habe. Freilich, fährt er fort, so glücklich wie du bin ich nicht: der Himmel weifs aber, wie es zugeht, dafs du Vermächtnisse von Leuten bekommst, die du so gar nicht kennst, dafs du nicht weifst, ob sie weifs oder schwarz sind." Nepos sagt von Atticus, (1) er sei bis zum höchsten Alter trotz dem, dafs er nie ein Amt bekleidete, immer angesehener und beliebter geworden, und setzt als Beweis hinzu, er habe viele Erbschaften aus keinem andern Grunde als wegen seiner Herzensgüte erhalten. Augustus erklärte in seinem Testamente, (2) er habe in den letzten 20 Jahren *quaterdecies millies*, 1400 Millionen Sesterzen (d. h. 70 Millionen Thaler) aus den Testamenten befreundeter Personen erhalten. Es wird aber dabei als ein Beweis grofser Liberalität von ihm angeführt, dafs er kein Vermächtnifs von Unbekannten annahm, und Legate, wenn Kinder da waren, entweder sogleich, oder an dem Tage, wo sie die männliche Toga anlegten oder sich verheiratheten, mit den gesammelten Zinsen zurückgab. Denselben Grundsatz befolgten auch später alle guten Kaiser: sie wiesen Erbschaften von Unbekannten zurück, und nahmen sie von Bekannten nicht an, wenn Kinder zurückblieben. (3) Aber Augustus „wog doch, wie es bei Sueton heifst, die letzten Urtheile seiner Freunde, d. h. eben ihre Vermächtnisse, peinlich ab, und verhehlte seinen Verdrufs nicht, wenn sie karg waren, so wenig wie seine Freude, wenn ihm Jemand Dankbarkeit und Anhänglichkeit dadurch bewiesen hatte." Denn dies alles war gegenseitig. Auch Augustus hinterliefs zahlreiche Legate und setzte eine Ehre darin alle bedeutenden Männer im Staate, wenn auch nur in dritter Stelle, zur Erbschaft zu beru-

(1) Nep. vit. Att. c. 21.
(2) Bei Sueton. Aug. 101.
(3) S. Sueton. Domit. 9. Spartian. Hadrian. c. 18.

fen. ([1]) Tiberius, sonst illiberal, vermachte sehr vielen Leuten etwas. ([2]) Genug, wie bei diesen allerhöchsten Personen, so war das Hinterlassen und Empfangen aus Testamenten ein allgemeiner Verkehr schuldiger Höflichkeit. Der Dichter Horaz gab seinem allgewaltigen Gönner Augustus keinen aufrichtigeren Beweis der Ergebenheit, als dafs er ihn zu seinem Erben ernannte. ([3])

Die Lex Papia Poppaea traf demnach die Ehescheuen sehr empfindlich. Plutarch ([4]) sagt 100 Jahre nachher: „Viele Römer heirathen und zeugen Kinder, nicht um Erben zu haben, sondern um Erben zu werden." Es ist aber auch einleuchtend, dafs diese Sitte nur in einer Zeit allgemein werden konnte, wo es viele kinderlose Leute gab, und wo überhaupt die natürliche Verwandtschaft nicht gesegnet war.

Der Gang meiner Untersuchung hat mich genöthigt sehr lange bei Augustus Zeit und seinen Maafsregeln für die Volksvermehrung stehen zu bleiben. Es ist unzweifelhaft, dafs so ernsten Bemühungen wirklich eine Nothwendigkeit zu Grunde lag, und dafs es keine Chimäre ist, wenn wir sagen, um die Zeit von Christi Geburt sei die alt-Griechische Welt schon lange im Aussterben begriffen gewesen, und die alt-Römische habe drohende Vorboten ihrer Auflösung gezeigt. Und zwar war in beiden edlen Nationen das Übel nicht minder durch das Übermaafs der persönlichen schrankenlosen Freiheit, als durch den kriegerischen Ehrgeiz der Staaten entstanden. Ihre Blüthe ist herrlich, aber kurz, der Verlauf naturgemäfs, Vollendung und Abnahme eng mit einander verknüpft: dies ist derjenige Theil der Weltgeschichte, den wir ganz übersehen, daher immer neuen und neuen Betrachtungen zu unterwerfen.

([1]) Tac. Ann. 1, 8 *Legavit non ultra civilem modum, nisi quod militibus* cet. Suet. Aug. 101 *Reliqua legata varie dedit produxitque quaedam ad vicena sestertia.* Diese Summe scheint zu klein, weshalb die Neuern *vicies HS.* corrigirt haben. Wenn produxit heifsen soll, er stieg damit zu einer solchen Höhe, so wäre auch vicies gering. Aber Sueton drückt seine Verwunderung über die ins Kleinliche gehende Genauigkeit der Bestimmungen aus. Augustus hatte viele zu bedenken: es war doch eine Ehre etwas aus des Kaisers Testament zu erhalten.

([2]) Suet. Tib. 76 *dedit et legata plerisque.*

([3]) Suet. Vit. Horat. extr.

([4]) Plut. περὶ φιλοστοργίας, c. 2.

Ehe wir die Zeiten des gemeinsamen grofsen Kaiserreichs betrachten, ist es nothwendig nach dem Stand der Bevölkerung im Lateinischen Westen und im Griechischen Osten zu forschen, bevor und als diese Länder der Römischen Herrschaft einverleibt wurden. Die westlichen Länder des Römischen Imperiums, wo späterhin die Lateinische Sprache herrschte, Africa, Spanien, Gallien und Britannien, verloren unstreitig bei ihrer Unterwerfung unter die Römische Herrschaft viele Menschen, die nur zum geringen Theil durch eingewanderte Italiäner ersetzt wurden. Das eigentliche Africa blühte unter den Karthagern sehr; zu Anfang des dritten Punischen Krieges, sagt Strabo, ([1]) hatte Karthago 700000 Einwohner, und 300 Städte waren in Africa ihr unterthänig. Das Karthagische Volk ging gröfstentheils unter. Spaniens Bevölkerung litt zwiefach, zuerst durch die Unterwerfung unter die Karthager, dann durch die langwierigen 200jährigen Kriege, welche die Römer mit den einzelnen Völkern bis zur völligen Einverleibung der pyrenäischen Halbinsel in das Römische Imperium führten: ([2]) die Unterwerfung der Celtiberer und der Lusitaner geschah mit vielem Blutvergiefsen, auch der Sertorische Krieg und die Unterdrückung der Pompejanischen Partei durch Cäsar lasteten vornehmlich auf den Eingebornen. Bei der Eroberung von Corduba durch Cäsar verloren innerhalb der Mauern 22000 Menschen das Leben. ([3]) Rascher, aber mit desto mehr Blutvergiefsen, wurde Gallia comata der Römischen Herrschaft unterworfen. Gallien mufs damahls, als Cäsar es durch 9jährigen Krieg bezwang, eine bedeutende Bevölkerung gehabt haben. Die Belger allein, sagt Strabo, ([4]) konnten 300000 Waffenfähige stellen, womit Cäsars specielle Angabe in der Geschichte des Gallischen Krieges ([5]) übereinstimmt, nur dafs er nicht blofs Waffenfähige, son-

---

([1]) im 17ten Buch p. 833.

([2]) Strabo lib. 3 p. 158 Ῥωμαῖοι τῷ κατὰ μέρη πρὸς τοὺς Ἴβηρας πολεμεῖν καθ' ἑκάστην — ἄλλοτ' ἄλλους καταστρεφόμενοι τέως ἕως ἅπαντας ὑποχειρίους ἔλαβον διακοσίοις ἔτεσι σχεδόν τι ἢ μακρότερον.

([3]) Caes. bell. Hisp. c. 34.

([4]) Strabo lib. 4 p. 196.

([5]) lib. 2 c. 4. Die gesammte Helvetische Auswanderung belief sich auf 368000 Köpfe. Davon waren 92000, d. h. ein Viertheil waffenfähig, (qui arma ferre possent) Caes. bell. Gall. I, 29. Von der Gesammtzahl kehrten 110000 Köpfe zurück.

dern wirklich Bewaffnete angiebt. Plutarch im Leben Cäsars ([1]) sagt, Cäsar habe in Gallien 800 Städte eingenommen, 300 Völker unterworfen, mit drei Millionen Krieger gefochten, und davon 1 Million in den Schlachten getödtet und eben so viele zu Gefangenen gemacht; Appian ([2]) stimmt mit diesen Angaben überein, aufser dafs er Cäsar während seines 10 jährigen Oberbefehls in Gallien mit mehr als vier Millionen Menschen streiten und 400 Völker unterwerfen läfst. Plinius in der Naturgeschichte ([3]) sagt, Cäsar habe aufser den Bürgerkriegen 1,192000 Menschen getödtet, wovon der gröfste Theil auf Gallien kommt. Britannien war, als Cäsar es einzunehmen versuchte, aufserordentlich bevölkert. Dieser Ausdruck (*ingens multitudo hominum,* sagt Cäsar bell. Gall. V, 12) ist freilich unbestimmt, aber Cäsar hat ein competentes Urtheil, und seine Worte sind sonst treffend. Cäsars Versuch wurde erst vom Kaiser Claudius im Jahre 43 nach Chr. ausgeführt, und die Unterwerfung der einzelnen Völker ging allmählig fort. Tacitus im Agricola ([4]) schreibt den Briten hinreichende Macht zu: ihre Kraft des Widerstands wurde nur durch Uneinigkeit gelähmt. Erst im Jahre 61 erhoben sich die südlichen Völker zur gemeinsamen Abschüttelung des Römischen Joches. Sie nahmen die Römischen Städte Londinium und Verulamium ein: 70000 Menschen, Fremde und Eingeborne, die sich den Fremden angeschlossen, wurden in beiden niedergemetzelt. Dagegen siegte der Römische Feldherr Suetonius Paullinus in einer Schlacht, wo die Briten 80000 Menschen verloren. ([5]) Agricola beendigte durch mehrjährige Feldzüge im J. 84 die Unterwerfung der Insel bis an den Fufs der Caledonischen Berge.

Wer wollte zweifeln, dafs der Segen höherer Cultur, wenn er auf andere Weise nicht verbreitet werden konnte, das ausgestandene Leiden reichlich ersetzte? Er folgte bei diesen begabten Barbaren unmittelbar auf die Unterwerfung. Die westlichen Provinzen blühten im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit aufserordentlich: Römische Sprache, Kunst und Litteratur fanden einen ergiebigen Boden in ihnen, Industrie war schon vorher geübt

---

([1]) c. 15.

([2]) Appian. de reb. Gall. 2.

([3]) Plin. nat. hist. VII, 25.

([4]) Tac. Agr. 12.

([5]) Tacit. Ann. lib. 14, 33 sq.

worden, die Aneignung der Römischen Cultur fand überraschend schnell Statt. Tacitus nennt Hist. III, 53 Spanien und Gallien den kräftigsten Theil des Reiches: Gallia Narbonensis war, nach Plinius Urtheil, Italien gleich an Anbau, Reichthum und Ehre, „eher Italien selbst als Provinz". Der wahnwitzige Caligula reiste über die Alpen, um, wie es bei Dio Cassius (1) heifst, das „damahls in Reichthum blühende Gallien" auszuplündern. Die Wohlhabenheit dieser Provinz mit ihren 305 Völkern und 1200 Städten erkennt auch Josephus (unter Vespasian) an. (2) Und was von Gallien gilt, gilt vollkommen auch von Spanien, einem Lande, welchem Plinius im Epilog seiner Naturgeschichte den nächsten Rang nach Italien, vor Gallien, an Trefflichkeit der Produkte anweist, und dessen Einwohner er wegen ihrer Arbeitsamkeit, Kraft und Ausdauer ganz besonders rühmt. Er rechnet in der diesseitigen Provinz von Spanien 179 oppida nebst 8 auf den Inseln, dazu 294 untergeordnete und jenen andern zugetheilte Städte, in der Bätischen Provinz 175 oppida, in Lusitanien 46 populi, zusammen 702 Städte. Wie rasch sich Römische Cultur verbreitete, zeigt uns besonders die östliche Gränze Galliens. Im Anfange der christlichen Zeitrechnung füllte sich das ganze linke Rheinufer vom Bodensee bis zur Insel der Batаver mit städtischem Anbau, während die freien Germanen des rechten Ufers sich theils ergaben und über den Rhein verpflanzen liefsen (wie die Ubier und Sygambrer), theils sich weit aus dem Bereich der Römischen Waffen zurückzogen (wie Marbod), und nur an einer Stelle (in Westphalen) hartnäckigen Widerstand leisteten. Helvetiens Gaue erblühten rasch in städtischer Cultur, nachdem das Volk genöthigt war seiner Wanderungslust zu entsagen. Von Genf längs den Seen, und an der Aar hinab bis zum Einflufs derselben in den Rhein, erhob sich Ort an Ort, nur zum Theil mit fremden Bewohnern, wie die beiden alten Colonien Noiodunum (Nion) und Rauraca (bei Basel), sonst mit Helvetischer Bevölkerung. Die Rheingränze fafste die Bevölkerung Galliens nicht, sie suchte und fand einen Abflufs in die von den Germanen geräumten Gegenden zwischen Rhein, Main und Neckar: die *agri decumates* auf dem rechten Rheinufer bildeten gleichsam eine neue Provinz, und es verlohnte sich wohl sie später mit einem befestigten *Limes* gegen die

(1) Dio Cass. lib. 59 c. 21.

(2) Joseph. bell. Jud. II, 16. Tacitus spricht von 64 *civitates Galliarum*, Ann. III, 44.

äufseren Völker zu umschliefsen. ([1]) Allenthalben, selbst in diesem gefährlichen Gebiete, haben wir reichliche Kunde und Überreste des Römischen Alterthums, vollgültige Beweise Römischer Industrie und Römischen Wohllebens, geschmackvolle Bauwerke, Bäder, Basreliefs, Statuen, musivische Fufsböden u. s. f. wie überall, wo Römische Herrschaft selbst nur auf kurze Zeit wurzelte.

Aber schon früh deutet Tacitus an, dafs der Luxus im Gefolge der Cultur die Kraft der romanisirten Barbaren rasch verzehrte. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich, was er im Jahre 98 nach Christi Geburt schrieb, ([2]) „mit der Ruhe bemächtigte sich Trägheit der Gallier und Britanner, der Frieden verweichlichte sie", zugleich auf die Abnahme der eingebornen Bevölkerung beziehe. Agricola entwöhnte die Britanner durch die Künste und die Genüsse der Römischen Bildung von ihrer Kriegslust; Tacitus freut sich als Römer über das Gelingen der Maafsregel, als Philosoph bedauert er, dafs die Verführten Bildung nannten, was ein Theil der Knechtschaft war. Es ist sogar bemerklich, dafs die nördlichen Barbaren den Verführungen der Cultur früher erlagen, als die südlichen, Britannien eher als Gallien, das nördliche Gallien eher als das südliche, und am spätesten Spanien, wovon die Beweise späterhin folgen werden: Africa vielleicht gar nicht, weil diese Provinz alle andern mit ihrer Römischen Cultur überdauerte. Die Keltischen Völker nährten aufserdem einen Krebs des physischen Verderbens bei sich, die Päderastie. Schon Aristoteles bemerkt dies an den Kelten im Allgemeinen, und Diodorus und Strabo sprechen von dieser unnatürlichen Neigung der Kelten in Gallien in den stärksten Ausdrücken, welche im zweiten Jahrhundert nach Christus Athenäus wiederholt. ([3])

Dagegen erhielt sich der hellenisirte Osten, die asiatischen Provinzen des Römischen Reichs, mit Einschlufs Ägyptens, am längsten bei einem be-

---

([1]) Tac. Germ. 30.

([2]) Tacit. Agric. 11 *Segnitia cum otio intravit, pax emollit.* Id. eod. libro c. 21 *ut homines dispersi ac rudes eoque in bella faciles quieti et otio per voluptates assuescerent — paulatimque discessum ad delinimenta vitiorum, porticus et balnea et conviviorum elegantiam: idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.*

([3]) Aristot. de rep. II, 9. Diodor. V, 32 γυναῖκας δ' ἔχοντες εὐειδεῖς ἥκιστα ταύταις προσέχουσιν, ἀλλὰ πρὸς τὰς τῶν ἀῤῥένων ἐπιπλοκὰς ἐκτόπως λυσσῶσιν κ. τ. λ. Fast wörtlich dasselbe Athen. lib. 13 p. 603. Strab. lib. 4 pag. 199 sagt von den Galliern, es gelte bei ihnen nicht für schimpflich τὸ τῆς ἀκμῆς ἀφειδεῖν τοὺς νέους.

deutend hohen Bevölkerungsstande, obgleich diese Völker an kriegerischer Tüchtigkeit bei weitem den westlichen Provinzen nachstanden. Die Masse der gemeinen Bevölkerung war erstaunlich grofs, und erhielt sich durch den Frieden, den die Römische Herrschaft gewährte; der zügellose Sinnengenufs, der edleren Naturen verderblich war, schadete dem Ägyptischen und Syrischen Gesindel nicht. *Canobus* bei Alexandrien und *Daphne* bei Antiochia waren Sitze der offenkundigsten Ausgelassenheit. ([1]) Das gemeine Volk ertrug im gewöhnlichen Leben alle Entbehrungen, um sich von Zeit zu Zeit im Taumel des Genusses zu sättigen. Die Religion selbst durch die gebotene Abwechselung von Fasten und Genufs, Schmerz und Freude, lehrte sie beides ertragen.

Was die Bevölkerung Ägyptens betrifft, so fand allerdings gegen frühere Zeiten eine Verminderung Statt. Ägypten, sagt Herodot, ([2]) blühte am meisten unter Amasis (550 vor Chr.): damahls enthielt es 20000 Städte. Offenbar deutet Herodot hiemit schon eine später erfolgte Abnahme der Bevölkerung an, und nichts ist natürlicher bei dem Zustande beständiger Empörung und wiederholter grausamer Unterwerfung unter die Persische Herrschaft. Plinius ([3]) wiederholt Herodots Angabe als etwas Aufserordentliches, erkennt aber dabei immer noch eine starke Bevölkerung von Ägypten an. Diodors verworrene Äufserungen über den früheren und gegenwärtigen Zustand Ägyptens lassen zu keinem entscheidenden Urtheil kommen. Er sagt (I, 31): „Ägypten zeichnete sich *ehemahls* durch seine Menschenmenge vor allen bekannten Ländern der Welt aus, und steht auch jetzt keinem andern nach. Denn *in alten Zeiten* enthielt es mehr als 18000 Städte und Flecken (κώμας) von ansehnlicherer Art, wie man in den speziellen Verzeichnissen noch finden kann, und unter Ptolemäus Lagi wurden mehr als 30000 gezählt, die meist noch bestehen. Die gesammte Volksmenge soll sich *vor*

([1]) Strabo lib. 17 p. 801 von Canobus: Ganz besonders auffallend ist die grofse Menge von Menschen, die aus Alexandrien auf dem Canal nach Canobus zu ihrem Vergnügen kommen. Tag und Nacht sieht man beladene Schiffe, Mannspersonen und Weibsleute lassen sich darauf vorspielen und tanzen ausgelassen, und ergeben sich der äufsersten Liederlichkeit. Dann kehren sie in die Wirthshäuser ein, die am Canal entlang ganz für solche Belustigungen und Schwelgereien eingerichtet sind.

([2]) Herod. II, 177.

([3]) Plin. nat. hist. V, 11.

Alters auf 700 Myriaden belaufen haben, und auch jetzt nicht geringer sein." Es leuchtet also auch bei Diodor immer der Gedanke durch, Ägypten sei in der frühsten Zeit seiner abgeschlossenen Selbständigkeit noch bevölkerter als späterhin gewesen. Damit stimmt aber die Steigerung von 18000 Ortschaften auf mehr als 30000 unter Ptolemäus nicht recht überein, obgleich sich Diodor selbst damit zu helfen sucht, daſs er unter den 18000 nur *ansehnlichere* Flecken begriffen wissen will und einen solchen Zusatz bei der Ptolemäischen Zahl nicht macht. Indeſs ist diese letztere Zahl schwerlich eine andere als die poetische bei Theokrit (¹) von 33333 Städten. Endlich ist der Schluſs auffallend: Ägypten *soll* in alten Zeiten 7 Millionen Einwohner gehabt haben, und hat auch jetzt nicht weniger, da doch 7 Millionen für Ägypten keine so erstaunliche Zahl ist. Es scheint in der That, daſs Diodor für die ältere Zeit eine andere Zahl angegeben hat, daſs diese aber ausgefallen und aus dem Schluſs des Satzes „und auch jetzt nicht weniger als 7 Millionen" hinauf gerückt ist. Denn Ägypten hatte wirklich im ersten Jahrhundert nach Christus über 8 Millionen Einwohner. Josephus unter Vespasian schreibt dem Lande auſser Alexandrien 7½ Million Einwohner zu, Alexandrien war aber nach Rom die volkreichste Stadt der Welt, sie hatte in der 180sten Olympiade (58 vor Chr.), als Diodorus sie besuchte, (²) mehr als 300000 freie Einwohner, so daſs ihre gesammte Bevölkerung auf mehr als eine halbe Million anzuschlagen ist.

Syrien, mit Einschluſs von Phönizien und Judäa, war sehr bevölkert. Zwar hatte Phönizien gewiſs gegen die alten Zeiten seiner gröſsten Handels- und Fabrikthätigkeit abgenommen, aber unter Römischer Herrschaft war es wieder sehr begünstigt. Berytus und Tyrus besaſsen das Jus Italicum und blühten sehr; in Tyrus, sagt Strabo, (³) hatten die Häuser noch mehr Stockwerke als in Rom; Ptolemais nennt derselbe Geograph eine groſse Stadt. Judäa war ohne Zweifel in der Zeit, von der wir reden, bevölkerter als je zuvor. Josephus (⁴) giebt eine Berechnung, welche unter

---

(¹) Theocr. Idyll. 17, 82.

(²) S. Diodor. Sic. lib. 17, 52 vergl. mit I, 44. Alexandria wuchs bis zur Römischen Herrschaft. Zur Zeit der Cleopatra hat es gewiſs 800000 Einwohner gehabt.

(³) Strabo lib. 16 p. 757. p. 758.

(⁴) Joseph. bell. Jud. VI, 9, 3. Gegen eine Volkszählung nach Köpfen sträubte sich das

Nero's Regierung angestellt wurde. Er sagt, am Fest der ungesäuerten Brote, wo kein Jude allein speisen darf, sondern Gesellschaften von mindestens 10 Personen gebildet werden, wurden in Jerusalem 256,500 Opfer geschlachtet, was eine Bevölkerung von mindestens 2,565000 reinen Juden ergebe. Zwar waren in dieser Zahl auch die fremden Juden, die in großer Zahl zum Passahfeste nach Jerusalem kamen, mit einbegriffen, aber sie mußten weit überwogen werden durch die unreinen Juden und die kleinen Kinder, wie auch durch die Tischgesellschaften, die stärker als 10 Personen waren. Hienach kann die Bevölkerung von Judäa, da unmöglich alle Bewohner des Landes ihren Heerd verlassen konnten, um nach Jerusalem zu reisen, unbedenklich auf ungefähr 4 Millionen angeschlagen werden. Im Laufe des Jüdischen Krieges (von 66 bis 70 n. Chr.) wurden 97000 Juden gefangen, und während der Belagerung kamen 1,100000 um, berichtet Josephus an derselben Stelle.

Auch das übrige Syrien blühte unter der Römischen Herrschaft durch Wohlhabenheit und Menschenmenge. Antiochia war nach Strabo Alexandria gleich an Bevölkerung, Seleucia, Apamia, Laodicea, die andern Hauptstädte der Districte von Syrien am Orontes, Damaskus in Cölesyrien, alle bedeutend. Viele andere Theile von Syrien waren stark bebaut und bevölkert, die jetzt den Nomaden oder dem Sande überlassen sind: Hierapolis, nahe dem Euphrat, nennt Ammianus eine sehr weitläufige Stadt (*capacissima civitas,* Hist. lib. 23, 3), Palmyra, Bostra, Petra sind als Culturstädte bekannt, jetzt zur Wüste gerechnet. Diese Länder bedurften nur eines gesicherten Friedens um eine üppige Bevölkerung hervorzurufen.

Die Halbinsel Kleinasien setzt uns durch die große Menge ansehnlicher Städte in Verwunderung. Die 500 Städte der consularischen Provinz werden feststehend erwähnt von Josephus, (1) Apollonius aus Tyana im 58sten Briefe, Philostratus in den Leben der Sophisten (2). Pergamum und

---

Vorurtheil der Juden. Josephus Ausdruck ist aber ungenau. Er sagt, beim Mahle müßsten mindestens 10 ἄνδρες sein. Nachher schließt er die Unreinen und die menstruirenden Weiber aus. Also sind doch nicht bloß Männer, sondern auch Frauenzimmer beim Mahle, und ἄνδρες steht für ἄνθρωποι. Denn auch Kinder waren nicht ausgeschlossen, wenn sie nur schon Speise genießen konnten.

(1) Joseph. bell. Jud. II, 16.

(2) lib. 2 c. 3 pag. 548 edit. Olear. Apollonius Trostbrief ist an einen Römischen Proconsul Valerius gerichtet, p. 403 Olear.



Ephesus nennt Plinius [1] die beiden Glanzpunkte (*lumina*) Asiens. Die andern Gerichtsstädte sind Cibyra, die ehemahls nach Strabo 30000 Mann zu Fuſs und 2000 Reiter stellen konnte, später aber durch das groſse und reiche Laodicea am Lykus verdunkelt wurde, [2] Apamea Cibotos, der bedeutendste Handelsplatz im Innern nach Ephesus, der Seestadt, [3] Alabanda, wozu die blühenden Freistädte Cariens Mylassa und Stratonicea gehörten, Synnada, Sardes, Smyrna, Adramyttium. Auch die Freistadt Rhodus unter dem klarsten Himmel ist noch gut bevölkert, obgleich ihr Wohlstand während des Römischen Bürgerkrieges durch C. Cassius einen harten Stoſs erlitten hatte; Cos, Samos, Mitylene (beide letztere Freistädte) sind schön gebaut, kunstreich, wohlhabend. Die prätorische Provinz Bithynien mit der Propontis enthielt Nicomedia, die herrliche (*praeclara*), wie sie Plinius nennt, [4] die an Gröſse zu Libanius Zeit nur vier Städten, an Schönheit keiner einzigen nachstand. [5] Daſs das südliche Küstenland, welches die kaiserliche Provinz Cilicien ausmachte, stark bevölkert war, beweisen die ansehnlichen Städte dieses Landstriches Mopsvestia, Adana, Tarsus, Seleucia, Side, Aspendus, Perge, Attalia, und im Innern Selge, Sagalassus. Die Küste des Pontus und das innere Land am Halys und Iris bis östlich zum Euphrat, die kaiserlichen Provinzen Pontus und Cappadocien, waren von einem schwachköpfigen, allem Aberglauben ergebenen, aber sehr zahlreichen Volke bewohnt: die Seestädte waren Hellenische Colonien und blühten durch Handel und Schiffahrt, die Städte des Binnenlandes wurden hellenisirt, das leibeigene Landvolk ergänzte zu allen Zeiten den Sklavenstand bei Griechen und Römern. Mazaca oder Caesarea, die Hauptstadt von Cappadocien, hatte 400000 Einwohner, wie Zonaras [6] in der Beschreibung der Zeiten des Valerian sagt. Dabei bestanden merkwürdige Priesterherr-

---

(1) Plin. nat. hist. V, 33 und 31.

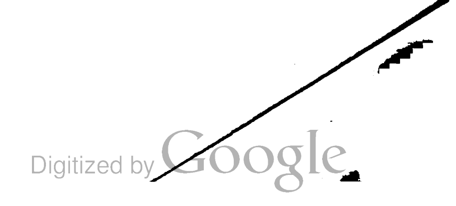
(2) Strabo lib. 13 extr. p. 631, und von Laodicea lib. 12 p. 578. Plin. nat. hist. V, 29 nennt Cibyra nur oppidum, Laodicea eine celeberrima urbs.

(3) So Strabo lib. 12 p. 577.

(4) Plin. nat. hist. V, 43.

(5) Libanius Μονῳδία ἐπὶ Νικομηδείᾳ Tom. 3 pag. 339 Reisk. Die vier Städte sind Rom, Constantinopel, Alexandria und Antiochia.

(6) Zonar. edit. H. Wolf Tom. II p. 234. edit. du Fresne lib. 12 c. 23.



schaften, gefürstete Abteien mit Tausenden von Hierodulen, wie die beiden Comana am Sarus und am Iris. (1) In diesem Lande bewährte sich noch in spätester Zeit die Macht des Griechischen Geistes Barbaren umzubilden und geistige Cultur zu verbreiten: es ist kein Zweifel, dafs diese Cultur viel mehr von dem klein-asiatischen als von dem europäischen Griechenland ausging. (2) Wir kehren zu unserm Resultat zurück, dafs der hellenisirte Osten des Römischen Reichs um die Zeit von Christi Geburt und im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit mehr als andere Theile des Reichs an Menschenmenge blühte, während Alt-Griechenland schon ausgestorben, und in Italien Lücken entstanden waren, die alle Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nahmen, während sich ferner im Römischen Westen bei rasch entwickelter Cultur doch auch schon Vorboten erlöschender Kraft zeigten.

Wenn dies also ungefähr der Stand der Bevölkerung im Anfange der Kaiserregierung war, so müfste man nach den gangbaren Ansichten über Volksvermehrung a priori dafür halten, dafs sich die Bevölkerung des Römischen Gesammtreiches in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit ungemein vermehrte. Der allgemeine Frieden wurde nur selten und auf ganz kurze Zeit gestört, an den Gränzen gab es so viel Bewegung, als nöthig war um Erschlaffung zu hindern. Das stehende Heer war nicht übermäfsig, vortrefflich disciplinirt, fern von der Verführung der grofsen Städte, und mit dem Nährstande in der Art verbunden, dafs die ausgedienten Soldaten mit Versorgung in das Volk zurücktraten; ja man kann sagen, das stehende Heer ergänzte sich aus sich selbst, indem die Colonien der Veteranen in den Gränzländern zunächst wieder den Ersatz des Heers lieferten. Das Römische Reich, aus den schönsten Ländern bestehend, machte ein innerlich und äufserlich verbundenes Ganze aus, die Theile halfen sich gegenseitig aus,

(1) S. Strabo lib. 12 pag. 535 und pag. 558. An der letztern Stelle erwähnt Strabo, dafs Pompejus den Archelaus zum Hohenpriester im Pontischen Comana (am Iris) einsetzte: ihm gehorchte die wohl bevölkerte Stadt, (εὐανδρεῖ sagt Strabo,) und die Hierodulen in der Stadt, nicht weniger als 6000, waren ihm als ihrem Herrn zugewiesen: er durfte sie aber nicht verkaufen. Dies ist wahrscheinlich nur eine humane Beschränkung des Pompejus. Cappadocien heifst noch *populosissima*, in der 30sten Novelle Justinians.

(2) Milet stiftete Sinope, und von Sinope gingen wiederum die Niederlassungen tiefer in den Pontus hinein aus.

der Verkehr war lebhaft und unbeschränkt, die Regierung der Provinzen so gut als sie sein konnte, gewifs viel besser als je zuvor: Municipalfreiheit bestand in höherem Grade als in den meisten heutigen Staaten. Einzelne Kaiser waren tyrannisch, aber diese Tyrannei, so verabscheuungswürdig sie war, lastete doch nur auf den Vornehmen in Rom, und war vorübergehend, dagegen besitzt keine Geschichte eine solche Reihe von Regenten, die das entschiedenste Talent und den grofsartigsten Willen, pflichtmäfsig als die ersten Beamten des Staats zu regieren, an den Tag legten.

Was unsere eigentliche Aufgabe betrifft, so finden wir auch, dafs sich die Regierung insbesondere sehr für die Volksvermehrung interessirte.

Von Augustus beharrlichen Bemühungen in dieser Hinsicht habe ich schon gesprochen. Claudius, erzählt Sueton im Leben desselben (cap. 21), sprach einen Gladiator frei und gab ihm ein Ruhegehalt, weil vier Söhne für ihn baten. Weshalb er es that, erklärte der Kaiser in einem öffentlichen Erlafs: „das Volk solle sich die Auferziehung von Kindern angelegen sein lassen, da es ja sehe, wie Kinder selbst einem Gladiator Schutz und Gunst verschafften." Die gesetzliche Bestimmung über die Befreiung derer, die beziehungsweise drei, vier oder fünf Kinder hatten, von persönlichen Lasten blieb bis in die spätesten Zeiten bestehen; (1) eine andere über den Vorzug derer, die mehr Kinder hatten, bei öffentlichen Ämtern, wurde wiederholt in Bezug auf die Decurionen der Städte. (2) Bei Vermögensconfiscationen, die leider in der Kaiserzeit häufig vorkommen, war es doch Grundsatz den Kindern die Hälfte zu lassen; (3) ja im Falle dafs mehrere Kinder zurückblieben, liefs ihnen Hadrian den Besitz des Ganzen, indem er erklärte, er wolle lieber, dafs die Herrschaft an Bürgern als an Geld reich werde, (4) und es kann nicht in Zweifel gezogen werden, dafs sein Ausspruch, der in gesetzliche Schriften überging, maafsgebend für seine besseren Nachfolger wurde.

---

(1) S. Justin. Cod. lib. 5 tit. 66 und lib. 10 tit. 51.

(2) S. l. 6 § 5 Dig. de decurionibus (50,2) *sed et qui plures liberos habet, in suo collegio primus sententiam rogatur, ceterosque honoris ordine praecellit.* Diocletianus und Maximianus bestätigen es in l. 9 Cod. de decur. (10, 31) *in albo decurionum perscribendo* (so lese ich für *praescriptis*) *patrem non habenti filios anteferri constat.*

(3) S. l. 10 Cod. de bonis proscriptorum seu damnatorum.

(4) Pauli frgm. libri sing. de portionibus, quae liberis damnatorum conceduntur in leg. 7 tit. laud.

Bei Korn- und Geldspenden wurde zu jeder Zeit auf Kinder Rücksicht genommen. (1) Bald traten aber auch ganz besondere Stiftungen für arme Kinder ein. Der erste Kaiser, der auf diese Weise die Volksvermehrung zu befördern suchte, war Nerva (2), aber Trajan gab dem Institut eine grofsartige Ausdehnung. Er liefs bei seiner Thronbesteigung 5000 arme Kinder auswählen, welche bestimmte monatliche Verpflegungsgelder (*alimenta*) erhielten und *pueri puellaeque Ulpiani* hiefsen (3); diese Gnade war nicht auf die Stadt Rom und ihre nächste Umgebung beschränkt, sie war auf ganz Italien ausgedehnt. Andere Kaiser folgten seinem Beispiel in Dotirung neuer Stellen: Hadrian vergröfserte, wie sein Biograph Spartianus (cap. 7) sagt, die Stiftung Trajans. Antoninus Pius und Marcus machten zu Ehren ihrer verstorbenen Gemahlinnen, welche beide den Nahmen Faustina führten, Stiftungen für arme Mädchen, (*puellae Faustinianae* und *puellae novae Faustinianae* genannt,) (4) weil bei den älteren Stiftungen bei weitem mehr auf Knaben Rücksicht genommen war. Auch Privatpersonen fanden sich veranlafst, ähnliche Stiftungen zu machen, wie Plinius der Jüngere eine jährliche Rente von 30000 Sesterzen (1500 Thaler Gold) zur Alimentation freigeborner Kinder in seiner Vaterstadt Comum fundirte. (5) Über die Einrichtung solcher Stiftungen und zunächst der Trajanischen giebt die gröfste Erztafel des Alterthums, die im Jahre 1747 auf dem Gebiet der verschütteten Stadt Veleja 18 Millien von Piacenza dem Schoofs der Erde entzogen

---

(1) Sueton. Aug. 41 *ac ne minores quidem pueros praeteriit, quamvis non nisi ab undecimo aetatis anno accipere consuessent.*

(2) *Nerva puellas puerosque natos parentibus egestuosis sumptu publico per Italiae oppida ali jussit,* Victor Epit. 12, 4. Eine Münze des Nerva vom Jahre 97, eine Austheilung vorstellend mit der Inschrift *Tutela Italiae* bezieht sich hierauf, s. Eckhel doctr. num. Tom. VI p. 424.

(3) Plin. panegyr. c. 26 sq. Man könnte daraus, dafs Trajan auf der Velejatischen Inschrift den Ehrennahmen *Dacicus* führt, den Schlufs ziehen, dafs die Ausdehnung der Stiftung über Italien aufserhalb Rom erst später, und zwar bestimmt nach dem Jahre 103, Statt gefunden. Der Schlufs ist aber unsicher, da eine neue Anlage des Capitals nicht zugleich eine neue Stiftung zu sein braucht. Dagegen spricht Nerva's Münze *Tutela Italiae* dafür, dafs auch Trajan gleich zu Anfang seine Sorge nicht auf Rom und das unmittelbare Stadtgebiet beschränkt hat.

(4) Dio Cass. lib. 71, c. 31 und die *novae puellae Faustin.* bei Capitol. Marc. 26.

(5) Plin. Epist. 7, 18 cf. 1, 8 § 10-13. Inschrift bei Gruter. Thes. pag. 1028, 5.

wurde, erfreuliche Kunde. (¹) Sie bezeugt nähmlich, dafs ein doppeltes Capital, das eine von 1,044000 Sesterzen, das andere von 72000 Sesterzen, zusammen also eine Summe von 1,116000 Sesterzen (oder 55,800 Thalern Gold), in kleinen Raten auf bestimmte nahmhaft gemachte Grundstücke des Velejatischen, Placentinischen und anderer benachbarter Gebiete hypothecarisch zu 5 Procent jährlicher Zinsen untergebracht sei, damit von den Zinsen, welche jährlich 55,800 Sesterzen (oder 2790 Thaler) betrugen, 263 eheliche Knaben monatlich 16 Sesterzen, 35 eheliche Töchter 12, ein unehelicher Knabe 12, und eine uneheliche Tochter 10 Sesterzen Unterstützung erhalten sollten. Aus zahlreichen andern Inschriften dieser Zeit erhellt, dafs die Zinsen von eigenen *Quaestores alimentorum* erhoben und vertheilt, und die Alimentation einer Provinz oder des ganzen Italiens von höher gestellten *Procuratores alimentorum* beaufsichtigt wurde. (³) Dafs diese Kinder nicht etwa Waisen, wenigstens nicht allein, waren, erhellt gleichfalls aus einer Inschrift, (⁴) worin diese Kinder, mit Einwilligung ihrer Ältern, nach der allgemeinen Sitte des Alterthums ihren Dank in öffentlicher Inschrift und Statue zu erkennen gaben. Also waren diese Stiftungen ganz eigentlich Mittel die Volksvermehrung zu befördern, indem armen Leuten die Sorge für die Auferziehung ihrer Kinder erleichtert wurde. Die Unterstützungen wurden für Knaben bis zum 18ten, für Mädchen bis zum 14ten Jahre gezahlt. So bestimmte es Hadrian und bestätigte es nachgehends Septimius Severus durch eine Verordnung, welche in das Justinianische Gesetzbuch übergegangen ist. (⁵)

(¹) Sie ist in Deutschland zuletzt behandelt von Francke Trajan S. 380 flgg. Vorher von Fr. Aug. Wolf Über eine milde Stiftung Trajans, Berlin 1808.

(²) S. z.B. in Orelli's Sammlung nr. 2686. 3366. 3980. 3981. 3991, an welcher letzten Stelle noch mehrere citirt werden.

(³) Der nachherige Kaiser Pertinax verwaltete die *Procuratio ad alimenta dividenda* in dem District Aemilia, s. Spartian. im Leben des Pert. c. 2. Auch des Didius Julianus *cura alimentorum in Italia,* ein Ehrenposten, den er nach dem Consulat verwaltete, wird von Spanheim de usu et praest. diss. 13 p. 543 auf unsern Gegenstand bezogen. Inschriften s. Index zu Grut. Thes.

(⁴) Bei Muratori p. 469, 9 (Orell. nr. 3366).

(⁵) S. Leg. 11 tit. Dig. de alim. vel cibariis legatis (lib. 34, 1).

Auch Ansiedelungen von Bürgern, in ältern Zeiten das einzige, und zu jeder Zeit das beste Hülfsmittel der Volksvermehrung, sind noch nicht aufser Gebrauch. Kaiser Nerva, berichtet der Geschichtschreiber Dio Cassius,(¹) liefs für die Summe von 60 Millionen Sesterzen (3 Mill. Thal.) Äcker zur Vertheilung an arme Römische Bürger ankaufen, und um das Geld aufzubringen befahl er das kostbare aber unnütze Hausgeräth der Kaiserpaläste zu verauctioniren. Man sollte übrigens meinen, dafs es solcher aufserordentlichen Landanweisungen für Bürger nicht bedurfte, da die Versorgung ausgedienter Soldaten mit Land in den Gränzprovinzen regelmäfsigen Fortgang hatte.

Es ergiebt sich also unzweifelhaft, dafs die Römische Regierung dieser friedlichen Jahrhunderte eine unausgesetzte Sorgfalt auf den wesentlichsten Punkt des Staatswohles richtete. Entsprach der Erfolg diesen Bemühungen? Ich mufs es entschieden verneinen. Die Sorgfalt der Regierung konnte die eingerissene Abnahme der Bevölkerung zwar aufhalten und verzögern, aber sie dauernd hemmen oder ins Gegentheil verwandeln, das konnte sie nicht.

Was Griechenland betrifft, so haben wir ein merkwürdiges Zeugnifs bei Plutarch, unter Trajan, wodurch Polybius Besorgnifs über entstehende Verödung in Griechenland vollständig bestätigt wird. In der Schrift von dem Aufhören der Orakel (c. 8) erklärt einer der Sprecher, der Philosoph Ammonius, man müsse die Götter nicht beschuldigen, dafs sie den Menschen die hülfreiche Mantik entzogen hätten; es bedürfe in Griechenland nicht so vieler Orakel, wie ehemahls. Griechenland nähme vornehmlich Antheil an dem allgemeinen Menschenmangel, der in der ganzen Welt in Folge der früheren Kriege und Zwistigkeiten Statt finde; es würde vereinigt jetzt kaum die 3000 Hopliten stellen können, welche ehemahls die Stadt Megara allein nach Platää entsandte. Also würde z. B. ein Orakel in Tegyrae oder auf dem Ptoon (Böotischen Localitäten) ganz unnütz sein, wo man einen guten Theil des Tages brauche, um einen Hirten zu treffen u. s. f. Wenn Plutarch immer noch die früheren Kriege als den Grund des bestehenden Menschenmangels angiebt, so ist dies nur eine moralische Redensart bei der Verlegenheit um einen andern Grund: denn jene alten Lücken hätten

(¹) Dio Cass. lib. 68 c. 2.



bei dem tiefen Frieden der Gegenwart durch die natürliche Vermehrung der Menschen längst ausgefüllt sein müssen, wenn eine Vermehrung Statt fand.

Von der Einöde anderer Theile Griechenlands spricht der Rhetor Dio Chrysostomus in derselben Zeit. In der siebenten Rede schildert er das Naturleben Euböischer Jäger, und läſst uns erkennen, daſs das fruchtbare Hügelland des südlichen Theiles der Insel bis in die unmittelbare Nähe von Chalkis Meilen weit herrenlose romantische Wildniſs war. Man glaubt bei dem zierlichen Redestrom des Griechen vollkommen in Brasilianische Wälder und Nordamerikanische Prärien versetzt zu werden. Anderwärts nennt derselbe Autor Thessalien am Peneus einsam, und der Ladon flieſst bei ihm durch ein verödetes Arkadien. (1) Wir ziehen aus diesen Zeugnissen nur das Resultat, daſs Alt-Griechenland entvölkert blieb, und daſs die Anlegung Römischer Colonien an wohlgelegenen Orten, Korinth, Paträ, Dyme, Nicopolis, auf die übrigen Theile des Landes keinen nachhaltigen Einfluſs hatte.

Italien genoſs der ganz besondern Fürsorge der Kaiser, wie wir an den Stiftungen dieser Zeit gesehen haben: ich zweifle auch nicht, daſs es verhältniſsmäſsig am stärksten bevölkert war. Rom selbst ist unvergleichbar im Alterthum, noch mehr als jetzt London. Ich schlage die Volksmenge in der Stadt zur Zeit von Christi Geburt und während des ersten Jahrhunderts nach Christus auf nicht weniger als zwei Millionen an, indem ich mit Herrn Bunsen (in dem Abschnitt Roms Bevölkerung unter August, Beschreib. der Stadt Rom, Theil I S. 183 flgg.) von dem Datum ausgehe, daſs die *Plebs urbana* im Jahre 5 vor Chr. (Augustus zwölftem Consulat) aus 320000 männlichen Köpfen bestand, (2) wobei doch wahrscheinlich ganz kleine Kinder nicht gerechnet wurden. (3) Senat und Ritterschaft mit ihren Familien nimmt Bunsen nur zu 10000 Köpfen an. Dies giebt eine freie Bevölkerung von

(1) Dio Chrysost. Tom. I p. 233, und Tom. II p. 11 edit. Reisk.

(2) Monum. Ancyr. tab. 3 a laeva.

(3) Sueton. Aug. 41 unbestimmt: ac ne minores quidem pueros praeteriit, quamvis nonnisi ab undecimo aetatis anno accipere consuessent. Ich denke, die, welche laufen und sprechen konnten, erhielten ihren Antheil. Diese 320000 sind aber nicht die gewöhnlichen Getreideempfänger, wie Lipsius de magnit. Rom. III, 3 irrig angiebt. Deren Zahl war in Augusts 13ten Consulat (2 vor Chr.) nur 200 und einige Tausend. S. Monum. Ancyr. l. l. und Dio Cass. lib. 55, 10.

650000 Seelen. Wenn derselbe Gelehrte hernach die Sklaven auf die gleiche Zahl anschlägt, so fürchtet er selbst mit Recht, weit hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben. Denn ohne Zweifel ist die Zahl der Sklaven bei dem starken Handelsverkehr, dem lebhaften Betrieb der Gewerbe und Künste, z.B. aller Bauhandwerke, bei der Menge von Badeanstalten und Wasserleitungen, bei der Vereinigung so vieler öffentlichen Behörden, Tempel und Vergnügungen sehr bedeutend gewesen, und dazu kommt nun noch die Menge der häuslichen Dienstboten. Horaz (Serm. 1, 3, 12) erzählt, der Musiker Tigellius habe bald 200 bald 10 Sklaven gehalten, sieht also 10 Sklaven zur Bedienung im Hause als eine auffallend geringe Zahl an. Und so sehen wir aus Tacitus (Annal. XIV, 42), daſs sich im Hause eines vornehmen Mannes, des Consularen Pedanius Secundus, 400 Sklaven jedes Alters und Geschlechts (unter einem Dache) befanden, die damahls (im Jahre Chr. 62, unter Nero) alle hingerichtet wurden, weil einer von ihnen den Herren getödtet hatte; und es wird zur Vertheidigung der hergebrachten Härte angeführt, daſs die Sicherheit der Herren nur durch die Furcht bewirkt werden könne, seitdem man Nationen [1] unter dem Gesinde hätte. Demnach ist die Annahme von durchschnittlich einem Sklaven auf jeden Freien in Rom zu gering: man kann gewiſs das Doppelte annehmen. Ferner kommen mindestens 20000 Soldaten hinzu, und zuletzt ist die groſse Menge der Fremden in Anschlag zu bringen, ich meine nicht der Reisenden, sondern der freien Nicht-Römer, Latiner oder Provinzialen, die sich in Rom auf längere Zeit oder bleibend niedergelassen hatten, als Gelehrte, Künstler, Handwerker oder Diener des Luxus, die aber wegen ihrer groſsen Menge zu Zeiten wohl auch aus der Stadt gewiesen wurden. [2] Rom, wie gesagt, ist unvergleichbar und blieb es drei Jahrhunderte lang. Es verschlang nicht nur die Producte des Erdkreises, es ergänzte sich auch immer von neuem durch die zuströmende Menge von West und Ost, und zunächst aus Italien

---

[1] So ist es: Cappadocier, Skythen, Pontiker nennt der Sophist Polemo bei Galenus. S. Lips. magn. Rom. p. 109.

[2] S. noch Sueton. Aug. 42. Senec. cons. ad Helv. c. 5 Nullum non hominum genus concurrit in urbem et virtutibus et vitiis magna praemia ponentem. Unde domo quisque sit quaere: videbis majorem partem esse, quae relictis sedibus suis venerit in maximam quidem et pulcherrimam urbem, non tamen suam.



selbst. [1] Aber abgesehen von Rom nahm die Bevölkerung ab. Die Ver-

---

[1] Von diesem Anschlage der Bevölkerung Roms weichen freilich die Zahlen, welche Hr. Dureau de la Malle in seiner Économie politique des Romains, Paris 1840, Livr. II chapit. 10. 11 und 12 aufstellt, sehr weit ab. Ich gestehe, daſs es mir nicht recht gelingen will, die von ihm gefundenen Zahlen mit einander in Übereinstimmung zu bringen. Im 10ten Capitel (T. I S. 369) schlieſst er aus dem Flächeninhalt von Rom innerhalb des Servischen Pomöriums, daſs die eigentliche Stadt unter August und Nero, selbst wenn sie doppelt so stark bevölkert gewesen wäre, als das heutige Paris, doch nur 266684 Einwohner gehabt hat. Die Vorstädte werden in dieser Hinsicht nicht abgeschätzt, können es auch nicht. Herr Dureau führt nur aus, daſs sie nicht so weit ausgedehnt gewesen sind, als man häufig annehme. Im 12ten Cap. (S. 402) findet er auf eine andere Art, nähmlich aus der von P. Victor angegebenen Zahl der Häuser (1830 *domus* und 45795 *insulae*) die Bevölkerung Roms innerhalb der Aurelianischen Mauer gleich 382695, was ebenfalls noch eine stärkere Bevölkerung in Hinsicht auf die Grundfläche sein soll, als Paris innerhalb der Barrieren habe. Daneben schlägt er die Vorstädte auſserhalb der Aurelianischen Mauer zu 120000 Einwohnern an, rechnet noch 30000 Soldaten und 30000 Fremde, (so viel als Paris in den Zeiten seines höchsten Glanzes unter Napoleon gehabt,) und findet so 562000 Köpfe als die Gesammtbevölkerung Roms innerhalb und auſserhalb der Mauer. Als Resultat der ganzen Untersuchung wird schlieſslich (S. 406) aufgestellt, daſs die Gesammtbevölkerung der Ringmauer Aurelians, welche den doppelten Flächenraum als die Servische umfaſste, nicht 560000 Köpfe überschreiten konnte. Hiebei ist mir zuvörderst nicht klar, wie es kommt, daſs im Endresultate der Ringmauer Aurelians allein ungefähr 560000 Einwohner zugeschrieben werden, da kurz zuvor Stadt und Vorstädte zusammen auf 562000 Seelen geschätzt waren. Aber abgesehen von diesem Widerspruch, kann ich mich mit dem Gange der Untersuchung durchaus nicht einverstanden erklären. Es kann nähmlich zu gar keinem Resultat führen, daſs man von der Mauer des Servius Tullius mit Bezug auf die Kaiserzeit spricht, da Dionysius, der unter Augustus schrieb, ausdrücklich erklärt (IV, 13), daſs die Mauer des Servius Tullius an vielen Stellen ganz verbaut und schwer aufzufinden sei, und daſs, wenn jemand danach die Gröſse Roms bestimmen wolle, er sich nothwendiger Weise täuschen müsse. „Es giebt, fährt er fort, kein sicheres Zeichen um zu erkennen, wie weit die Stadt noch Stadt ist, und wo sie anfängt nicht mehr Stadt zu sein: so ist Stadt und Land verbunden, und der Beschauer meint, die Stadt erstrecke sich ins Unendliche." Wozu führt nach dieser Erklärung die Berechnung, wie viel Menschen innerhalb der Servischen Mauer wohnen können, und wozu die oft wiederholte Versicherung, das Pomörium sei bis auf Aurelian dasselbe geblieben (was nicht einmahl richtig ist)? Und doch, wenn Hr. Dureau ausrechnet, daſs gemäſs der Bevölkerung des 4ten Arrondissements von Paris 576738 Menschen auf diesem Flächenraum wohnen können, so sehe ich nicht ein, warum er weiterhin im Fortgange seiner Untersuchung diese Zahl so ganz unberücksichtigt läſst. Zweifelt Hr. Dureau, daſs die groſse Masse der unfreien Bevölkerung Roms nicht noch weit enger gewohnt hat, als die Pariser Bürger wohnen? Allerdings waren die neuen Fora und viele öffentliche Gebäude innerhalb der Servischen Mauer: aber erst in späteren Zeiten, und diese öffentliche Gebäude waren nicht unbewohnt, hatten wahrscheinlich in den Sou-

mehrung der Bürgerzahl wird nach dem oben gesagten niemand bestechen

---

terrains eine sehr starke dienende Bevölkerung. Durch die Prachtbauten im Innern der Stadt wurden die bürgerlichen Einwohner immer weiter hinausgedrängt; deshalb definiren die Juristen Rom nicht, wie andere Städte, nach dem Mauerumfang, sondern so weit die Gebäude aneinanderhängen. Hiebei konnten stellenweise Gärten und Feld unterlaufen, ohne dafs die Stadt aufhörte, oder sie hörte auf dieser Seite auf, setzte sich aber auf einem andern Radius noch weiter fort. Auch die Mauer Aurelians bezweckte nicht sowohl einen Abschlufs der Stadt, als sie durch die Localität und die Vertheidigungsfähigkeit bedingt war. Denn dafs sie noch grofse bewohnte Theile ausschlofs, beweisen die ältesten christlichen Kirchen, die zum Theil über eine Millie aufserhalb der Mauer liegen, wie St. Paul, und doch entschieden zu Rom gehörten. Wenn Hr. Dureau die Bevölkerung Roms innerhalb der Aurel. Mauer auf 1,153476 Seelen (nach der Bevölkerung des 4ten Arrondissements von Paris) berechnet hätte, so würde er der Wahrheit unstreitig näher gekommen sein. Es fehlt ja nicht an den entschiedensten Nachrichten von der Höhe der Wohnhäuser und der entsetzlichen Zusammenschichtung der Leute in Rom. Das Curiosum urbis Romae (im 4ten Theil von Muratori thes. inscript.) zählt etwas abweichend von dem sogenannten Victor 423 *aedes*, 1790 *domus*, 46602 *insulae*, 856 *balnea* und 46 *lupanaria*. Auf einen Überschlag der Einwohner auf dieser Basis lasse ich mich nicht ein. Hr. Dureau, der an der grofsen Zahl der Insulae Anstofs nimmt, bemüht sich zu beweisen, dafs *insula* so viel als *taberna* sei, deren zu 10, 20, 30 eine domus nach der Strafse zu eingefafst hätten. Sein philologischer Beweis ist unstatthaft. Wenn Tacitus Ann. VI, 45 erzählt, ein Feuer sei in den Kaufmannsläden des Circus ausgekommen, und Tiberius habe den Werth der abgebrannten *domuum et insularum* ersetzt, aus welcher Stelle die Einerleiheit der insulae und tabernae bewiesen werden soll, so übersieht Hr. Dureau, dafs Tacitus hinzufügt: das Feuer ergriff den anstofsenden Aventinus. Auf diesen Stadttheil bezieht sich der Ersatz. Dafs die Tabernen des Circus wiederhergestellt wurden, war ganz natürlich, denn sie gehörten dem Staate und wurden vermiethet, die verbrannten Waaren zu ersetzen fand der Kaiser keinen Beruf. *Insulae* sind, was wir Bürgerhäuser nennen, im Gegensatz gegen herrschaftliche Häuser oder Palläste, die zuweilen auch noch, da sie von einer Strafse zur andern durchgingen, an der Hinterfronte eine insula hatten, welche in kleinen Quartieren vermiethet wurde. Wenn die Insulae häufig nach der Strafse zu unten Läden (tabernas) hatten, so war man doch weit davon entfernt eine solche taberna eine insula zu nennen.

Eine andere Angabe ist noch anzuführen. Spartian. im Leben des Septimius Severus (cap. 23) berichtet, dafs dieser Kaiser bei seinem Tode den Canon für Rom auf 7 Jahre hinterliefs, so dafs täglich 75000 Modius Getreide geliefert werden konnten. Mit 75000 Modien täglich können 450000 Menschen jährlich nach dem Augustischen Satz von 5 Modien monatlich (den Monat zu 30 Tagen gerechnet) erhalten werden. Hr. Dureau rechnet (p. 405) 506250 Menschen, hält diese aber für die ganze Bevölkerung Roms zur Zeit des Septimius Severus. Ich kann auch dies nicht gelten lassen. *Canon* ist nur derjenige Bedarf, der dem Staate zur Last fällt, oder, noch weiter, der vorhanden sein mufs, damit keine Noth entstehe. Wann ist denn jemahls vom Kaiser der Unterhalt aller Einwohner Roms oder einer andern Hauptstadt gefordert worden? Es mufste immer noch mehr



können, denn das Bürgerrecht schreitet unaufhaltsam zur Allgemeinheit fort. Claudius fand bei seiner Censur im Jahre 48 nach Chr., der letzten, von der sich eine Zahl erhalten hat, nach Tacitus (Lesart der Florent. Handschrift Annal. XI, 25) 5,984072 capita, nach Hieronymus Eusebischem Chronicon 6,844000, nach Syncellus 6,941000. Die Differenz der Zahlen ist für uns unerklärlich. (¹) Aber es ist in der That wenig daraus zu schliefsen. Wir haben, was die Bevölkerung Italiens betrifft, nur zu deutliche Spuren ihrer Abnahme. Plinius schrieb seine Naturgeschichte noch in kräftiger Zeit, aber man lese doch, wie er am Schlufs seiner geographischen Übersicht von Italien (lib. 3 c. 20) sagt: „Dies ist das gottgeweihte Italien, dies sind seine Völker und Städte, dies endlich ist das Italien, welches im Consulat des Aemilius Papus und Atilius Regulus (228 vor Chr.) ganz allein ohne fremde Hülfe, und damahls noch ohne die Transpadaner, ein Heer von 70000 Mann zu Rofs und 700000 zu Fufs aufstellte." Wozu dieser Zusatz, wenn er damit nicht den veränderten Zustand der Gegenwart bezeichnen wollte? Strabo unter Tiberius schreibt noch mit lebhafter Bewunderung von der Kraft, der Gesundheit und dem Reichthum des nördlichen Italiens am Po. (²) Plinius preist die Natur Italiens im Allgemeinen und Campaniens insbesondere begeistert, aber über Menschenfülle kein Wort; die vierte Region (das Herz Italiens) enthält ihm noch die tapfersten Stämme Italiens, aber die fünfte, Picenum, besafs nur ehemahls eine reiche Bevölkerung, und allenthalben werden die untergegangenen Städte und Völkerschaften hervorgehoben. Ist es nicht merkwürdig, dafs Augustus auf seiner Grabesinschrift, wo er erwähnt, dafs er 28 Colonien in Italien gestiftet habe, den Zusatz macht, „welche *bei meinen Lebzeiten* sehr ansehnlich und sehr bevölkert waren"? als ob er selbst die sichere Ahnung gehabt hätte, sie würden nachgehends sinken und men-

---

vorhanden sein, als zur Unterhaltung der Getreideempfänger, der Soldaten und Servi publici nöthig war, damit der Marktpreis durch Verkauf aus den öffentlichen Kornhäusern in Schranken gehalten werden konnte. Deswegen war ein siebenjähriger Canon vorhanden. Oder soll darunter eine Aufhäufung für den ganzen Bedarf Roms auf sieben Jahre verstanden werden? Das wäre doch wahrlich ein thörichtes Unternehmen gewesen.

(¹) Gibbon Vol. I pag. 59 (s. oben S. 2) setzt ohne Bedenken die Zahl 6,945000 Bürger. Meine Zahlen sind begründeter, obgleich ich nichts darauf geben kann.

(²) Strabo lib. 5 p. 213 von Patavium, pag. 217 und 218 von der Cispadana (mit Umstellung).

schenleer werden, wie er es an so vielen andern gesehen hatte. ([1]) Ja, es war nicht blofs Ahndung, er hatte es selbst bei dem letzten Census, den er im Jahr seines Todes hielt, erkannt. Die Censusliste war zuerst von 4 Millionen und 63000 auf 4 Millionen 233000 gestiegen, fiel aber beim letzten Census wieder auf 4 Millionen und 37000, (s. oben S. 29 not.) — selbst die Censusliste, weil Augustus, nachdem er einmahl die ungeheuer vermehrte Bürgerzahl festgestellt hatte, der Vermehrung von Aufsen nicht Vorschub leistete, sondern vielmehr den Erfolg seiner Maafsregeln für die innere Vermehrung abwartete. ([2]) Was anders als die Bemerkung der Abnahme im Innern Italiens bewog Nero Veteranen aus den Provinziallegionen in Italien, nahmentlich in Tarent und Antium, anzusiedeln? Und doch, sagt Tacitus (Ann. 14,27), kamen sie der Verödung dieser Orte nicht zu Hülfe: „sie zerstreuten sich wieder in die Provinzen, wo sie gedient hatten, sie waren nicht gewohnt in der Ehe zu leben und Kinder aufzuziehn und liefsen ihre Häuser ohne Nachkommen aussterben." Beweisen dies nicht auch Nerva's Ansiedelungen Römischer Bürger auf erkauftem Acker, wovon ich kurz vorher gesprochen? Sie beziehen sich zuverläfsig auf Italien und vielleicht auf dieselben Colonien und Municipien, welche die frühern Kaiser hatten heben wollen. Wie die vornehmen Römischen Familien ausstarben, sehen wir aus dem Bemühen der Kaiser den Stand der Patrizier zu erhalten. Dafs die alten patrizischen Gentes am Ende der Republik meist ausgestorben waren, oder sich nur schwach durch das Hülfsmittel der Adoption erhielten, ist gar nicht zu verwundern. Dafs aber alle die, welche der Dictator Cäsar im Jahre 46 vor Christus, und Augustus zwei Mahl, im Jahre 33 und im Jahre 29 vor Chr. in Folge von Senatsbeschlüssen, gewifs nicht allzusparsam, allegirt hatten, unter Claudius im Jahre 48 nach Christus, d. h. 80 bis 90 Jahre nachher, schon wieder erschöpft waren (wie Tacitus sagt), oder gröfstentheils untergegangen waren (wie sich Dio Cassius ausdrückt), verdient sehr beachtet zu werden. ([3]) Und auch diese Claudische Ergän-

---

([1]) S. oben S. 38.

([2]) Sueton. Aug. 40 Magni praeterea existimans sincerum atque ab omni colluvione peregrini ac servilis sanguinis incorruptum servare populum, et civitatem Romanam parcissime dedit, et manumittendi modum terminavit.

([3]) Tacit. Ann. XI, 25 *exhaustis etiam, quas dictator Caesar lege Cassia* (s. Suet. Caes. 41, Dio Cass. lib. 43, 47) *et princeps Augustus lege Saenia sublegere.* Tacitus übergeht bei

zung mufs nicht lange vorgehalten haben, weil Vespasianus es sich angelegen sein liefs, die Zahl der Gentes von 200, die er mit Mühe vorfand, auf 1000 zu bringen, wie wir uns in Ermangelung anderer Zeugnisse von Aurelius Victor (1) berichten lassen. Und dennoch haben wir aus der Zeit des Vespasian ein Zeugnifs (bei Plinius Naturgesch. VII, 49), welches uns von der langen Lebensdauer der Menschen in Italien, wenigstens in dem nördlichen Theile Italiens, Kunde giebt. Bei dem Census, der im Jahre 74 nach Chr. gehalten wurde, fanden sich in der achten Region Italiens (d. h. in der Lande zwischen Ariminum und den Apenninen bis zum Po, oder in der alten Gallia cispadana) 81 freie Menschen von hundert und mehr Jahren, nähmlich 54 zwischen 100 und 110 Jahren, und 27 von 110 bis einschliefslich 140 Jahren am Leben — ein Verhältnifs, welches sehr günstig zu nennen ist, wenn wir dagegen halten, dafs am 1sten Januar 1831 in Belgien unter 4 Millionen Menschen nur 16 hundertjährige lebten, von denen die drei ältesten 104, 110 und 111 Jahre zählten. (2) Allerdings sind in der vornehmeren Römischen Welt die Beispiele von hohem Alter sehr viel seltener, wie die geringe Anzahl der nahmhaft gemachten bei Plinius Naturgesch. VII, 48 und Valerius Maximus VIII, 13 beweist, auch erreichen die mit gelehrter

---

Augustus die wahrscheinlich kleinere Ergänzung, die im Jahre 33 Statt fand, s. Dio Cass. lib. 49 c. 43, wogegen Dio von der andern stärkeren lib. 52 c. 42 mit den Worten ἐπειδὴ τό γε πλεῖστον ἀπολώλει σφῶν spricht. Man kann die Tyrannei zweier Kaiser, des Tiberius und Caligula, anklagen, jedoch wird die Sache dadurch nicht erklärt, da die Verfolgung meist nur Männer in demjenigen Alter traf, wo sie schon Nachkommen haben mufsten, und die Kinder in der Regel verschont wurden. Ich halte für richtiger was Sadler in dem öfters angeführten Werke Law of population (Book IV ch. 23) an der Englischen Geschichte beweist, dafs hoher Rang und Überflufs gerade am wenigsten die Dauer der Familien verbürgt. Von 242 Englischen Peers, die im 17ten Jahrhundert creirt wurden (gleich abgerechnet diejenigen Familien, die ihren Rang aus irgend einer Ursach verwirkten) existirten im Jahre 1830 nur noch von 63 männliche Abkömmlinge, obgleich viele ihren Titel auf Brüder und andere Verwandte hatten übertragen lassen. Ingleichen waren von 936 seit 1611 im Laufe des 17ten Jahrhunderts creirten Baronets nur noch 260 übrig, 676 Titel waren erloschen.

(1) Aur. Victor. de Caes. c. 9 und epit. c. 9.

(2) Nach A. Quetelet sur l'homme, Bruxelles 1836. Tom. I p. 179. Nach dem Annuaire du bureau des longitudes für das Jahr 1825 leben, als Mittelzahl, unter einer Million Menschen im mittlern Europa am Ende des 100sten Jahres 207, am Ende des 105ten Jahres 16, am Ende des 110ten keiner.

Thätigkeit beschäftigten Römer lange nicht die hohen Jahre Griechischer Autoren, und Pacuvius und Cato sind die einzigen Römischen Autoren, die zu einem Alter von 90 Jahren gelangten, stehen also eben so einzeln in ihrer Nation, als dergleichen Fälle bei den Griechen eine lange Zeit hindurch häufig waren. Aber der Grund des niedrigen Standes der Bevölkerung lag offenbar weniger in der kürzeren Lebensdauer, als in der verminderten Zahl der Gebornen, oder vielmehr der Auferzogenen. Über das Verhältnifs der Geburten läfst sich durchaus nichts Genügendes sagen. Es werden einzelne Fälle von aufserordentlicher Fruchtbarkeit der Ehen nahmhaft gemacht. Der Ägyptische Nil heifst der *geburtenreiche* Strom im Alterthum: Drillinge waren in Ägypten häufig. Aristoteles in der Thiergeschichte (lib. 7 c. 4) führt an, dafs im Peloponnes eine Frau vier Mahl je 5 Kinder gebar, von denen der gröfste Theil am Leben blieb. Dies ist aber ein Naturwunder. Man fand es aber höchst merkwürdig, dafs eine Griechische Frau zu Tralles in Kleinasien 30 Mahl niedergekommen war, und von 20 Kindern zu Grabe begleitet wurde. Pompejus hatte das Bild dieser Eutychis in seinem Theater zu Rom Wundershalber aufgestellt. Plinius (1) documentirt als das merkwürdigste Beispiel der Fruchtbarkeit, dafs im 12ten Consulat Augusts (im Jahre 5 vor Chr.) C. Crispinus Hilarus, ein gemeiner aber freigeborner Mann in Faesulae, mit 9 Kindern, unter denen 2 Töchter waren, 27 Enkeln, 8 Enkelinnen und 29 Urenkeln auf dem Capitol ein Opfer brachte, wahrscheinlich weil Augustus sich und dem Römischen Volk diese patriotische Freude machen wollte. Als merkwürdige Beispiele von Kinderreichthum sind in die Römischen Gesetzbücher übergegangen ein Vater von 16 Kindern unter Pertinax, und einer von 13 Kindern unter Julian. (2) Wenn dies die höchsten Beispiele von Fruchtbarkeit in historischer Zeit sind, so stehen sie freilich noch weit hinter den Beispielen neuerer Zeit zurück. (3)

(1) Plin. nat. hist. lib. 7, 11. Derselbe von der Eutychis lib. 7, 3.

(2) S. Rescript des Pertinax leg. 5 § 2 Dig. de jure immunitatis (lib. 50, tit. 6) und Julian l. 55 Theodos. cod. de decurionibus (lib. 12, tit. 1) was Justinian in seinen Codex (l. 24 eod. tit.) aufnahm, aber auf 12 Kinder reducirte.

(3) Aventinus im 5ten Buch der Annales Bavar. erzählt, dafs Babo, der erste Graf von Abensberg, aus zwei Ehen aufser 8 Töchtern 32 Söhne hatte, die er Kaiser Heinrich II. vorführte und hoher Gnade theilhaftig wurde. Süfsmilch Th. I S. 169 wiederholt das Bei-



Indessen es kommt auf einzelne Fälle nicht an. Nur das ist klar, dafs die Römischen Ehen dieser Zeit durchaus nicht fruchtbar waren. Wie hätten sonst 3 Kinder schon so ausgezeichnet werden können, wie wir oben aus der Lex Papia Poppaea gesehen haben, da nach *Süfsmilch's* Zusammenstellungen im 18ten Jahrhundert durchschnittlich 4 Kinder auf jede Ehe kommen, und dies Verhältnifs sich im 19ten Jahrhundert in den meisten Ländern Europas noch viel vortheilhafter stellt? In der vornehmeren Römischen Welt, von der wir allein genauere Kunde haben, gehörten fünf, sechs Kinder zu den grofsen und erfreulichen Seltenheiten. So wie Q. Metellus Macedonicus mit 4 Söhnen, 2 Töchtern und 11 Enkeln in der Republik, so wird Germanicus gleichfalls mit 6 Kindern in der Kaiserzeit als ein seltenes Beispiel des Kindersegens erwähnt, und es ist wahr, die ganze Reihe der Römischen Kaiser weist kein gleiches oder nur ähnliches auf. Es ist doch merkwürdig, wie die Autoren der ersten Kaiserzeit, wenn sie auch in Folge der Lex Papia Poppaea in der Ehe lebten, doch kinderlos blieben, Ovid, Martialis, Lucan, Statius, Silius Italicus, Seneca, beide Plinius, Sueton, Tacitus; und wie vier Kaiser hinter einander, welche zum Theil ein hohes Alter erreichten, keine Kinder hatten, Domitian, Nerva, Trajan, Hadrian. Die Lex Papia Poppaea erreichte ihren Zweck nicht, sagt Tacitus (Annal. III, 25) ganz klar, obgleich er freilich an dieser Stelle nur von der vornehmeren Welt spricht, und da Kinderlosigkeit immer häufiger wurde, so mufste auch von der Strenge des Gesetzes nachgelassen werden. Das Recht des Vaters und das Recht der drei Kinder, welches Augustus niemahls vergeben hatte, wurde als Gnadenbezeugung häufig ertheilt, (1) und das erste mufste ganzen Klassen von Menschen, wie den Soldaten und Schiffseignern, bewilligt werden.

Entkräftender Luxus (selbst oder in seinen Folgen) und selbstsüchtige Bequemlichkeit wirkten der Volksvermehrung entgegen. Denn hier haben wir zum letzten Mahl und an der entscheidendsten Stelle von der unglück-

---

spiel einer Engländerin Maria Honywood, welche 16 Kinder hatte, von denen sie, als sie im 93sten Jahre starb, 114 Enkel, 228 Kinder von Enkeln und 900 Ururenkel, also in allem 1258 Nachkommen hinterliefs, ungeachtet 5 von ihren Kindern nicht geheirathet hatten.

(1) Plinius der Jüngere erhielt es von Trajan, s. Epist. lib. 10, 2, und verschaffte es dem Sueton, s. Epist. lib. 10, 95 und andern, s. 2, 13, 8. Wie frech sich Martial über den Vortheil, den er sich von dem Geschenk Domitians versprach, äufsert, s. in dem 91sten Epigramm des 2ten Buchs.

lichen Freiheit des Alterthums zu sprechen, dafs es dem Vater überlassen war, die Zahl seiner Kinder zu bestimmen, und dafs weder Religion noch Gesetz das Tödten oder Aussetzen neugeborner Kinder verbot. Die Frau wurde bestraft, wenn sie die Leibesfrucht gegen den Willen des Vaters abtrieb, (1) dem Vater war die Entscheidung ganz anheimgegeben, ob er ein Kind auferziehn oder dem Untergang Preis geben wollte. Denn das Aussetzen neugeborner Kinder kam doch wesentlich auf dasselbe hinaus. Tacitus bemerkt es als etwas den Juden und Germanen Eigenthümliches, dafs es bei diesen Völkern Sünde war ein neugebornes Kind nicht aufzuziehn, (2) so dafs höchst merkwürdig die christliche Gesetzgebung in dieser Beziehung eine Vereinigung der religiösen und bürgerlichen Ansichten beider genannten Völker ist. Die dichtere Bevölkerung des Orients schreibe ich ohne Bedenken ebenfalls dieser Gesinnung des Jüdischen Volkes zu: ich zweifle nicht, dafs sie auch unter den andern verwandten Völkern herrschend war, wenn auch nicht als heiliges und unverletzliches Gebot der Religion. Aber bei Griechen und Römern, und so weit ihr Einflufs reichte (und wohin reichte er nicht, als im Anfange des dritten Jahrhunderts das Römische Bürgerrecht ganz allgemein wurde?) war die väterliche Gewalt über Neugeborne ganz unbeschränkt. Von dem Römischen Volk hätte man es anders erwarten sollen, da die älteste Gesetzgebung desselben, die 12 Tafeln, das Tödten oder Aussetzen aller Knaben und der ältesten Tochter verbot, aufser im Fall anstöfsiger Mifsgestalt, und auch dann nur mit Einstimmung von fünf Nachbarn. Es kann sein, oder es ist wahrscheinlich, dafs diese Bestimmung in den Zeiten der Römischen Kraft aufrecht erhalten wurde; aber späterhin, in der eigentlichen historischen Zeit, hatte sie ihre Kraft verloren. Polybius in dem Fragment des 37sten Buchs (s. oben S. 13) deutet die Nothwendigkeit eines Gesetzes zur Sicherung des Lebens der neugebornen Kinder an, wenn der Verödung Griechenlands Einhalt geschehen solle. Dies ist mir ein ausnehmend erfreulicher Beweis für die wohlgesinnte Staatsklugheit dieses Mannes, während die Philosophen bei ihren unpraktischen Staa-

---

(1) S. Ulpian in l. 8 Dig. ad leg. Cornel. de sicariis (48, 8).

(2) Tac. Hist. V, 5 von den Juden *nam et necare quemquam ex agnatis* (ἐγγόνοις) *nefas*. Id. Germ. 19 *numerum liberorum finire aut quemquam ex agnatis necare flagitium habetur, plusque ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges.*

tenbildungen das Naturgesetz übersehen oder menschliche Anordnung der Naturbestimmung vorziehen; und ich kann nicht umhin dem Augustus einen bitteren Vorwurf daraus zu machen, daſs er, der so vieles vermochte, und der alle seine Bemühung der Begründung eines besseren Zustandes zuwandte, diesen Punkt auſser Acht lieſs. Man muſs wohl voraussetzen, daſs er die Unmöglichkeit erkannte, die Freiheit des Volks in dieser Hinsicht zu beschränken, da die Religion ihn hiebei in Stich lieſs. Und dennoch wäre selbst ein verfehlter Versuch ehrenvoll gewesen. So aber blieb es dabei. Ein Römischer Jurist der Kaiserzeit ([1]) erkennt (mit gänzlicher Beseitigung der 12 Tafeln) das Recht des Vaters seine Kinder (man muſs aber ergänzen *neugeborne*) zu tödten ohne Beschränkung an. Tertullian sagt in seiner Schrift an die Heiden: ([2]) „Die Gesetze verbieten euch zwar neugebornen Kindern das Leben zu nehmen, aber keine Gesetze werden so unbesorgt und unbekümmert verletzt." Auch er meint die ihm noch wohl bekannten zwölf Tafeln. Das Aussetzen der Kinder (was doch vom Tödten wenig verschieden ist) wird anerkannt in einer Verordnung des Kaisers Diocletian, die selbst in den Justinianischen Codex übergegangen ist, ([3]) und auch der christliche Kaiser Constantin ([4]) verbietet im Jahre 331 noch nicht das Aussetzen, sondern bestimmt nur, daſs das ausgesetzte Kind in das Eigenthum dessen übergeht, der es aufgenommen. Lactantius ([5]) untersagt das Aussetzen, aber er ist ein christlicher Moralist, kein Gesetzlehrer. Erst Valentinian der Ältere verordnete im Jahre 374, es solle ein Capitalverbrechen sein, ein Kind zu tödten: die Aussetzung unterwirft er einer angeordneten Strafe, aber

---

([1]) Paulus leg. 11 Dig. de liberis et postumis (lib. 28 tit. 2) indirect. Er sagt, Kinder folgen dem Vater ohne Weiteres im Eigenthum, dessen Mitbesitzer sie gewissermaſsen bei Lebzeiten des Vaters waren, *nec obstat quod licet eos exheredare, quod et occidere licebat.* Das heiſst: „er hätte sie tödten können, und kann sie noch fortwährend enterben; dies hindert aber doch nicht, daſs sie, da er sie nicht getödtet hat, und wenn er sie nicht enterbt, seine natürlichen Successoren sind". Das Tödten erwachsener Kinder war damahls schon nicht mehr in der Gewalt des Vaters.

([2]) Tertull. ad nationes c. 15.

([3]) l. 16 Just. cod. de nuptiis (V, 4): der natürliche Vater einer ausgesetzten Tochter habe das Recht verloren Einspruch gegen die Verheirathung derselben zu thun.

([4]) Im Theod. cod. lib. 5 tit. 7.

([5]) Instit. div. lib. 6, 20.

welcher, wird bei dieser Gelegenheit nicht gesagt: und sie kann auf keinen Fall bedeutend gewesen sein, da wiederholt wird, niemand solle ein solches Kind von demjenigen, der es auferzogen, zurückverlangen — was ebenfalls noch Honorius im Jahre 412 wiederholte. (¹) Wie nachtheilig diese Freiheit für die Volksvermehrung werden mufste, leuchtet ein. In muthlosen und kummervollen Zeiten machte die Bevölkerung sogleich ungeheure Rückschritte, in ruhigen und glücklichen mehrte sie sich nicht in dem Grade, als es hätte geschehen können, wenn die Religion das Leben des Kindes geheiligt hätte, oder wenn der Staat im Stande gewesen wäre jedes Attentat gegen das Leben eines Neugebornen als ein Verbrechen zu verfolgen. Die Stiftungen für arme Kinder, oder vielmehr für arme Ältern, leisteten etwas, aber viel zu wenig. Die Willkühr in der Auferziehung zeigt sich zunächst in der Mehrzahl der freien Personen männlichen Geschlechts, (²) indem das Loos des Todes oder der Aussetzung besonders die Töchter traf, (³) und dies schmähliche Unrecht bestrafte sich wiederum dadurch, dafs man genöthigt war freigelassene Sklavinnen zu Familienmüttern zu machen, wo man die Wahl unter Freigebornen gehabt hätte, wenn der verständige Lauf der Natur nicht unterbrochen worden wäre. War es anderer Seits ein Wunder, wenn die geringe Zahl freigeborner Römerinnen, in Üppigkeit und Reichthum erzogen, schlechte Ehefrauen abgab, und die Vernachläfsigung ihres Geschlechts durch Übermuth gegen ihre Ehemänner und Ausschweifungen rächte?

Ich kehre zu meiner Behauptung zurück, dafs die Bevölkerung im Römischen Reich, vielleicht noch mit einiger Ausnahme im Orient, während der 200 Friedensjahre der ersten Kaiserzeit ununterbrochen abnahm. Dazu trug im ersten Jahrhundert der Luxus am meisten bei: ein höchst verfeinerter Sinnengenufs herrschte in einem Grade, wie niemahls vorher oder nachher. Man halte dies nicht für eine rhetorische Floskel. Tacitus bezeugt

---

(¹) S. Theod. cod. lib. 9 tit. 14 und l. 2 Justin. cod. de infant. expos. (8, 52). *Animadversioni, quae constituta est, subjacebit,* sagt Valentinian.

(²) Dies bemerkt Dio Cassius in Bezug auf die Augustische Zeit lib. 54 c. 16, und es ergiebt sich aus der Trajanischen Armen-Kinder-Stiftung.

(³) Terent. Heaut. IV, 1, 12 *Meministin me gravidam et mihi te maxumo opere edicere, si puellam parerem, nolle tolli?* Appulej. Metam. X pag. 722 Oud. *peregre proficiscens mandavit uxori suae, ut, si sexus sequioris edidisset foetum, protinus quod esset editum necaretur.*

es, (1) dafs von der Schlacht bei Actium bis auf Vespasian der Luxus der Tafel alle Gränzen überstieg. Man lese Horazens 4te und 8te Ekloge des zweiten Buchs der Satiren, um sich zu überzeugen, wie raffinirt die Wollust des Schmeckens war. Petron ist der Katechismus der Üppigkeit, Lucians Hippias läfst einen Blick in das Innere der Bäder thun, und wer sich auf die Erfindungen des Luxus der neusten Zeit etwas einbildet, der besuche Pompeji und die Sammlungen Neapels, und er wird gestehen, dafs wir in der Kunst des Geniefsens Kinder sind gegen die Alten. Die Spannkraft des Menschengeschlechts erschlaffte, Genufs und Bequemlichkeit waren die Tendenzen, denen alles huldigte.

Welche zersetzende Kraft diese Cultur auf die hochbegabten Barbaren des Westens ausgeübt hat, ergiebt sich aus der Geschichte aller Celtischen und Germanischen Stämme, die, dem Römischen Reiche als Unterthanen oder Bundesgenossen einverleibt, in kurzer Zeit ihre kräftige Rohheit ablegten, aber auch bald darauf abzunehmen anfingen, weil die Volksvermehrung nicht fortschritt. Zwar entzieht sich alles, was allmählig geschieht, der historischen Aufzeichnung, die Mittelstufen bleiben unbeachtet, und nur der letzte Schritt, wenn er mit irgend einer äufseren Begebenheit zusammenfällt, erregt Aufsehen. Man ist gewohnt, sich Gallien fortwährend, bis zum Einfall der Alemannen im Jahre 276, auf gleicher Höhe der Bevölkerung, wie in der ersten Kaiserzeit, zu denken. Aber diese Alemannen fanden keine kräftige Gränzbevölkerung mehr; die 60 oder 70 Städte, welche sie einnahmen, müssen schon Mauern ohne Männer gewesen sein: wie würden sonst die Barbaren, denen eine vertheidigte Festung ein unübersteigliches Hindernifs ist, und denen auch später noch jedes Römische Heer, wenn vorhanden, auch überlegen ist, bis in das Herz Galliens haben vordringen können? (2) Aber wie die Helvetier im Genufs des Friedens, also hatten auch

(1) Annal. lib. 3, 55. Mit Vespasian, sagt er, trat Maafs und Beschränkung ein, entweder weil die alten reichen Familien erloschen waren, und die neuen aus den Municipien und Provinzen ihre frühere Sparsamkeit beibehielten, worin ihnen Vespasian mit gutem Beispiele voranging, oder weil alle Dinge ihren natürlichen Kreislauf haben. Ich denke, es ist noch ein anderer Grund wirksam gewesen, die beginnende Verarmung.

(2) S. Vopiscus im Leben des Kaisers Probus c. 13 sqq. Er besiegte die Deutschen und stellte die Limites wieder her. Aber 20 Jahre darauf mufs sich Constantius mit Kummer und Noth der Alemannen hinter den Mauern von Langres erwehren, Eutrop. IX, 15. Eume-

die romanisirten Germanischen Stämme am Rhein fortwährend abgenommen. Tacitus, zwischen 100 und 110 nach Christi Geburt, nennt die Helvetier *ehemahls durch ihre Männer, in der Folge nur noch durch das Gedächtnifs ihres Nahmens berühmt.* (1) Glauben wir, dafs die Römische Regierung sie knechtete und entwaffnete? Dagegen streitet die Nachricht, dafs die Helvetier ihre eigenen Cohorten bei der Römischen Kriegsmacht unterhielten. Wenn sie abgenommen hatten, so hatten sie durch und in sich selbst abgenommen. Nicht anders auf einer andern Seite die Bataver. Sie sind in der Geschichte des inhaltschweren Jahres 69 nach Chr. die kräftigsten aller Römischen Auxiliaren: ihre 8 Cohorten Infanterie hatten früher und später das Meiste zur Unterwerfung Britanniens beigetragen, ihre Nähe zügelte die Widersetzlichkeit einer Römischen Legion, ohne sie wollte Vitellius Heer nicht den Kampf mit den Othonianern eingehen. Eben so genossen ihre Alae Reiterei des höchsten Rufes. (2) Noch 30 Jahre später nennt Tacitus in der Germania (c. 29) die Bataver die tapfersten aller zum Römischen Reich gehörigen Germanischen Völker. 150 Jahre vergingen, und die Bataver sind im Frieden bis auf den Nahmen ihres Landes verschwunden. Ihre Insel war die erste Eroberung der Franken, und wir lesen nichts, gar nichts, von irgend einem kräftigen Widerstande der Eingebornen. Nähmlich die Cultur hatte Reize (*delenimenta vitiorum*), denen die Simplicität der nordischen Naturen nicht gewachsen war. Das geschmackvolle Leben, die warmen Bäder, (3) die verfeinerten Tafelgenüsse, und was damit zusammen-

---

nius panegyr. 6. Und doch war das Heer, mit welchem noch im Jahre 359 Julianus die Alemannen bei Strasburg schlug, über den Rhein verfolgte und bis an die alten Gränzlinien der Alemannen und Burgunder vordrang, nur 13000 Mann stark, Ammian. Marcellin. XVI, 12.

(1) Tacit. Hist. I, 67. Die 21ste Legion richtete im Jahre 70 vielen Schaden in Helvetien an. Aber die Helvetier müssen sehr kraftlos gewesen sein. Kaiser Vespasian suchte nach besten Kräften den Schaden zu heilen und verstärkte Aventicum durch eine Colonie. Johannes Müller in der Schweizergeschichte Buch 1, Cap. 6 pragmatisirt doch nicht richtig: „Wenn Rom die Alpenvölker lieber hätte wollen zu Freunden haben, als zu Knechten u. s. f." War denn nicht gerade die Freundschaft das Gefährliche?

(2) Siehe besonders Tac. Hist. I, 59. II, 28. Vergl. für die Folgezeit Wagenaar Niederländische Geschichte, 3. Buch § 7.

(3) Es handelt sich dabei nicht blofs um Abwaschung des Körpers. Auch Römischen Soldaten verboten strengere Generale diesen Badeluxus, so unter Marcus Aurelius der tüchtige Cassius, s. Volcat. Gallican. vit. Cass. c. 5 mit der Note von Casaubonus.

hängt, überkamen sie unwiderstehlich. Die Volksvermehrung stockte, während man sich anderseits verwunderte, dafs bei den überrheinischen Barbaren, Trotz aller Niederlagen, welche sie erlitten, immer wieder junger Nachwuchs emporschofs.

Auf das genufssüchtige erste Jahrhundert der Kaiserzeit folgte eine Zeit der Übersättigung, der Abspannung, der stoischen Leidenschaftslosigkeit und pedantischen Pflichtmäfsigkeit, im Staate sowohl wie im Privatleben, auch in der Litteratur: eine Zeit, die eben so wenig für die Volksvermehrung ergiebig war.

Da überrascht uns plötzlich unter Marcus Aurelius, während wir die Seegensfrüchte mehrerer vortrefflicher Regierungen erwarten, die Nachricht von einem erschrecklichen Menschenmangel, zunächst in Italien und in den Illyrischen Provinzen. Im Jahre 169 griffen die Germanischen und Sarmatischen Gränzvölker längs der Donau die Römische Gränze an; sie waren zumeist durch die Verwüstung angelockt, welche eine Pest unter den Römischen Heeren angerichtet hatte. Es bedurfte einer raschen Ergänzung. Aber dabei zeigte sich die äufserste Schwierigkeit. Marcus mufste dazu schreiten Sklaven und Gladiatoren, d. h. Verbrecher, als Soldaten einzustellen, die räuberischen Bergvölker in Dalmatien, Dardanien und Isaurien anzuwerben, er mufste Geld opfern um andere freie Barbaren zur Vertheidigung des Römischen Imperiums zu gewinnen. Um dieselbe Zeit wurden auch Lusitanien und Hispanien von Angriffen der Mauren heimgesucht — schwer erklärlich, wenn nicht die Schwäche dieser äufsersten Theile des Reichs den Barbaren kund geworden war. Die Barbaren wurden endlich abgewehrt; die Politik, das Geld und die Kriegskunst der Römer siegten unzweifelhaft. Aber dafs innerhalb der Römischen Gränzen unbesetztes Land genug war, beweist die Aufnahme und Ansiedelung zahlreicher Barbarenhaufen in Dacien, Mösien, Pannonien und im Römischen Germanien. (1) Dafs in den Gränzprovinzen leeres Land war, könnte als eine Folge des Kriegs erscheinen, indem die Barbaren darauf ausgegangen waren Tausende von Römischen Unterthanen als Sklaven wegzuführen. Aber was sollen wir dazu sagen, dafs Marcus' Lateinischer Lebensbeschreiber Capitolinus (cap. 22) meldet, auch in Italien um Ravenna herum seien Barbaren angesiedelt wor-

(1) Dio Cass. lib. 71 c. 11. Capitolin. Marc. 24.

den? Dies ist doch nicht Folge des Kriegs; so weit hatten die Einfälle der Barbaren nicht gereicht, die Alpen und Aquileja waren die unbezwingliche Vormauer Italiens gewesen. Es müssen also mitten im Frieden grofse Lücken in der Bevölkerung entstanden sein; es war ohne Zweifel fiscalisches Land, zu dessen Bebauung sich keine Italischen Colonen fanden, welches den Marcomannen eingeräumt wurde, weil Marcus hoffen konnte, die Barbaren würden sich bald den Römern assimiliren und ruhige Staatsgenossen werden. Aber dazu gehörte die Nähe einer imponirenden Römischen Macht, und daran fehlte es gerade. Die Marcomannen lohnten die Sorge des Kaisers schlecht: sie versuchten Ravenna durch Überfall in ihre Gewalt zu bringen. Deswegen mufste der Plan, die entvölkerten Landstriche Italiens durch eingeführte Barbaren zu cultiviren, aufgegeben werden; auch die ruhig gebliebenen wurden wieder aus Italien entfernt und in die Provinzen verpflanzt.

Ich glaube, diese Beweise, dafs die Bevölkerung der Europäischen Provinzen sich auch im Zeitalter der Antonine nicht vermehrte, sondern verminderte, und dafs der Friede und die Veranstaltungen vortrefflicher Regenten die stätige Abnahme höchstens nur mäfsigten, sind genügend. Von den Asiatischen Provinzen fehlen die Nachrichten; aber ich glaube zu erkennen, dafs dort andere Verhältnisse waren, und leite den Untergang, der auch sie zuletzt nicht verschonte, aus andern Ursachen ab.

Ich bin von nun an mit G i b b o n einverstanden, dessen Ansicht, die alte Welt habe gerade unter Marcus Aurelius am meisten an Bevölkerung geblüht, ich in ihrem ganzen Zusammenhange als unrichtig dargethan habe. Dafs nach Marcus Tode die A b n a h m e erfolgte, wie Gibbon sagt, oder, wie es richtiger ist zu sagen, r a s c h e r erfolgte, als Tyrannei und verderbliche Successionskriege das Innere zerrütteten, wird anerkannt. Noch mehr, als zu den Successionskriegen nach Alexander Severus (239 nach Chr.) noch allseitige Einfälle der Barbaren hinzukamen, die zuerst noch nicht Ansiedelung zu fordern wagten, sondern nur Beute an Geld und Menschen wegzuführen trachteten.

Ich finde es aber der Mühe werth, bei diesen letzten Zeiten des Alterthums noch etwas zu verweilen, nicht um eine historische Relation der Unglücksfälle zu geben, die den Sturz des Reiches herbeiführten, sondern um, wie ich angefangen habe, den Ursachen nachzugehen, welche die Ab-

nahme der Bevölkerung bis auf das Minimum, (1) welches etwa um das Jahr 400 vorhanden ist, erklären.

Um zuerst von den Staatsverhältnissen zu handeln, so ist die eintretende Verarmung des Römischen Reichs ein Gegenstand, der lange nicht genug in Betracht gezogen ist, und mit der Verminderung der Bevölkerung in enger Verbindung steht.

Das Römische Reich im Anfange der Kaiserzeit besafs sehr viel Gold und Silber, geprägt und verarbeitet. Die metallreichsten Länder der alten Welt, Spanien, Macedonien und Thracien, Kleinasien, gehörten dazu; der Phönicische und Griechische Fabrikfleifs und später Alexanders und seiner Nachfolger Eroberungen hatten viel Gold und Silber aus Hinterasien nach Europa gebracht; auch die Ägyptier und die Karthager hatten die Masse der umlaufenden edlen Metalle durch ihren Africanischen Handelsverkehr sehr vermehrt. Nach den Preisen der Dinge und dem Zinsfufse zu urtheilen, kann man annehmen, dafs zu Augusts Zeit nicht weniger Geld im Römischen Reiche war, als in Europa um die Mitte des 18ten Jahrhunderts, bevor sich wiederum durch die neuen Zuflüsse aus America und Ostasien und durch die ungeheure Vermehrung des Papiergeldes die Verhältnisse verändert haben. Dagegen findet man im anfangenden Mittelalter einen auffallenden Mangel an Geld, und, was damit verbunden ist, Entwerthung der natürlichen Production, Aufhören der künstlichen. Wo ist das Geld geblieben? Ich sage, es strömte zuerst unbemerkt, dann sichtbar und getadelt, aber nicht verboten, in Massen nach dem südlichen Arabien und Ostindien und nach China aus, um Bedürfnisse des Luxus, und nur zum Theil anderer Art, von dorther zu beziehen, besonders feine Baumwollenwaren und Seide in Geweben und Gespinnst, Elfenbein, Perlen und Edelsteine, Gewürze und Spezereien, zum Theil auch pharmaceutische Stoffe. (2) Der Seehandel über Alexandria, Koptos am Nil und Berenike am rothen Meere nach Okelis oder Cane in Arabien, und von da nach den Emporien der Westküste Indiens, war zu

(1) Ich meine ein relatives Minimum, denn trotz aller Ausdrücke, die von gänzlicher Verödung sprechen, war die Zahl der alten Einwohner immer noch vielmahl gröfser als die der Einwanderer.

(2) S. das Verzeichnifs fremder orientalischer Waaren in den Digestis tit. de publicanis et vectigalibus (39, 4) leg. 16 § 7.

Plinius Zeit vollständig organisirt, Hin- und Herfahrt wurde bei der Regelmäfsigkeit der Indischen Winde (Monsuns) auf den Tag berechnet. (1) Strabo bezeugt, (2) dafs dieser Handel schon im Anfange der Kaiserregierung Augusts (um das Jahr 28 vor Chr.) von 120 Schiffen betrieben wurde, und es ist aller Grund anzunehmen, dafs er nachher noch stieg. Der Landhandel zu den Seres war beschwerlicher, aber er war nach Stationen geregelt und hinlänglich sicher. Ptolemäus (140 nach Chr.) beschreibt ihn, und gerade bei den spätesten Autoren, Solinus und Ammianus Marcellinus, zeigt sich eine überraschende Kenntnifs von China, einem Lande, das zu jeder Zeit unzugänglich, aber dem Handel gar nicht abgeneigt war. (3) Plinius in der Naturgeschichte Buch 12 c. 41 giebt an, dafs nach dem geringsten Anschlage das Römische Reich jährlich 100 Millionen Sesterzien, d. h. 5 Millionen Thaler Gold, im Handel auf jenen beiden Wegen verlor. (4) Denn was man dagegen an Waaren nach Arabien und Indien führte, Wein, Glas, Kupfer und Zinn, Tuch und Leinwand, scheint nicht so beträchtlich gewesen zu sein, (5) und die Chinesen kauften gar nichts. Es scheint unglaublich, aber es ist so! Die Tafeln konnten Pfeffer, Zimmt, Cardamum und andere Gewürze nicht mehr entbehren, der Luxus im Gebrauch seidner Kleider war nicht zu hemmen, Perlen gehörten nothwendig zum Schmuck der Frauen, bald auch der Männer, Edelsteine befriedigten den Kunstgeschmack, Salben und Wohlgerüche waren im Privatleben eben so nothwendig wie für den Dienst der

(1) Plin. nat. hist. VI, 26 beschreibt den Handelsweg nach Örtern und Tagen so ausführlich, wie es dieser, gewifs den meisten seiner Zeitgenossen in Italien unbekannte, Gegenstand verdiente: *digna res, nullo anno minus IIS quingenties imperii nostri exhauriente India et merces remittente, quae apud nos centuplicato veneunt.* Vergl. Strabo lib. 17 p. 798. Arrian. periplus maris Erythr. pag. 174 ed. Blancard. Der Schiffer Hippalus verbesserte die Fahrt gerade über das Meer durch die Benutzung des Windes, der nach ihm genannt wurde.

(2) Strabo Geogr. lib. 2 p. 118.

(3) S. Ammian. Marcell. lib. 23, c. 6 § 64 sqq. Solinus cap. 50.

(4) *Minimaque computatione miliens centena milia IIS annis omnibus India et Seres peninsulaque illa* (Arabia) *imperio nostro adimunt.* Damit stimmt überein, dafs Plinius lib. 6 c. 26 *non minus IIS quingenties* auf Indien allein rechnet. Der Geldverlust des Römischen Reiches für Seide hörte erst auf, nachdem unter Justinian die Seidenraupe nach Griechenland verpflanzt worden war. S. Procop. de bello Goth. lib. 4 c. 17.

(5) Arrian giebt bei jedem Hafen Arabiens und Indiens die Gegenstände der Ein- und Ausfuhr an.

Götter. „Das glückliche Arabien verdankt sein Glück dem Luxus Römischer Todten", klagt Plinius. Für Sulla's Bestattung wurden 210 Trachten Aromen verwandt, und die Römischen Frauen steuerten noch aufserdem so viel Weihrauch und Zimmt bei, dafs zwei lebensgrofse Statuen daraus geformt und verbrannt wurden. (1) Ja, der Verschwender Nero liefs bei der Bestattung seiner Gemahlin Poppaea mehr, als die jährliche Ernte Arabiens lieferte, in Rauch aufgehen, wie Sachverständige versicherten. (2) Die Römischen

---

(1) Von Sulla's Begräbnifs Plutarch. vit. Sull. c. 38. Von Nero Plinius an der schon angeführten Stelle, lib. 12 c. 41.

(2) Ich kann nicht begreifen, wie ein handelsverständiger Statistiker, William Jacob in seinem historical inquiry into the precious metals, 2 Voll. London 1831, diesen Abzug des Geldes aus dem Römischen Reiche so ganz übersehen konnte. Er schreibt die Abnahme der edlen Metalle in unserer alten Welt allein der Abnutzung zu und rechnet für dieselbe 10 Procent in 36 Jahren, wonach während der Dauer der Kaiserregierung auf diesem Wege allein mehr als drei Viertheile des baaren Bestandes verloren ging. So bedarf es dann freilich keiner weiteren Untersuchungen mehr; das Alter allein trägt die Schuld, obgleich denn doch, wenigstens in den ersten drei Jahrhunderten, der Bergbau noch stark genug betrieben wurde, um das Alter durch die Jugend zu erfrischen. Ich bin aber noch mehr erstaunt, dafs derselbe Autor die Summe des circulirenden Geldes im Jahre 14 nach Chr. auf die unerhörte Masse von 358 Millionen Pfund Sterling annimmt, Vol. I p. 224. Er kommt darauf, rückschliefsend und die Abnutzung hinzurechnend, aus der Nachricht bei Sueton im Leben Vespasians c. 16, dafs dieser haushälterische Kaiser beim Antritt seiner Regierung erklärt habe, man bedürfe *quadringenties millies*, wenn der Staat bestehen solle. Das sind freilich 2000 Millionen Thaler Gold nach meiner Rechnung, wonach *decies* (d. h. eine Million Sesterzen) gleich 50000 Thaler Gold ist. Aber zuerst leuchtet wohl ein, dafs hieraus nicht auf die Masse des vorhandenen, viel weniger des circulirenden, Goldes und Silbers geschlossen werden kann. Vespasian meinte, wenn die Regierung alle ihre Verpflichtungen erfüllen, die Schulden bezahlen, und alles Vernachläfsigte wiederherstellen solle, so bedürfe es einer solchen Summe. Wie kann man aber daraus auf circulirendes Gold und Silber schliefsen? Das wäre ja eben so, als wenn man das in England befindliche Gold und Silber der Summe der Englischen Staatsschuld, zugleich mit dem jährlichen Ausgabeetat, gleichsetzen wollte. Alsdann aber stimmen die philologischen Erklärer Suetons und Lipsius, der in der Schätzung Römischer Gröfse bis an die Gränze des Möglichen ging, darin überein, dafs *quadringenties* verschrieben sei und *quadragies* heifsen müsse. Das Maximum, was eine habsüchtige Römische Regierung an baarem Gelde nach langem Sammeln in der reichsten Zeit zusammenbrachte, war *septies et vicies millies*, 135 Millionen Thaler Gold, des Tiberius, s. Sueton. Calig. c. 37. Aber es entstand auch, als dies Geld der Circulation entzogen wurde, eine solche Verwirrung des Geldwesens, dafs Tiberius millies IIS. (5 Millionen Thaler Gold) ohne Zinsen zur Herstellung der Zahlungen darleihen mufste, s. Tacit. Ann. VI, 17. Dieselbe Summe schreibt Dio Cassius 73, 8 dem Schatz des Antoninus Pius zu, aber

Staatsmänner wufsten sehr gut was vorging: Tiberius beklagte es im Senat, dafs der kostbaren kleinen Steine halber das Römische Geld zu fremden und feindlichen Völkern ströme; ([1]) aber sie wollten oder konnten nichts dagegen thun. Man kann leicht ermessen, dafs diese mehrere Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Verluste das Römische Reich wirklich, wie Plinius sich ausdrückt, erschöpften. Galba erliefs Gallien den vierten Theil des Tributs, den Cäsar auf quadringenties IIS (2 Millionen Thaler Gold) gesetzt hatte, ([2]) nicht einmahlig, sondern bleibend. Sollte dies blofs eine unüberlegte Freigebigkeit, nicht eine unabweisbare Nothwendigkeit bei eingetretener Verarmung gewesen sein? Im dritten Jahrhundert nach der christlichen Zeitrechnung kamen nun die Forderungen der Barbaren und ihre Plünderungszüge hinzu. Das Römische Reich wurde förmlich ausgesogen. Die Regierung forderte baare Abgaben, und die Verwaltung wurde immer kostbarer. Desto mehr stieg das Elend der erwerbenden Klassen in den Provinzen. Die kleinen Eigenthümer konnten sich nicht halten; sie opferten ihr Eigenthum auf und wurden Pächter (coloni) der gröfseren. Alle Römischen Patrioten der ersten Kaiserzeit eifern gegen die *Latifundia* der Reichen. Zuerst war es in Italien der Luxus, der die Reichen veranlafste die kleinen Eigenthümer auszukaufen oder zu verdrängen, um ihre rasende Lust an grofsen Bauten und Gartenanlagen zu befriedigen. ([3]) Die Latifundien, sagt Plinius (Natur-

---

sie ist mir wegen dieser Gleichheit bedenklich. Jacob schlägt das circulirende Medium im Jahre 1830 (doch wohl auf der ganzen handeltreibenden Erde) auf 400 Millionen Pfund Sterling an, Vol. II p. 372. Wenn dies der Fall ist, so kann sich das Römische Reich in seiner blühendsten Zeit mit einem Viertheil begnügen. Aber ich ziehe mich zurück von einem dunklen Felde, welches andere Mitglieder des gelehrten Vereines, dem ich anzugehören die Ehre habe, mit dem Glanz ihrer Gelehrsamkeit und ihres Scharfsinns aufzuhellen berufen sind. Zunächst gebührt Herrn Alexander von Humboldt, dem geistreichen Forscher der Natur und Geschichte, ihm, dem Verfasser der Abhandlung über die Schwankungen der Goldproduction in der Deutschen Vierteljahrsschrift 1838, 4tes Heft, die Entscheidung über den Zusammenhang der hier vorgetragenen Thatsachen.

([1]) Tac. Annal. 3, 53 *Lapidum causa pecuniae nostrae ad externas et hostiles gentes transferuntur.*

([2]) Von Galba s. Tacit. Hist. 1, 51. Von Cäsar Sueton. Caes. 25.

([3]) Darüber klagt schon Horaz Oden 2, 15 und 18, ja vor ihm schon Sallust (Jugurth. c. 41). Nachher war es Verarmung der Kleinen und Aussterben der Grofsen, wodurch das Zusammenfallen der Güter beschleunigt wurde.

geschichte Buch 18, Cap. 7) zu einer Zeit, wo doch noch keine Unterdrükkung der kleinen Leute in Bezug auf ihre persönliche Freiheit Statt fand, „die Latifundien haben Italien zu Grunde gerichtet, und richten nunmehr auch die Provinzen zu Grunde. Sechs Herren besafsen das halbe Africa, als sie ein Opfer Nero's wurden." (1) Aber auf den Verlust des Eigenthums folgte in schlechteren Zeiten auch der Verlust der Freiheit. Die Colonen wurden *solo adscripti.* Man unterschied fortan an allen Orten, die nicht als ein kostbares Vorrecht das Jus Italicum besafsen, nur zwei Klassen, wer liegendes Eigenthum hatte und censirt wurde, oder wer keines besafs und Kopfsteuer bezahlte, *Possessores* und *Coloni.* Jene waren zu den Diensten der Curie verpflichtet und hafteten in solidum für ihre eignen Geldleistungen und für die Geld- und Körperleistungen ihrer Colonen. Die Colonen hatten zunächst bestimmte Abgaben, d. h. einen Theil der Früchte an ihre Herren zu entrichten, alsdann aber auch die auferlegten Staatslasten zu tragen, so weit sie es vermochten. Sie und ihre Kinder konnten sich auf keine Weise der Verpflichtung gegen ihre Herren entziehen; entwichen sie, so wurden sie mit militärischem Zwange zurückgebracht und litten ihre Strafe in Arbeitshäusern (ergastulis). Und dabei sollten sie dennoch freie Leute sein und waren von Sklaven und Freigelassenen noch verschieden, obgleich denn doch wieder in der Regel der Gutsherr *dominus* des Colonen genannt wird. Diese Zustände ergeben sich unzweifelhaft aus der Durchsicht des Titels *de fugitivis colonis* im Theodosischen Codex (lib. 5 tit. 9) und sind von dem trefflichen Gothofredus in der Einleitung des Titels zusammengestellt. Zur Er-

(1) Ich lese E. M. Arndt's Erinnerungen und kann mich nicht enthalten den Ausdruck seines Schmerzes über ein uns bevorstehendes und zum Theil schon eingetretenes, aber gewifs noch abzuwehrendes, gleiches Unglück anzuführen, S. 299: „Der Mensch, welcher weifs, was die Herrlichkeit eines Staates ist, fährt mit einem unbehaglichen Gefühl durch die schimmernden adlichen Herrensitze hin, die aus zerstörten Bauerdörfern aufgeführt sind, und auf welchen Haufen wandernder Tagelöhner und Lohnknechte in kümmerlichen Katen zusammengeprefst wohnen. O schönes Land meiner Heimath, wer wird die zerstörten Bauern in dir wieder erschaffen?" Die neuste Gesetzgebung hat freie Bauergüter geschaffen, wird sie nicht auch ihren Bestand sichern? denn ohne dies ist die Freiheit ein herrliches Geschenk für die Gegenwart, ein zweifelhaftes für die Zukunft. Grofsbritannien hat nur 355,800 Grundbesitzer. So sagte Lord Stanley im Britischen Parlement, im Februar 1841. Was sollte aus dem herrlichsten Staate der neuern Zeit werden, wenn nicht die Kraft des Geldes und der Industrie unabhängig daneben stände? Diese fehlte dem Römischen Kaiserreiche. Und doch ist dieser Zustand ein gezwungener und unnatürlicher.



gänzung der Legionen reichte ehemahls die Jugend Italiens und hauptsächlich die der Militaircolonien in den Provinzen hin: später, als die Bevölkerung abgenommen hatte, ohne dafs die Heere vermindert werden durften, und als zugleich alle Freien im Römischen Reich das Bürgerrecht besafsen, in der Constantinischen Zeit, sind es aufser den Söhnen der Veteranen, die zunächst angezogen wurden, diese Colonen in den Provinzen, welche von Zeit zu Zeit, so wie eine Ergänzung der Heere nöthig wurde, ausgehoben wurden. Die Regierung schrieb sie aus, die Possessoren mufsten sie nach Maafsgabe ihrer Besitzungen liefern, zuweilen auch Geld dafür bezahlen (25, 30, 35, 40 Solidi ([1])). Edle und Begüterte entzogen sich dem Kriegsdienst durch eine Anstellung im Staatsdienst, eine stäte und regelmäfsige Ergänzung in Friedenszeiten fand nicht Statt; kam der Bedarf, so stellten die Possessoren diejenigen Leute, die sie los sein wollten, und nur zu oft wurden die kaiserlichen Bestimmungen, wie die Tirones beschaffen sein sollten, durch Gunst und Bestechlichkeit verletzt. So klagt wörtlich Vegetius de re militari I, 7, und findet hierin einen Hauptgrund, dafs die Römischen Heere jener Zeit so oft von den Barbaren geschlagen würden. Der Kriegsdienst wurde geflohen. Es wird häufig erwähnt, dafs die Leute sich lieber selbst verstümmelten, als sich einstellen liefsen. Dies hat allerdings auch zu andern Zeiten Statt gefunden, aber dafs der Kaiser Valentinian die Strafe des Feuertodes darauf setzte, (in der l. 5 Theod. cod. de tironibus) würde wohl der genügendste Beweis sein, dafs die Furcht und Abneigung gegen den Kriegsdienst alle Gränzen überschritt, wenn es nicht vielmehr eine unüberlegte Aufwallung des auch sonst als jähzornig bekannten Kaisers wäre. Vernünftiger war es, solche Verstümmelte (*murci*) zum Dienst der Packknechte zu verurtheilen, wie es auch geschah. Aber der ganze Titel der Theodosischen Gesetzsammlung de tironibus (lib. 7, 13) ist ein schmerzlicher Beweis, wohin es mit dem herrlichen Imperium gekommen war. Bei dieser Schwäche der eingebornen Römischen Heere (die sich auch noch darin zeigte, dafs den Soldaten Helm und Panzer von Eisen abgenommen, und dafs sie aus den Gränzlägern in die Gränzstädte zurückverlegt werden mufsten) war es unumgänglich nöthig, barbarische Hülfstruppen zu miethen. Lange Zeit behauptete sich das Römische Imperium gegen die andringenden Barbaren

---

([1]) S. Gothofredus ad leg. 7 Theod. cod. de tironibus (7, 13).

nur durch andere Barbaren, die im Römischen Kriegsdienst Geld oder Ehre und Ansiedelung suchten. Aber die Hülfe dieser Foederaten war theuer und vermehrte den Druck der Abgaben, der zuletzt vollkommen unerträglich auf den Possessoren lastete.

Hiebei will ich stehen bleiben. Ist es zu verwundern, wenn bei dieser Lage der Dinge die physische Lebenslust und Freudigkeit in der Römischen Welt erlosch? Das menschenfreundliche Mittel, die Volksvermehrung in Italien durch Alimentation der armen Kinder zu befördern, hatte auch gar bald aufgegeben werden müssen. Die Zahlungen waren schon unter Commodus, Marcus' Sohn, 9 Jahre im Rückstand, als Pertinax das ganze Staatsinstitut aufhob, im Jahre 193, nachdem es 90 Jahre bestanden. *Er verhärtete sein Schaamgefühl,* sagt sein Biograph Capitolinus (cap. 9, *obdurata verecundia*). Ich denke, das heifst: es kam ihn bei seiner patriotischen Gesinnung schwer an, aber er mufste sich ein Herz fassen. Die Staatskasse hatte die Mittel nicht mehr, die Bevölkerung Italiens auf Kosten des Ganzen aufrecht zu erhalten; und wahrscheinlich sah man auch ein, dafs alles nichts half, dafs die Bevölkerung ehemahls ohne solche Mittel geblüht hatte, und dafs die Anwendung dieser Unterstützungen keinen Fortschritt hervorrief. Aber dennoch, wenn dabei Gesetz und Sitte noch den Vätern das Recht einräumte, über die Erhaltung der Neugebornen willkührlich zu verfügen, so mag man ermessen, ob die Volksvermehrung in Italien dadurch nicht eine neue Einbufse erlitt. Freilich bestanden dabei zuvörderst noch die Privatstiftungen, und wir erfahren, dafs der antik gesinnte junge Kaiser Alexander Severus 30 Jahre später von neuem eine öffentliche Stiftung derselben Art, zu Ehren seiner Mutter die *Mammäischen Knaben und Mädchen* genannt, errichtete: aber diese Stiftung scheint niemahls eine solche Ausdehnung, wie die Trajanische, erhalten zu haben, da ihrer auf Münzen und Inschriften keine Erwähnung geschieht, und es ist sehr zu bezweifeln, ob sie, oder die andern Stiftungen insgesammt, die nächstfolgende Zeit der 30 Tyrannen überdauerte.

Man kann der Kaiserregierung nicht die Schuld dieser Rückschritte, die immer sichtbarer wurden, beimessen. Die meisten Kaiser liefsen es sich sauer genug werden, das Imperium aufrecht zu erhalten, woran doch einzig

---

([1]) Lampridius in Alex. Sev. c. 57.

und allein der Bestand aller höheren Güter des Lebens hing. Es war der natürliche Verlauf der Geschichte. Der raffinirte Lebensgenufs bei höchster individueller Freiheit hatte das Mark der Völker aufgezehrt. Ob sie sich selbst wieder regeneriren konnten? Ich weifs es nicht. Die Geschichte verneint es. Aber das ist gewifs, es gab nur ein Mittel, wie eine Regeneration aus eignen Mitteln möglich war. Das war, wenn das Römische Imperium sich hätte isoliren können. (1) Dahin ging dann auch alles Bestreben der Regierung, und es gelang auf der Ost- und Südseite, aber auf der Nord- und Nordwestseite drängten lebenslustige Barbaren sehnsüchtig vorwärts, um Theil zu nehmen an den Reizen eines cultivirten Lebens. (2) Aber wehe ihnen, wenn sie, abgelöst vom Mutterlande, sich in dies Netz der Sirenen begaben. Ihre rohe Kraft wurde alsobald zersetzt: ein Germanisches Volk nach dem andern ging über Rhein und Donau, keineswegs so böse und widerwärtig, als sich viele Unkundige der Geschichte einbilden, (3)

---

(1) Merkwürdige Ähnlichkeit mit China! Nur versteht das *himmlische* Reich doch das Isoliren besser, als das *heilige* es verstand, darin besonders, dafs es den Handel überwacht und sich zur Wehre setzt, wenn ihm seine edlen Metalle abgezogen werden. Denn über diesen wahren Grund des Opiumstreites wird man nicht länger zweifeln dürfen. Sir James Graham gab bei Gelegenheit seiner Motion im Britischen Parlement im April 1840 an, dafs in den letzten fünf Jahren jährlich 1,300000 Pfund Sterling und im letzten Jahre sogar 1,700000 Pfund baar aus China nach Ostindien gezogen seien. Ich bin aber überzeugt, dafs unter den 9 Millionen Thalern, welche China hiernach jährlich im Handel verliert, mancher Denar Augusts und Nero's nach Europa zurückkehrt.

(2) Dafs nicht Überflufs der Bevölkerung, die ohne Auswanderung hätte verhungern müssen, die Barbaren aus ihren Wohnsitzen trieb, hat Sadler Law of population Book I ch. 13 siegreich gegen die unhistorischen Äufserungen von Malthus (Essay on population) bewiesen. Ich brauche mich dabei nicht aufzuhalten. In Betreff derjenigen Germanischen Völker, die zuletzt im Römischen Reiche unabhängige Herrschaften errichteten, wird es genügen zwei Zahlen anzuführen. Die Vandalische Nation, welche von Geiserich nach Africa herüber geführt wurde, bestand in Allem, Freie und Unfreie, Greise und Kinder, aus 80000 Mann, sagt Victor Vitensis de persec. Vandal. init. Procopius de bello Vandal. 1, 5 giebt an, dafs Vandalen und Alanen zusammen früher nicht über 50000 Mann betrugen, dafs aber Geiserich 80 Chiliarchien formirte, damit er ein Heer von 80000 Mann zu haben schiene. Die Ostgothen waren in ihrer blühendsten Zeit, als sie über ganz Italien herrschten, 200000 Mann, wie Totilas, in der Absicht ihre frühere Gröfse zu erheben, bei Procop. de bello Goth. 3, 4 und 21 spricht. Hengist und Horsa führten die ersten Sachsen auf drei Chiulen (oder naves longae) nach Britannien, Nenn. hist. Briton. c. 28.

(3) Im Gegentheil sahen die Provinzialen sie gern. S. die Zeugnisse aus Salvianus de gubern. dei bei Mascov Gesch. der Teutschen, am Ende des X^ten^ Buches.



vielmehr schätzten sie die Ehre Freunde der Römer zu sein sehr hoch. Sie verloren ihre Nationalität, sie verschwanden selbst physisch; sie halfen aber die alte Bevölkerung tragen und halten. Dieser sich so oft verändernde Proteus hätte wirklich noch lange so fort existiren können, aber es war an der Zeit, daſs er endlich einmahl seinen Nahmen wechselte. Denn viel mehr war es doch nicht.

Das Oströmische Reich hielt sich bekanntlich noch sehr viel länger: es war eine zähe Existenz, die weder leben noch sterben konnte, aus deren schlieſslicher Auflösung auch nichts Lebenskräftiges hervorging. Besser hatten es die Araber, die, was sie überkamen, doch noch nicht ganz verwest empfingen.

Dies war der politische Verlauf der alten Geschichte. Jedoch giebt es noch eine andere Betrachtung der Sache, die nicht zu beseitigen ist. Zum Zeichen, daſs die Natur mit der Geschichte im Bunde stand, um eine neue Weltordnung entstehen zu lassen, häufen sich in der Kaiserzeit zerstörende Naturereignisse, welche den Schaden, den die menschliche Freiheit angerichtet hatte, vergröſserten, und gewiſs mehr als die Angriffe der Barbaren zur Aufreibung der alten Bevölkerung beitrugen. Erdbeben, Seuchen, Hungersnoth sind zu allen Zeiten der Geschichte gewesen. Thucydides (I, 23) sieht ihr häufiges Vorkommen ebenfalls als ein Zeichen der traurigen Zeit, die er beschreiben will, an: er denkt dabei mehr als er ausdrückt, denn ihm ist der Peloponnesische Krieg der Todeskampf des Griechischen Volks. Er hat ganz Recht, aber er wuſste nicht, daſs ein Volk sehr langsam stirbt, oder, wenn es wirklich gelebt hat, so zu sagen, gar nicht stirbt. Und er dachte nicht daran, daſs es, auſser Griechenland, noch im Westen Völker gab, welche die höhere Cultur sich aneignen und fördern sollten. Die Natur der Erde gesundete wieder, und die vier Jahrhunderte von der Einnahme Athens bis auf Christi Geburt sind zum Theil überaus heilsam. Aber die vier folgenden Jahrhunderte sind die verderblichsten, von denen die Geschichte Kunde giebt. Hier nur eine kurze Übersicht des Wichtigsten.

Augustus Glück war sprichwörtlich. Aber die Reihe zerstörender Naturereignisse beginnt unter ihm, und Plinius in der Naturgeschichte VII, 46 vergiſst es nicht hierauf hinzuweisen. Eine schwere Pest, und in Folge derselben Hungersnoth, drückte Italien im Jahre 22 vor Chr., aber, wie

Dio Cassius ([1]) glaubt, nicht bloſs Italien, sondern auch die Provinzen. Erdbeben und Hungersnoth wiederholten sich im Jahre 5 nach Christus, wie Dio, Hieronymus und Orosius übereinstimmend erwähnen. ([2]) Im Jahre 17 war das gröſste Erdbeben, von welchem bis dahin die Geschichte Kunde hatte, wie Plinius (II, 86) berichtet. Dreizehn Städte Kleinasiens wurden ganz oder zum Theil niedergeworfen: das Unglück war neu, die Hülfe rasch und kräftig. Unter Claudius in den Jahren 51 und 52 waren Erdbeben und Hungersnoth in Griechenland und Italien, wie Hieronymus im Chronicon aufzeichnete, und Tacitus (Ann. XII, 43) bestätigt. Aber die Noth beschränkte sich nicht auf Griechenland und Italien, sie erstreckte sich noch weiter: in Jerusalem starben die Armen vor Hunger, erzählt Josephus (Antiq. lib. 20, 2) übereinstimmend mit jener Angabe und mit der Apostelgeschichte c. 11 vs. 28. Unter Nero waren Erdbeben häufig, sie zerstörten im Jahre 61 Laodicea in Kleinasien, im Jahre 62 Pompeji in Campanien groſsentheils, wie Tacitus aufzeichnete (Annal. lib. 14, 27 und lib. 15, 22). Titus kurze Regierung hatte zu heilen an den Verwüstungen eines Erdbebens, wobei drei Städte in Cypern eingestürzt waren, und an dem ganz neuen Unheil, welches der Vesuv anrichtete, der die ganze alte Geschichte hindurch geruht hatte, nun aber drei Städte Campaniens begrub und die reizendste Küstenlandschaft verunstaltete. ([3]) Auf diese Naturereignisse folgte eine Seuche, *wie nicht leicht sonst,* sagt Sueton (Leben des Titus c. 8). Erdbeben lasteten zumeist auf Asien: 106 wurden vier Städte der Kleinasiatischen Küste, 111 drei Städte in Galatien verwüstet, ([4]) 116 stürzte Antiochia beinah ganz ein, gerade zur Zeit der Anwesenheit Trajans, der selbst kaum mit dem Leben davon kam, 122 Nicomedia und Nicäa gröſstentheils. Die vereinte Kraft des Reiches und die Fürsorge der

---

([1]) Dio Cass. lib. 54 init.

([2]) Dio Cass. lib. 55, 22. Hieronym. Chron. zu Olymp. 196. Oros. lib. 7, 3.

([3]) Es ist bekannt, daſs die Alten vor jener fürchterlichen Katastrophe die ausgebrannten Feuergänge des Vesuv bewunderten, hinabstiegen, und nur durch Vermuthungen, die freilich sehr sicher waren, auf die ehemahlige Thätigkeit des Vulcans schlossen. Tacitus sagt von der Insel Capreae unter Tiberius (Annal. IV, 67) *prospectabat pulcherrimum sinum, antequam Vesuvius mons ardescens faciem loci verteret.*

([4]) Hieronym. Chron. p. 693 und 697 edit. Vallars. zu den benannten Jahren. Das Erdbeben von Antiochia setzt Hieronymus unrichtig zum Jahre 115. Zu 122 *Terrae motu facto Nicomedia ruit, et Nicaenae urbis plurima eversa sunt.*

Kaiser bewährten sich bei allem bisherigen Unheil wunderbar: die Kraft des Menschen nahm es noch mit der Natur auf. Die zerstörten Städte erhoben sich schöner, nur die Campanischen Städte blieben unter ihrer Lava- oder Aschendecke begraben, gewiſs nur weil keine Menschen sich auf der unheimlichen Stelle wieder anbauen mochten, nicht weil es ihnen an Unterstützung von Seiten des Staats fehlte. Aber das Allerbitterste sollte noch kommen, und das Jahrhundert von 170 bis 270 nach Chr. ist das traurigste der Römischen Geschichte, der eigentliche Fall des Alterthums in Hinsicht auf Staat und Natur. Die vom Parthischen Kriege im Jahre 166 rückkehrenden Heere brachten eine Pest von dem eroberten Seleucia am Tigris mit, welche sich über das ganze Reich bis nach Gallien und an den Rhein verbreitete, zu wiederholten Mahlen auflebte und während der ganzen übrigen Regierung des philosophischen Kaisers herrschte. (1) Der Menschenverlust war entsetzlich, die Römischen Heere wurden ganz aufgerieben, die Krankheit hinterlieſs Schwäche und Muthlosigkeit auch bei denen, welche sie überwunden hatten: und gerade zu dieser Zeit sollte die Donaugränze gegen eine allgemeine Verbindung Germanischer und Sarmatischer Völker geschützt oder vielmehr wiedergewonnen werden, denn die Barbaren hatten ihre Streifzüge bis gegen Aquileja hin ausgedehnt und Hunderttausende von Gefangenen fortgeführt. (2) Gegen Ende der Regierung des Commodus richtete eine neue Seuche Verheerungen in Rom und Italien an. Dio Cassius nennt sie die heftigste, die er erlebte. In Rom starben oftmahls an einem Tage 2000 Menschen. (3)

Auch dies Elend wurde überstanden. Aber es ward noch übertroffen durch eine Pest, welche 15 Jahre während der Zeit der 30 Tyrannen (von

---

(1) Hauptstellen Capitol. Vero c. 8. Ammianus Marcell. lib. 23, 6, 24. Der gleichzeitige ärztliche Autor Galenus aus Pergamum beschreibt die Krankheit: Blasen zeigten sich auf dem Körper bei innerer Hitze und fauligem Athem, Heiserkeit und Husten. Wenn die Geschwüre hervorkamen, so war Rettung des Kranken möglich, wo nicht, so kam er um, eintretende Diarrhöe war das meist sichere Zeichen des Todes. S. Prof. Hecker Commentatio de peste Antoniniana, Berlin 1835.

(2) Die Jazygen allein gaben beim Frieden 100000 Gefangene zurück. Dio Cassius lib. 71, 19.

(3) Dio Cass. lib. 72, 14.

251 bis 266) wüthete und, wie gewöhnlich, mit Erdbeben verbunden war. ([1]) Alle Autoren, die davon handeln, Trebellius Pollio im Leben des Gallienus (cap. 5), Hieronymus im Chronicon, Zosimus (I, 26), Orosius (7, 22) können die Schrecklichkeit derselben nicht stark genug beschreiben. Sie erhob sich von Äthiopien und reichte bis zum Westen, kein Haus blieb ohne Opfer, an einem Tage starben 5000 Menschen an derselben Krankheit, sagt Trebellius (ich denke, in Rom). Eusebius giebt in der Kirchengeschichte (VII, 21 sq.) Auszüge aus den Briefen des Bischofs Dionysius von Alexandria, der diese furchtbare Geifsel der Menschheit erlebte. Der Bischof bezeugt, die Zahl der Einwohner betrüge seitdem, von Kindern bis zu schwachen Greisen gerechnet, nicht mehr so viel als vorher Menschen zwischen 40 und 70 Jahren gewesen, woraus der Verlust auf die Hälfte der Einwohner angeschlagen werden kann. ([2]) Zosimus sagt, eine solche Zerstörung sei noch nie durch eine Pest unter den Menschen angerichtet worden, sie habe geradezu alles, was noch übrig war, vernichtet. Das Heidenthum erschöpfte seine religiösen Hülfsmittel. Die Sibyllinischen Bücher wurden befragt, Opfer dem Juppiter salutaris dargebracht, alle andern Heilgötter, besonders Apollo, Sol invictus, angerufen, ferner Juno, Diana, Mars, Mercurius, Liber pater, Neptunus, Vulcanus, Hercules und Aesculapius, wie die Münzen dieser Zeit bezeugen. ([3])

Dies ist die Zeit, wo eine Schaar Germanen Tarraco in Spanien eroberte, die Alemannen Transpadana verheerten, die Gothen von der Donau und dem schwarzen Meere aus die Küsten Kleinasiens, Thracien und Macedonien ausplünderten, und die Parther Syrien in Besitz nahmen. Die Menschen drängten sich in die grofsen Städte zusammen, das nächste Land wurde

---

([1]) Der Chronologe Cedrenus p. 257 setzt ihren Anfang in das eine Jahr (251) des Valerianus, er meint aber bei seiner Verwirrung den Hostilianus, nähmlich den Vorgänger des Gallus. Ihre Ausbreitung beschreibt er unter Gallus und Volusianus, d. h. 252 nach Chr.

([2]) S. Gibbon am Ende des ersten Theils seiner Geschichte.

([3]) Die Reihe beginnt unter Gallus mit *Apollo salutaris* und seiner Schwester *Diana victrix*, den Göttern der Pest, zugleich erscheint *Juno* mit der Scheere, zur Empfehlung der Reinlichkeit, den Körper von Haaren zu befreien, die den ansteckenden Stoff fortpflanzen. S. Eckhel doctr. num. Vol. VII p. 357 sqq. und Böttiger Ideen zur Kunstmythologie, 2ter Band S. 285. Unter Gallienus die übrigen, s. Eckhel eod. lib. p. 395 sqq. Es ist rührend, dergleichen im Zusammenhange der Zeitgeschichte zu betrachten.

bebaut, das entferntere blieb wüst liegen, oder wurde als Jagdrevier benutzt: es hatte keinen Werth, weil des Getreides genug war für die so bedeutend verringerte Menschenzahl. Leeres Land entstand selbst im Herzen Italiens, wie Ammianus Marcellinus solches beschreibt um Modena, Parma und Regium, (1) Sümpfe griffen um sich und verpesteten die sonst gesunden Küsten von Etrurien und Latium.

Claudius und Aurelianus stellten dennoch das Reich wieder her, aber man kann denken mit welcher Leere im Innern. Barbaren, wenn sie nur einige Gewähr für ihre Treue leisteten, erhielten Sitze nicht bloſs in den Gränzprovinzen, nein, im Innern der Herrschaft.

Die zerstörenden Erdbeben lieſsen auch im vierten Jahrhundert nicht nach, Hieronymus führt sie an zu den Jahren 306, wo in Tyrus und Sidon unzähliges Volk erschlagen wurde, 344 viele Städte des Orients, 350 Dyrrhachium und viele Städte in Campanien eingestürzt oder beschädigt, Rom wankte drei Tage und Nächte, 361 Nicomedien gänzlich zerstört, worauf sich Libanius Wehklage bezieht, 369 ein allgemeines Erdbeben, das Meer trat aus, in Sicilien und vielen andern Inseln wurden Städte und unzählige Menschen verschüttet (*oppressi*), 372 Nicäa, oft schon eingestürzt, durch ein Erdbeben gänzlich zerstört.

Mag hie und da etwas übertrieben sein, es ergiebt sich doch, daſs eine solche Reihe zerstörender Naturereignisse niemahls, seit eine Geschichte der Menschheit existirt, Statt gehabt. Die asiatischen Provinzen des Römischen Reichs hatten bisher weder durch Krieg noch durch Luxus aufgerieben werden können, die Feigheit und die Zähigkeit der Menschen widerstand jener Zerstörung: die Bevölkerung, obgleich ohne Kraft und individuelle Tüchtigkeit, übertraf an Dichtigkeit die Provinzen des Westens. Zuletzt wich sie doch auch der Pest und der Naturgewalt, und nahmentlich wurde Asien am meisten von Erdbeben heimgesucht. (2) Der Westen regenerirte sich durch Germanische Barbaren, der Orient blieb noch länger in seiner Verkommenheit. Hieronymus (um 400) schreibt, „das Menschen-

---

(1) Ammian. Marcell. lib. 31, 9 zum Jahre 379.

(2) Trebell. Gallien. 5 *Gallieno et Faustino Coss.* (a. 262 p. Chr.) *inter tot bellicas clades etiam terrae motus gravissimus fuit — — quod quidem malum tristius in Asiae urbibus fuit.*



geschlecht sei ausgerottet, die Erde kehre zurück in unbebaute Wüsteneien und Wälder." ([1])

Unter solchen traurigen Erfahrungen der Natur und Geschichte verbreitete sich das Christenthum. Denn eine schliefsliche Betrachtung mufs doch auch dieser gröfsten geistigen Begebenheit gewidmet werden, weil jeder fragen mufs, trat denn das Christenthum nicht dem allgemeinen Verderben entgegen? Wir müssen es läugnen, es trug vielmehr zum Untergang der alten Welt wesentlich bei, so dafs sich Staat, Natur und Religion zu jenem Resultat vereinigten. Wir wissen sehr wohl, dafs die Grundlehren des Christenthums eine Erhebung und Heiligung des sinnlichen Lebens, keine Vernichtung desselben vorschreiben, und dafs sie nahmentlich einem freudigen und vertrauensvollen Genufs der irdischen Güter nicht entgegenstehen. Aber die Auffassung des Christenthums hing von der herrschenden Körper- und Seelenstimmung ab. Die Christen glaubten, in melancholischer Unbefriedigung mit der Gegenwart, an ein nahes Weltende, sie deuteten die Prophezeiungen Christi von dem Untergange Jerusalems und den schweren Kämpfen, die der Anerkennung der neuen Religion vorangehen würden (im Evangelium Matthäi c. 24), nach ihrer Ansicht, und sahen alle Unglücksfälle des Römischen Reichs als eben so viele untrügliche Zeichen des herannahenden Untergangs der Welt an. Diese Erwartung wurde noch bestimmter ausgebildet durch die Vorstellung von dem tausendjährigen Himmelreich auf Erden, die bei den christlichen Vätern von Justinus Martyr und Irenäus an bis auf Lactantius, zuerst aus alttestamentlichen Hoffnungen ausgedeutet, dann mit schwärmerischer Zuversicht ausgemahlt wurde. Es sollte beginnen, wenn der Druck der Zeit auf der entvölkerten Erde den allerhöchsten Grad erreicht hätte, wenn das kleine Häuflein der Gerechten auf dem Berge, wohin es geflohen, von dem Antichrist belagert würde. Dann würde Christus mit dem Heere der Engel erscheinen, alle Gottlosen ausrotten oder als Sklaven unterwerfen, und ein Reich der Gerechten einsetzen, denen die Erde mühelos all ihre Güter reichlichst spenden werde. Nach 1000 seligen Jahren irdischer Freuden werde der Fürst der Dämonen mit den Bösen sich nochmahls empören, besiegt werden, und dann erst der Untergang erfolgen. So mahlt es Lactanz (lib. 7 c. 15 flg.) am phantastisch-

([1]) Hieronym. Oper. Vol. IV p. 413.

ten aus, ohne sich um die Widersprüche von den ungeheueren Blutströmen auf der entvölkerten Erde zu kümmern. Bei dieser verbreiteten Meinung, wonach die gegenwärtige Schlechtigkeit immer noch schlechter werden sollte, konnte auch die christliche Ehe nicht denjenigen Einfluſs auf die Volksvermehrung gewinnen, den man sonst von ihr hätte erwarten dürfen. Die Erhebung des weiblichen Geschlechts, die Verfolgung aller Unzucht, das Gebot ehelicher Treue, das Verbot Kinder auszusetzen, die Mildthätigkeit der Gemeinde gegen ihre Armen, alles dies muſste der christlichen Ehe und Familie einen ungleich höheren Werth für die Volksvermehrung geben, als die heidnische gehabt hatte. Jedoch frühzeitig verbreitete sich die Ansicht von dem Vorzug des ehelosen Lebens, und allgemein wird von den christlichen Lehrern die Ehe nicht als ein Mittel höherer sittlicher Ausbildung, sondern als eine verzeihliche Schwäche zur Vermeidung gröſserer Übel angesehen. (1) Ich übergehe die vielfachen Anpreisungen des Cölibats und der beständigen Jungfrauschaft, und will nur Hieronymus trübselige Ansicht in der Epistel an die Wittwe Gerontia de monogamia anführen, als am meisten übereinstimmend mit der Resignation seiner Zeit. Er sagt dort, (2) „wenn vor und nach der Sündfluth der Ausspruch *Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde* gegolten habe, so ginge er doch die Christen nicht mehr an, denen das Ende der Zeiten bevorstehe, und denen gesagt werde, *die Zeit ist kurz, und das Beil schon an die Wurzel der Bäume gelegt, um den Wald des Gesetzes und der Hochzeiten mit der Keuschheit des Evangeliums zu fällen.*" Es ist aber hiebei nicht unbemerkt zu lassen, daſs auch die heidnischen Philosophen dieser Zeit, Epictetus, Apollonius von Tyana, Plotinus, Porphyrius, Proclus, in dem Lobe der Ehelosigkeit mit den christlichen Lehrern übereinstimmen: von dem Letztgenannten rühmt Marinus, er habe niemahls Neigung für die Ehe und Fortpflanzung seines Geschlechts gehabt.

---

(1) S. Gans Erbrecht Theil 3 S. 78 flgg. Er thut aber dem Justinus Martyr Unrecht, wenn er ihm die Ansicht unterlegt, als ob jede Ehe ein Unrecht sei. Justinus spricht in der zweiten Apologie p. 61 sq. nicht von der Ehe, sondern von der sinnlichen Begierde und näher noch von dem auſserehelichen Umgange. Als christliche Vorschrift giebt er S. 71 an, entweder müsse man heirathen zum Zweck der Auferziehung von Kindern, oder ehelos bleiben.

(2) Tom. 1 der Baseler Ausg. pag. 43.

Die Ansicht der christlichen Väter erhielt eine bedeutende Unterstützung durch die Ascetik und das Institut der Anachoreten und Cönobiten. Das Mönchswesen entstand unter der Regierung Constantins in Ägypten, diesem Lande unverwüstlicher Fruchtbarkeit und fanatischen Aberglaubens. Antonius erlebte bei seinem hohen Alter von 105 Jahren noch den Erfolg seiner Lehren und seines Beispiels. Die Wüste Ägyptens füllte sich mit Tausenden von Menschen, nicht aus Überfluſs lebensfreudiger Bevölkerung, sondern zur Vorbereitung auf den Tod. Rufinus, der Zeitgenosse des Hieronymus, rühmt, daſs die Zahl der Mönche in den Wüsten beinah eben so groſs sei, als die des Volks in den Städten. (1). Das Mönchsleben breitete sich von Ägypten über Palästina bis an die Küsten des Pontus aus; die Ufer des Jordan und des todten Meeres bevölkerten sich von neuem mit einem Volke, welches sich vermehrte ohne Geburt. Durch Athanasius wurde die neue Heiligkeit in Rom und Italien empfohlen; Martinus, Bischof von Tours, führte die Mönche in Gallien ein: es war sein absonderlicher Ruhm, daſs ihrer 2000 an Zahl seiner Leiche (im Jahr 397) folgten, wie sein Lebensbeschreiber Sulpicius Severus im 3ten Briefe seiner Nachträge zum Leben Martins erzählt. Allerdings hat die Einrichtung von Klöstern die Cultur abgelegener Wildnisse herbeigeführt, aber diese wurde erst fruchtbringend für das Menschengeschlecht, nachdem die culturfähigen Landstrecken von einer vermehrten Bevölkerung wieder besetzt waren. Die Ägyptischen und Palästinensischen Klöster haben die Einöden nicht in Culturstätte verwandeln können; die unfruchtbare Felseninsel Capraria war von Mönchen bevölkert, (2) während das fruchtbare Etrurien verwilderte. Das Mönchswesen fand im Occident lange Zeit nicht den Anklang wie im Orient, aber ohne Zweifel nur weil die alte Bevölkerung im Occident früher die äuſserste Gränze ihrer Verminderung (um das Jahr 400) erreicht hatte und sich durch frisches germanisches Blut regenerirte: es bedurfte einiger Jahrhunderte, bis sich wieder eine Bevölkerung ansammelte, deren Anwuchs auch durch die miſsverstandene christliche Heiligkeit nicht gehemmt werden konnte.

---

(1) Rufin. de vitis patrum c. 7. Vergl. Gibbon Th. 6 S. 205. Der Bischof von Oxyrinchus in Mittelägypten rechnete 10000 Weiber und 20000 Männer in seiner Diöcesis, die sich dem Mönchsleben geweiht, Rufin. c. 5.

(2) S. Rutilius Itinerarium lib. 1 vs. 439 sqq.

Es ergiebt sich also, dafs die Bevölkerung der alten Welt in allen Theilen, nachdem jedes Volk seine abgeschlossene Blüthe erreicht hatte, stätig abnahm, so dafs die Abnahme der Gesammtheit bei der Vereinigung der alten Welt unter das Römische Imperium, zur Zeit Augusts, im Einzelnen schon vorhanden war, nunmehr aber auch bald im Ganzen zur Anerkennung kam. Das Römische Reich nahm ungefähr 200 Jahre von 30 vor Chr. bis 170 nach Chr. allmählig ab, indem die Kraft der Völker von ermattendem Luxus, bei mifsbräuchlicher Freiheit des Individuums, innerlich verzehrt wurde, wogegen alle Bemühungen wohlgesinnter Regenten vergeblich waren. Nur im Orient erhielt sich durch die Macht der religiösen Sitte noch eine dichtere Bevölkerung. Vom Jahre 170 an vereinigten sich zwei Jahrhunderte hindurch innere und äufsere Kriege und umkehrende Naturereignisse mit der Schwäche und Muthlosigkeit des Menschengeschlechts, um die alte Welt aufzulösen, und zuerst im Westen eine vielversprechende aber langsame Regeneration der Römischen Welt durch das Germanenthum hervorzubringen, später im Orient die raschere aber nicht so nachhaltige Entwicklung einer neuen Arabisch-Muhammedanischen Welt, mit schwachem Bestande einer veralteten Griechisch-Christlichen, hervorzurufen.

Ich schliefse mit dem Gedanken, womit ich diese Untersuchung eröffnete, dafs die Gegenwart sich glücklich preisen kann, den kräftigsten Fortschritt der gesammten christlichen Welt, sowohl der Romanisch-Germanischen, als der Slavischen, zu erleben und bewufster oder unbewufster Weise dadurch zu höherem Selbstgefühl erhoben zu werden. Die Zeit des Stillstands und der Abnahme ist hoffentlich noch weit entfernt, aber sie wird auch eintreten. Möge inzwischen der Verlauf der alten Weltgeschichte darthun, dafs Luxus und mifsverstandene Freiheit des selbstsüchtigen Individuums allgemeine Übel herbeiführen, welche, sobald sie sich einmahl kund geben, durch keine Ermahnung der Wohlgesinnten, durch keine Sorge der Regierung abgewehrt werden können.

Soll ich mich aber entschuldigen, dafs ich die Schwäche des Alterthums vielleicht mehr, als es der Verehrung desselben zuträglich ist, enthüllt habe? Ich denke, es ist nie gut die Wahrheit zu verhüllen, und es ist nicht nöthig, dem auch in seinen Gebrechen grofsartigen Alterthum durch falsche statistische Zahlen Ansehen zu verschaffen. Es handelt sich im klassischen Alterthum niemahls um die vegetirende Masse, sondern um die Zahl

und Tüchtigkeit derer, welche die grofsen Rechte freier Menschen und Bürger geniefsen, und im Genufs derselben Bedeutendes und Eigenthümliches vollbringen. Und dessen geschieht im Kampf mit dem Unglück der Zeit noch mehr und Verdienstlicheres, als im glücklichen Lauf der Dinge. Es ist aber immer lehrreich zu betrachten, wie die edlen Theile der Nation durch Mäfsigkeit und gesetzmäfsige Thätigkeit sich erhalten, aber sich durch Genufssucht und Übermaafs unrettbar aufreiben, und wie das Ganze nur bestehen kann, wenn die gemeine Masse, aus welcher der Ersatz hervorgeht, naturgemäfs behandelt wird. Zugleich leuchtet aber auch ein, dafs über allem der Wechsel und eine göttliche Weltordnung waltet. Der Mensch mag für das, was er selbst thut, einstehen: der Erfolg steht nicht bei ihm.

